141. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot!"

München, Sonntag/Montag, 13./14. Sept. 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. b. m. H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3,25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Stresemann verbietet über den Anschluß Oesterreichs zu reden

Stresemann und Loebe

In einer Versammlung der S. P. D. in Bremen referierte der Marxist Faust über die Tagung des Internationalen Kongresses in Marseille. Er machte dabei folgende interessante Mitteilung:

„Als Stresemann erfuhr, daß der Reichstagspräsident Gen. Loebe in Wien über die Anschlußfrage sprechen würde, schickte er ihm einen Kurier nach Marseille mit der Bitte, lieber nicht für den Anschluß Österreichs ans großdeutsche Vaterland zu sprechen, da es in London und Paris unangenehm vermerkt werden könne." (!!)

Danach hätte also Stresemann, der nationale Mann, sich eines neuen Verbrechens an unserem Volkstum schuldig gemacht! Elsaß-Lothringen liefert er aus, spricht entgegen dem Versprechen vom 24. August 1924 nicht über die Schuldfrage, steckt die Beschimpfungen seiner Reichsfahne wortlos ein und jetzt ist er internationaler als jener Marxistenführer, der Paris als die Wiege der Menschenrechte feiert. Die Ergebenheit vor den Peitschen Londons und Paris, dem Gold der City ist ohne Grenzen. So was leitet heute unser Volk!

Englische Arbeiter geben den Dawesplan

London, 12. September. Seitens der „Metallarbeiter-Union" wurde gestern auf dem Gewerkschaftskongreß in Scarborough eine Resolution gegen die Stillegung der Kriegshäfen von Rosyce und Pembroke eingebracht.

Dieser Antrag gibt der konservativen Presse Gelegenheit zu sarkistischen Bemerkungen über die widerspruchsvolle Politik der Arbeiterpartei. Sie bekämpft den Bau von Kriegsschiffen, mit allen Mitteln, wenn aber infolge der verhinderten Flottenrüstungen einzelne Werften stillgelegt werden müßten, so wäre das eine andere Frage.

London, 12. September. Auf dem Gewerkschaftskongreß in Scarborough wurde gestern ein Antrag angenommen, nach dem die Regierung ersucht werden soll, eine internationale Konferenz zur Durchführung der 48-Stundenwoche einzuberufen.

Mit überwältigender Mehrheit fand eine Entschließung Annahme, die die Versklavung der deutschen Arbeiter durch den Dawes-Plan verurteilt. Der Kongreß wurde aufgefordert, einen internationalen Kampf mit dem Ziele der Aufhebung des Planes in die Wege zu leiten. (!) Der Sekretär des Bergarbeiterverbandes Cook erklärte, er unterstütze die Entschließung nicht etwa aus Liebe für die deutschen Arbeiter, sondern um zu verhindern, daß der Lebensstandard der britischen Arbeiter durch die infolge des Dawesplanes unvermeidliche Lohnreduktion gesenkt werde. Der Plan habe bereits den Kohlenexport Englands nach dem Kontinent, besonders nach Frankreich eingeschränkt und bedrohe damit den englischen Lebensnerv.

*

Die hebräischen Arbeiterführer in Deutschland werden gegen eine solche antikapitalistische Propaganda sicher nach Kräften protestieren, wie sie es ja bereits in Marseille getan haben. Die Wallstreet ist der Abgott des marxistischen Führergesindels, hat es doch von ihm gelebt.

Die Vollversammlung des Räuberbundes

Genf, 12. September. In der gestrigen Nachmittagssitzung der Vollversammlung des Völkerbundes lobte der niederländische Delegierte, Laudon, den unleugbaren Takt, den der Rat in der Behandlung schwieriger Fragen, z. B. in der von Mossul und Danzig, sowie der Minderheiten bewiesen habe. Seine besondere Anerkennung gelte den Mandatsmächten, die die ihnen übertragenen Gebiete im Geiste des Völkerbundes verwaltet hätten. Das Genfer Protokoll sei nicht tot; es schlummere nur. Es sei augenscheinlich, daß der Geist der Protokolls die Regierungen bei ihren Handlungen beeinflusse. Darauf verlas er die bereits gemeldete Resolution.

Der Vertreter Columbiens, Urutria, trat für eine Demokratisierung des Völkerbundes ein.

Dann sprach, von starkem Beifall begrüßt, Paul Boncour. Seine Rede war eine Rechtfertigung des Genfer Protokolls. Er legte besonderen Nachdruck darauf, daß das Genfer Protokoll den Völkerbundspakt präziser und schmiegsamer gestaltet habe. Alle Bestimmungen des Protokolls seien bereits im Pakt grundsätzlich enthalten. Er wandte sich dann an Chamberlain und lobte ihn für seine klare Darstellung der Entwicklung der englischen Verfassung, die sich nicht planmäßig nach logischen Prinzipien, sondern von Fall zu Fall den gegebenen Verhältnissen entsprechend herausgebildet habe. Er empfiehlt für den Völkerbund einen ähnlichen Gang der Entwicklung. Die größte Hoffnung der Völker sei die Entwaffnung; aber diese könne nicht eher verwirklicht werden, als bis das Sicherheitsproblem gelöst sei. Diese Sicherheit ihrerseits beruhe auf dem Schiedsgerichtsvertrag. Daher müsse die Reihenfolge sein: Schiedsgericht, Sicherheit, Entwaffnung. Der Völkerbund müsse eine besondere technische Organisation zum Studium der Entwaffnungsfrage ins Leben rufen, denn diese sei eine der heikelsten und schwierigsten Aufgaben, die er zu lösen habe.

Der alte Betrug also: erst Unterzeichnen, das Weitere wird sich finden. Was Stresemann auch machen wird.

Genf, 12. September. Die in Genf weilenden Vertreter des Saargebietes hatten in den letzten Tagen mit den Vertretern der wichtigsten Völkerbundsstaaten eingehende Besprechungen über die Lage im Saargebiet. Dem Sekretär des Völkerbundes wurde von den Saararbeiterorganisationen des Saargebietes eine Denkschrift überreicht, in der die Wirtschaftslage des Saargebietes eingehend erörtert und auf die schwierige Lage der breiten Volksschichten hingewiesen wird. Die Saarvertretung hat ausdrücklich die schwierigen Verhältnisse betont, die durch die französische Wirtschaftspolitik entstanden sind. Besonders unzufrieden sind die Arbeitnehmervertreter mit der Sozialpolitik der Saarregierung. Die Bevölkerung leide unter großen sozialen Ungerechtigkeiten. Die enge wirtschaftliche und soziale Verbindung zwischen Deutschland und dem Saargebiet mache eine soziale Gleichstellung der saarländischen Arbeiterschaft mit der deutschen zu einem Gebot der Gerechtigkeit. Auf dem Gebiet der Sozialversicherung und des Arbeitsrechtes sei die deutsche Gesetzgebung weit überlegen.

Die Denkschrift bittet den Völkerbundsrat, die Sozialversicherung im Saargebiet nach dem deutschen Vorbild weiter auszugestalten.

Türkenvormarsch gegen den Irak

Genf, 12. September. Die Genfer Presse meldet aus Bagdad, daß die Türken 40000 Soldaten mit Flugzeugen und schwerer Artillerie an der Irak-Grenze zusammengezogen haben. Kleine Truppen sollen bereits die vom Völkerbund festgesetzte Demarkationsgrenze überschritten haben.

Von türkischer Seite wird diese Nachricht als Tendenzmeldung bezeichnet, doch verhehlt sie nicht, daß die Lage im nahen Osten sehr ernst werden kann, wenn der Rat in der Mossulfrage nicht eine baldige Entscheidung trifft, die den türkischen Wünschen gerecht wird.

Zusammengehen Rußlands mit der Türkei

Berlin, 12. September. In letzter Zeit sind Verhandlungen zwischen der Sowjetunion und der Türkei im Gange über eine eventuelle Übereinstimmung in den Fragen des nahen Ostens. Der türkische Bevollmächtigte in Moskau, Sekki-Bay, hat eine Reihe von Besprechungen mit Litwinow gehabt, der die Unterstützung der türkischen Partisanen in Mossul zusicherte. Als Ergebnis dieser Besprechungen ist der Beschluß aufzufassen, der von beiden Ländern gefaßt worden ist, in keinem Fall die Errichtung einer englischen Basis im Schwarzen Meer zuzulassen.

Erfolge der Spanier und Franzosen

Madrid, 12. September. Die spanischen Truppen besetzten die Höhen von Morro Nuevo bei Albucemas und brachten dort die feindlichen Batterien zum Schweigen. Die bei ihren Geschützen gefallenen Artilleristen sollen hauptsächlich Europäer gewesen sein.

Von der Tetuanfront liegen noch keine offiziellen Nachrichten vor.

Paris, 12. September. Aus Fez wird gemeldet: Die französischen Truppen sind auf der ganzen Front im Vormarsch. Alle in den letzten Monaten an die Rifkabylen verloren gegangenen Posten sind wieder zurückerobert worden. Die Rifkabylen scheinen sich nach Norden zurückziehen zu wollen. Die französischen Flieger stören durch Bombenabwürfe den feindlichen Rückzug.

Abd el Krim fordert zum äußersten Widerstand auf

Paris, 12. September. Nach Meldungen aus Marokko hat Abd el Krim die Führer aller Stämme in der französischen Zone auffordern lassen, den französischen Angriffen äußersten Widerstand entgegenzusetzen. Er fordert die Stämme auf, bis zum letzten Mann gegen die französischen Eindringlinge zu kämpfen. Nach spanischen Meldungen sind trotz großer Schwierigkeiten neue Truppen bei Alhucemas gelandet worden. Die Truppen sind jedoch nicht in der Lage weiter vorzurücken, da an der Küste immer noch sehr ungünstige Witterung herrscht, die den Nachschub von Munition und Verpflegung sehr schwierig, wenn nicht ganz unmöglich macht. Abd el Krim hat an dieser Front den Oberbefehl seinem Onkel Abd es Elan übergeben, der ein großer Feind der Franzosen und Spanier sein soll. Der anfangs geringe Widerstand der Rifleute gegen die Landungstruppen hat sich gestern verschärft.

Nach französischen Meldungen aus Fez haben die Franzosen gestern nachmittag überall Erfolge erzielt. Der Rifführer hat an verschiedenen Stellen sehr heftigen Widerstand geleistet, besonders auf dem Bergrücken von Bibano und den Angreifern schwere Verluste beigebracht. Die Rifleute haben sich zurückgezogen. Die Hauptkämpfe haben gestern an der Uergha-Front stattgefunden, wo es den Franzosen gelungen sein soll, weiter vorzudringen.

Nach Meldungen aus Tetuan tobt der Kampf dort immer noch unentschieden weiter.

Fromme Fälscher

Aus Budapest wird gemeldet: Nach langwierigen Erhebungen ist es der Polizei gelungen, festzustellen, daß der Banknotenfälscher Jeremias Weingarten über Szob nach der Tschechoslowakei geflüchtet ist. Er fuhr in einem Automobil und entlohnte den Chauffeur mit fünf Millionenscheinen, von denen einer falsch war! Somit scheint also die Annahme der Budapester Polizei, daß sich Weingarten mit seinen Komplizen in Wien befinde, als unrichtig. Dagegen steht es fest, daß der Banknotenfälscher die Flucht allein unternommen und sich wahrscheinlich nach Polen gewendet habe.

Die Debrecziner Staatsanwaltschaft hat gegen den Beschluß des Anklagesenats, wonach der Wunderrabbi von Olaszliszka gegen Erlag einer Kaution von 600 Millionen Kronen auf freien Fuß gesetzt werden sollte, Rekurs angemeldet. Nun wird sich mit der Angelegenheit die Debrecziner Königliche Tafel zu befassen haben.

Der Kampf, der hinter den Kulissen vor sich geht, wird also jetzt die schärfsten Formen annehmen!

Völkerverständigung

Der Pazifist: Liebes Weltgewissen! Schenke den Franzosen, Engländern, Japanern, Polen doch noch mehr Kraft, damit sie mich weiter anspucken können. Nur dieser Föderalismus kann uns retten.

Offener Brief an Hindenburg

Vorsicht vor unsauberer Begleitung

Euer Exzellenz!

Euer Exzellenz beabsichtigen, am 17. September nach Bochum zu kommen. Nach den hiesigen Zeitungsnachrichten soll sich in Ihrer Begleitung der Herr Minister Severing befinden und bei Ihrem Empfang der hiesige Polizei-Direktor Stühmeier anwesend sein. Bezüglich dieses letzteren dürfte es Euer Exzellenz vielleicht von Interesse sein zu erfahren, wie sich dieser Herr zur Zeit der Anwesenheit der Franzosen benommen hat, damit, wenn Euer Exzellenz die unter dem passiven Widerstand tapfer sich als Deutsche gewehrt, Sie nicht auch eventuell an Herrn Stühmeier besonders lobende Worte für sein Verhalten auszusprechen. Doch wir wollen die Tatsachen sprechen lassen.

Am 15. Januar 1923 wurde bekanntlich Bochum besetzt. Am 16. Januar erließ Herr Stühmeier sofort auf Anordnung der Franzosen eine Polizeiverfügung, nach der sämtliche Waffen von den deutschen Privatpersonen abzugeben seien. Am 17. Januar befiehlt Herr Stühmeier in seiner Eigenschaft als Polizei-Direktor, daß der Kommandeur der hiesigen Schutzpolizei jeden Tag zum französischen Befehlsempfang zu erscheinen habe. Am gleichen Tage wurde nebenbei gesagt, der Präsident des Finanzamtes Düsseldorf, Dr. Schlutiut, wegen Gehorsamsverweigerung von den Franzosen verhaftet; dem wollte wohl Herr Stühmeier entgehen. **Am 21. Januar lieferte Herr Stühmeier den Franzosen auf deren Anordnung eine genaue Liste sämtlicher Beamten der Schutzpolizei ab.** Am 30 Januar befiehlt dieser selbe Herr seinen Schupobeamten, daß sie die französischen Offiziere militärisch zu grüßen hätten, — und das zu einer Zeit, als durch die deutsche Bewohnerschaft des Ruhrgebietes eine Welle der Empörung und Entrüstung gegen das Verhalten der Franzosen lief. Am 12. Februar lieferte Herr Stühmeier die von der Zivilbevölkerung abgegebenen Waffen den Franzosen aus. **Am 28. Februar wurde sodann die Schupo morgens von den Franzosen ausgehoben.** Der Herr Polizei-Direktor war nicht zu erreichen; er war einige Stunden vorher im Auto nach Arnsberg gefahren, und obwohl er dort die Nachricht von der Not der ihm unterstellten Beamten erfuhr, hielt er es doch für wichtiger, an einer Landratssitzung in Bielefeld teilzunehmen. Er kehrte erst am 5. oder 6. März, nachdem die Schupokaserne von den Franzosen besetzt und die letzten Polizeibeamten über die Grenze ausgewiesen waren, wieder nach hierher zurück. Unterm 14. April richtet dieser gleiche Herr an den französischen Eindringling, den General Odry, der nach Plünderung der hiesigen Handelskammer durch seine sogenannten „Soldaten" in seinem Dienstzimmer eine aus der Handelskammer gestohlene Kaiserbüste mit darüber gestülptem französischen Stahlhelm in „geschmackvoller Weise" aufgestellt hatte, ein Schreiben, das anfängt:

„Auf das Schreiben vom 11. April beehre ich mich ergebenst mitzuteilen . . ." Im Laufe des Herbstes befand sich der Polizei-Wachtmeister Lippold der Bochumer Schutzpolizei wegen angeblicher Spionage zugunsten Deutschlands im französischen Gefängnis zu Zweibrücken. Da erhielt er die Nachricht, daß sein Vater gestorben sei. Der französische Gefängnis-Direktor wollte ihm, nach mir gemachten Angaben von Lippold, zur Beisetzung des Vaters einige Tage Urlaub geben, wenn sein Vorgesetzter, der Polizei-Direktor Stühmeier, sich für seine Rückkehr verbürgte. Herr Stühmeier lehnte jedoch dieses ab, so daß also Lippold nicht zur Beerdigung seines Vaters konnte.

Mit vorzüglicher
Hochachtung und Ehrerbietung.

J. Wagner, Bochum-Grumme
Lennestr. 26.

Scheitern der russischen Verhandlungen mit Amerika

Washington, 12. September. Die Versuche der Sowjetunion, mit amerikanischen Banken in Kontakt zu kommen, sind vollständig gescheitert. Trotz des Angebotes seitens der Staatsbank, den amerikanischen Banken eine Reihe von Vergünstigungen zur Verfügung zu stellen, verlangten die amerikanischen Banken grundlegende Änderungen in der Finanzgebahrung der Sowjet-Union und erklärten, das unter den obwaltenden Umständen eine Zusammenarbeit nicht möglich sei. Auch die Bemühungen der National-City-Bank in dieser Richtung blieben erfolglos.

Großfeuer bei Wien

Wien, 12. September. In der vergangenen Nacht ist in dem historischen Dürnstein in der Wachau ein Brand ausgebrochen, dem sieben Häuser, darunter das Rathaus, zum Opfer fielen. Der Schaden beläuft sich auf viele Milliarden Kronen. Man nimmt an, daß der Brand gelegt wurde.

Eine neue Mittelstandspartei

Berlin, 12. September. Durch Zusammenschluß der Aufwertungs- und Wiederaufbaupartei hat sich eine Deutsche Mittelstandspartei gebildet. In der Partei sind weiter vereinigt, die Partei für Handwerk, Handel und Gewerbe und die Deutsche Aufwertungs- und Aufbaupartei. Die Partei will unter ihrer neuen Bezeichnung schon an den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen teilnehmen.

Severings Günstling hat Schweineställe für die deutsche Reichswehr

In der ganzen noch deutschen Presse wurde kürzlich der unerhörte Skandal gebrandmarkt, dessen Urheber der rote Beherrscher Preußens, Carl Severing, ist. Dieser Zierde der November-Demokratie war es vorbehalten, in einem deutschen Kreise, Stuhn in Westpreußen, in diesen Tagen der Deutschenverfolgung in Polen einen Polen, Casimir Donniesmiski, zum Amtsvorsteher zu machen!

Obwohl dieser Kreis seinerzeit mit 18300 Stimmen für Deutschland und mit nur 4900 für Polen gestimmt hatte!

Nun meldet die „Deutsche Zeitung" die ersten Früchte dieser echten November-Tat: Als kürzlich unter Anwesenheit des Generals v. Seeckt in jener Gegend die Manöver der westpreußischen Reichswehr stattfanden, sah sich die Divisionsleitung gezwungen, gegen verschiedene polnische Besitzer wegen Beschimpfung der Reichswehr Strafantrag zu stellen. Denn es waren dort im Amtsbereich des Severingschützlings den Truppen unter anderem Schweineställe als Quartiere angeboten worden!

Ob nun der hohe Herr Severing weiterhin seine Polen begönnert?

Eine nationale Würdelosigkeit

Der bekannte internationale Illustrationsverlag R. Sennecke, Berlin, SW. 11, bringt ein ganz beschämendes Zeitdokument, indem er Lichtbilder zeigt, auf denen Reichswehr und tschechisches Militär Schulter an Schulter steht!

Es sind die photographischen Aufnahmen von der Ankunft eines tschechoslowakischen Fluggeschwaders im Berliner Zentralflughafen. Die Kriegsflugzeuge tragen alle den tschechischen Löwen und die tschechische Flagge und durften so mit Genehmigung der Stresemann-Regierung ganz Deutschland überfliegen. Wir sehen auf dem Bilde den jüdischen Stadtbaurat Adler von Berlin, der die Tschechen empfing, den tschechischen Militärattaché, den tschechischen Stabskapitän Stanowski als Führer der Flugzeugstaffel und dazwischen den deutschen Reichswehr-Oberleutnant Geschoneck, den Flieger der einstigen Richthofen-Staffel (wo er zehn feindliche Flieger abschoß), in voller Uniform!

*

Dieses schmachvolle Bild, das sicher nicht notwendig war, ist für uns Deutsche gerade in diesen Tagen, wo in der Tschechei mit Bajonetten gegen unsere deutschen Brüder vorgegangen wurde, ein Schlag ins Gesicht!

Wahrlich, wenn dieser Geist der Würdelosigkeit in der Reichswehr — wir wollen es nicht hoffen! — weiter greifen sollte, wir müßten jede Zukunftshoffnung begraben!

Der Kampf um den Marxismus im Zentrum

Der marxistische Wirth und die Windthorstbünde — Ein Wort Prof. Pfeiffers
Übelste demagogische Tricks des Joseph Wirth

Der Kampf um den Marxismus im Zentrum.

In diesen Tagen erntet das Zentrum, was es seit 7 Jahren dadurch gesät hat, daß es sich auf den „Boden der Tatsachen" bei der Novemberrevolution und all ihren Nachwirkungen gestellt hat. Der Kampf, der gegenwärtig im Zentrum tobt, ist nicht allein ein Kampf darum, welcher Flügel die Führung übernehmen soll, sondern im tiefsten Grund **ein Kampf um die Anerkennung marxistischer Ideen innerhalb der Zentrumspartei.** Darüber müssen wir uns heute klar sein. Der Marxismus hat weite Teile des Zentrums erfaßt und vergiftet, und dieses Gift hat nun die gegenwärtige Gärung hervorgerufen, die das Zentrum ohne Zweifel in seinen Fundamenten zersetzt. Ist es denn nicht besonders bezeichnend, daß der Streit durch die Annahme der Zollvorlage seinen eigentlichen Anstoß bekam, jener Zollvorlage, die der Marxismus mit einer beispiellosen Erbitterung bekämpfte, um der verhaßten und heute so notleidenden Landwirtschaft den nötigen Schutz nicht zuteil werden zu lassen? Nur ein niederträchtiges Demagogentum konnte der Landwirtschaft und der Industrie diesen Schutz absprechen, der bei allen anderen Völkern in weit höherem Maße Selbstverständlichkeit ist. Dieses Demagogentum und dieser Haß gegen die noch bodenständige Produktion aber ist Marxismus vom reinsten Wasser. Und führend trat beim Zentrum in dieser Richtung der sattsam bekannte Dr. Joseph Wirth auf, der nun den Streit vom Zaune brach und der schon früher hinreichend bewies, daß er in klassenkämpferischen Gedanken befangen ist. Man denke bloß an seine Äußerung, er werde im Falle der Auseinandersetzung zwischen Bürgertum und Proletariat unbedingt auf der Seite des letzteren stehen, ferner an seine Parole nach dem Rathenaumord: „Der Feind steht rechts!" Das alles zeigt, daß Wirth der eigentliche Vertreter der marxistischen Richtung im Zentrum ist, die zwar in den Parlamentsfraktionen heute noch in der Minderheit sein mag, die aber so ziemlich die ganze Zentrumsjugend hinter sich haben dürfte, die verführt und aufgewiegelt in einem falsch verstandenen Sozialismus eine der Hauptforderungen der Zeit erblickt.

Wie stark diese Richtung im Zentrum eigentlich ist, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß die Zusammenarbeit mit dem Marxismus und seinen anderen Trabanten seit 7 Jahren auf dem sogenannten rechten Flügel auf nur ganz geringen Widerstand einiger weniger gestoßen ist. Der Widerstand wurde gebrochen und damit war die Sache erledigt, der Linkskurs gesichert. Nur wenige Wochen Zusammenarbeit mit den sogenannten Rechtsparteien ließen aber einen Krach entstehen, wie er vorher bei dem Zusammengehen mit dem volkstumverwüstenden Marxismus nie in Erscheinung trat. Das zeigt, daß die Anhängerschaft des Zentrums in seiner Mehrheit bei weitem nicht mehr nach der konservativ christlichen Seite neigt, sondern nach der revolutionären, marxistischen. Der Mehrzahl der Anhänger kommt das natürlich gar nicht zum Bewußtsein. Sie verbinden mit dem Begriff „Demokratie" sicher ein Ideal, für das man kämpfen muß, das bei weitem nicht unsittlich und noch weniger unchristlich ist. Hier zeigen sich die Folgen der Vergiftung am allerdeutlichsten. Man lese die Kundgebungen der kath. Arbeitervereine, der Windthorstbünde, der Zentrumsjugend zum Fall Wirth! Durch alle zieht sich wie ein roter Faden hindurch, die Forderung: Demokratie, Sozialismus, unter welch letzterem aber nichts anderes als eine Spielart des Marxismus zu verstehen ist. Die katholischen Arbeitervereine von Düsseldorf Stadt und Land z. B. verlangen, daß die Wiedervereinigung aller aktiven Kräfte im Katholizismus „nicht auf Kosten des demokratischen, sozialen und republikanischen Gehalts der Zentrumspolitik" erfolgen dürfe. „Das Maß dessen, was man der Arbeiterschaft des Westens glaubt bieten zu können, ist gerüttelt voll." Das ist die herausfordernde, anmaßende Sprache von „christlichen" Marxisten, die es nur nicht wissen, daß sie es sind, und die sich auch keinerlei Gedanken über die letzten Gründe unserer Not machen. Im gleichen Ton sind die Verlautbarungen der Windhorstbünde gehalten. Immer und immer wieder taucht das Schlagwort, das Wirth als Parole ausgegeben hat und das freilich schon seit vielen Jahren den Köpfen eingehämmert wurde: Demokratie, Republik. Das bergische Jungzentrum brachte es sogar fertig, in einer Kundgebung zugunsten Wirths folgenden Satz aufzustellen: „Das bergische Jungzentrum steht zu Dr. Wirth in dem heißen Bemühen, das christliche Volk aus allen deutschen Gauen in wahrhaft demokratischem und sozialem Geist zu einer starken Einheit zusammenzuschweißen, getreu den Traditionen der Gründer der Zentrumspartei." Vor allem aus dem letzten Satz ersieht man, wie diese Jugend mißleitet wurde, wie ihr Phrasen als Programm eingehämmert wurden, die in sich selbst unwahr und sinnlos sind. Die Gründer der Zentrumspartei haben nie etwas anderes getan, als sich bedingungslos zur Monarchie bekannt, wenn auch die Hohenzollernmonarchie ihnen nichts weniger als genehm war. Und was ist „wahrhaft demokratischer" Geist? Ist es der Geist, der sich im heutigen Deutschland auswirkt? Eine Demokratie nach heutigem Muster kann und wird nie sozial sein, sie kann höchstens marxistisch sein und damit plutokratisch. Man muß angesichts solcher Wirkungen marxistischer Zentrumsdemagogie doch einmal daran erinnern, wie die Demokratie selbst von Anhängern des Zentrums beurteilt wird, die sich nicht von allen möglichen Schlagworten umnebeln ließen. In den „Historisch-politischen Blättern für das kath. Deutschland" untersuchte einmal Professor Dr. Hans Pfeiffer das Wesen der Demokratie vom katholischen Standpunkt aus. Er schrieb da (166. Band, Seite 570) mit vollem Recht:

„Die moderne Demokratie ist aber nach ihrem Ideengehalt eine Irrlehre, eine Häresie vom christlichen Standpunkt aus. Sie ruht auf der Volkssouveränität, auf der Volksherrschaft. Aber die Volksherrschaft ist in der Regel Phrase oder Volksbetrug. Sie ist fast immer die Stiege, auf der neue Machthaber hinaufsteigen zur Macht. Die moderne Demokratie fußt ferner auf der unchristlichen Volksauffassung: Der Staat sei die Summe der Individuen, anerkennt nicht den organischen Charakter des Staates und sieht nicht im Menschen ein Teilglied dieses Organismus. Daher zählt die moderne Demokratie nur die Stimmen und wägt sie nicht. Daher ihr Bestreben, den Zählmechanismus so auszubauen, daß ja kein Summand verloren geht."

Mit anderen Worten, es herrscht die Zahl und nicht die Persönlichkeit, die Mehrheit und nicht die Autorität. Das aber ist wieder reiner Marxismus, deutschem Wesen immer wesenfremd. Und ein solches System wollen nun Wirth und seine Anhänger ausbauen, festigen! Man hat längst vergessen, daß dieses System unsittlich, ja sogar nach der Lehre der Kirche verwerflich ist. Der marxistische Gedanke hat hier im Zentrum auf der ganzen Linie gesiegt, denn auch der sogenannte rechte Flügel mit Ausnahme ganz weniger (wie des Abg. von Papen, der nun gegen die Richtung Wirth angehend wieder an diese Dinge erinnert) hat sich unter die „Irrlehre" und „Häresie" gebeugt und benützt sie, um mit ihr politische Geschäfte zu machen.

Wirth ist mit seinem Vorgehen wenigstens konsequent, er will aus der seitherigen Haltung der Partei in den letzten 7 Jahren nur die Folgerungen gezogen wissen. Er will aber auch durch sein renitentes Verhalten der Partei seinen Willen aufzwingen. Das ist ihm zum Teil bereits gelungen, wie der badische Zentrumsparteitag in Offenburg zeigt. Zwar wird es für das Zentrum im Hinblick auf das kommende Reichsschulgesetz unumgänglich sein, daß es mit den sogenannten Rechtsparteien vorübergehend zusammengeht (das war wohl auch ein Grund für das Zusammengehen in der Zoll-

vorsage), aber es wird sich darnach wohl auch umso schneller auf seine revolutionäre Tradition seit 1918 besinnen. Gebe sich das Zentrum keiner Illusion darüber hin, daß das Zentrum sich etwa spalten werde. Eher schluckt das Zentrum alles marxistische Gift, das ihm eingegeben wird. Ob es freilich daran nicht einmal zugrundegeht, dürfte immerhin in Zweifel zu ziehen sein.

Ein Zentrumsblatt an der Ruhr, die „Westdeutsche Arbeiterzeitung" in Gladbach schrieb kürzlich anläßlich der Spannungen in der Zentrumspartei: „Seit langem schon ist Wirths Name ein Kreditposten der Zentrumspartei in breiten Volksschichten." Das wird einem begreiflich, wenn man z. B. nur die Rede liest, die Wirth auf dem badischen Zentrumsparteitag in Offenburg hielt. Auch dort hat er den ihm eigenen oberflächlich demagogischen Ton angeschlagen, der auf viele leider etwas besonders Anziehendes hat. Er erinnerte da an den Dawesplan und sagte: „Der Dawesplan wälzt Lasten auf das Volk von gigantischer Größe. Die Lasten werden drückend, das es das Weiblein merkt, wenn es etwas kauft, was es heißt, diesen Weltkrieg in dieser furchtbaren, trostlosen Form verloren zu haben.

Jetzt muß die Regierung zeigen, was sie für das arbeitende Volk leisten und für die Notleidenden überhaupt aufbringen kann. Für uns (also das Zentrum) erwächst die große Aufgabe, unsere geistigen Vorkämpfer für das arbeitende Volk von Stadt und Land zu halten und für seine Rechte und für gerechte Löhne der unteren und mittleren Berufsschichten zu sorgen."

Schlimmeres Demagogentum könnte auch ein Sozialdemokrat wirklich nicht an den Tag legen. Hätte nur Dr. Wirth seine schützende Hand früher über das arbeitende Volk gehalten, hätte er die Daweslasten von ihm ferngehalten und das Volk zum Widerstand gegen diese Versklavung aufgerufen! Es ist heller Unsinn, heute wo die Industrie unter dem Druck der Dawessteuerlasten am Zusammenbrechen ist, Fürsorglichkeit für die arbeitende Bevölkerung an den Tag zu legen und gleichzeitig Erfüllung des Dawespakts zu verlangen. Genau dieselbe unehrliche Demagogie, wie sie die marxistischen Volksaufpeitscher in der gleichen Sache an den Tag legen. Erst bringt man das Volk unter fremde Zwangsgewalt und dann verlangt man staatlichen Schutz gegen seine Ausbeutung! Das ist die wundersame Logik, in deren Zeichen das deutsche Volk seit 1918 steht. Diese Logik wird aber in diesem Falle besonders durch die Tatsache beleuchtet, daß in dem nun seit einem Jahr rechtskräftig gewordenen Dawespakt ein Satz steht, der soziale Fürsorge ausdrücklich und unmöglich macht. Dieser brutale Satz kann einem Mann wie Dr. Wirth nicht entgangen sein, er lautet:

„Wir lehnen selbstverständlich die Ansicht ab, daß aus Deutschlands Hilfsquellen zunächst die vollen inneren Bedürfnisse erfüllt werden müßten und daß für die Erfüllung dieser Verpflichtungen lediglich das herangezogen wird, was sich etwa an Überschüssen herausstellt. ... Das deutsche Volk muß auf ein nicht weiter einzuschränkendes Minimum seiner eigenen inneren Bedürfnisse gebracht werden."

Die Durchführung dieses Planes zu fordern und gleichzeitig sich als Väter des damit entrechteten arbeitenden Volkes aufzuwerfen, ist ein solcher Volksbetrug, daß kein Wort scharf genug ist, ihn zu geißeln. Wer das Wohl des arbeitenden Volkes im Auge hat, der überantwortet dieses Volk nicht fremden Finanzmächten. Aber es ist nötig, den Geist dieses Zentrumsführers mit seinen eigenen Worten ins richtige Licht zu setzen, um zu zeigen, um was der Kampf im Zentrum überhaupt geht. Dieser Geist soll für immer im Zentrum beherrschend werden und keinerlei Spielraum für andere politische Strömungen mehr lassen. Darum geht es! Und man hat wirklich Grund zu der Befürchtung, daß dieser Geist auch wirklich die Oberhand behält.

Die internationalen Leichenfledderer

Jeder Frontsoldat kennt die sogenannten „nettoiyers", die Hyänen des Schlachtfeldes, die nach blutigem Gefecht die Gefallenen bis auf die Haut oft ausgeplündert haben und Schwerverwundeten die Gurgel durchschnitten.

Diese Leichenfledderer haben nach dem Kriege ihr Handwerk nicht aufgegeben. Zwar sind die Schlachtfelder in Frankreich heute bereits mit Gras überwachsen, nachdem sie lange genug Schauobjekte reiselustiger Sensationsgier der Valutareisenden waren.

Um aber das Geschäft noch einträglicher zu machen, hat die Gilde der Leichenfledderer eine neue Sensation aufgetan. Darüber schreibt ein Wiener Judenblatt folgendes:

„Eine englische Reiseagentur hat wieder einmal einen genialen Einfall gehabt. Führungen auf den Schlachtfeldern beginnen schon langweilig zu werden. Man mußte sich also nach einer neuen Attraktion umschauen. Warum denn immer an der Oberfläche bleiben? Es gibt doch so schöne unterirdische Kriegserinnerungen, bei deren Anblick man erst recht einen angenehmen gruseligen Kitzel verspürt. Die englische Unternehmung entdeckte bei ihren eifrigen Nachforschungen nach einer neuen Sensation einen solchen noch nicht richtig gewürdigten Ort, den berüchtigten Chemin des Dames, jenes Labyrinth von Gängen und Befestigungen unter der Erde, das die Deutschen im Kriege angelegt hatten und in dem so wütende Kämpfe ausgetragen worden waren. Rasch entschlossen sicherte sie sich diese Stätte des Grauens, indem sie die „Caverne du Dragon" mietete. Dann ließ sie eine Zugangstür anbringen und daneben natürlich eine Kasse, an der ein nettes Sümmchen als Eintrittsgeld erlegt werden muß, bevor man in das Labyrinth hineingehen darf. Mit berechtigter Bitterkeit bemerkt der „Matin", daß von nun an nur noch englische und amerikanische Touristen, die über Edelvaluta verfügen, in der Lage sein werden, die historische „Caverne" zu besuchen. Die Familien französischer Kämpfer, die dort gefallen sind, sowie die Invaliden und Frontsoldaten, die eine Wallfahrt dorthin unternehmen wollen, werden auf das Hindernis der englischen Kasse stoßen und über sie nicht hinwegkommen.

Entrüstet fragt der „Matin", ob es zulässig sei, daß ausländische Unternehmungen sich französischer Kriegserinnerungen bemächtigen und aus ihnen Kapital schlagen. Es gibt bloß eine Antwort darauf: „Les affaires sont les affaires."'"

Geschäft ist Geschäft! Der Jude weiß das am besten, darum sucht er aus der Schaulust reicher Snobs eben Gewinn zu machen. Anstand, Sitte, Geschmack, Ehrfurcht usw. dürfen darüber ruhig zum Teufel gehen. Er nimmt es von den Lebendigen und von den Toten. Das Judenblatt hat nämlich vergessen zu bemerken, daß die „englische" Reiseagentur genau so englisch ist, wie das „deutsche" Warenhaus Tietz oder die „deutsche" Reichsbank usw.

Der Jude mietet auch Schlachtfelder, auf denen sich seine Opfer verblutet haben in dem von ihm entfesselten Weltkrieg. Non olet!

Es lebe das Selbstbestimmungsrecht der Völker — nur nicht für Deutsche!

In den Tagen, wo zu Genf jener herrliche „Völkerbund" tagt und seine Friedensschalmeien ertönen läßt, wo eine „nationale" Reichsregierung es nicht eilig genug hineinsteuern möchte, wo die „Verständigung" marschiert, in denselben Tagen spielt sich im Sudetendeutschland eine Komödie ab, die diese Theorien in das richtige Licht setzt. Pg. Krebs, weit und breit im nationalsozialistischen Deutschland bekannt, steht vor dem Kreisgericht in Eger, angeklagt wegen Übertretung des Schutzgesetzes. Er hat im vorigen Jahre dreimal „öffentlich vor mehreren Leuten und mehrere Leute gegen den Staat wegen seiner Entstehung, gegen seine Selbständigkeit und gegen seine verfassungsmäßige Einheitlichkeit aufgewiegelt, habe hierdurch das ... zum Schutze der Republik (Es taucht der Schatten Dr. Wirths und Stresemanns auf!) bezeichnete Vergehen der Störung des allgemeinen Friedens begangen". Worin besteht nun das großartige „Vergehen"? Er hat es gewagt, als echter Deutscher das Ziel der Deutschen „die Freiheit Deutschlands, die Freiheit der ganzen deutschen Nation in Europa" bezeichnet, ferner „als Forderung der Deutschen in der tschechoslowakischen Republik ein eigenes Parlament im Sudetenland und einen eigenen Gouverneur in „Sudeten-Deutschland" aufgestellt und schließlich den Ausdruck: „Wir wollen das geeinigte, freie Sudentendeutschland!" gebraucht zu haben. (NB.: Diese Anklage wurde nicht auf Grund der Versammlung erhoben, sondern auf den Bericht der „Narodni Politika" hin, die in ihrer Wiedergabe sehr ungenau war — just wie bei Herrn Stützel und Mantel in Bayern.) Das sind also alles Forderungen, die auf Grund der Wilsonschen 14 Punkte erhoben wurden, jetzt aber im Zeitalter der Befriedigung Europas als „Hochverrat" gelten. Es wird also als Vergehen gegen die „Sicherheit der Republik" geahndet, wenn Volksgenossen, für die die tschechische Justiz den wegwerfenden Ausdruck „Leute" gebraucht, mit denen einen gemeinsamen Staat bilden wollen, mit denen sie durch Sprache, Sitte, Kultur verbunden sind. Wo bleibt der „Völkerbund"? Wo bleibt die „Liga für Menschenrechte", die sonst ihr Waihgeschrei erhebt, wenn einem Schieberjuden ein Haar gekrümmt wird? Daß die deutsche und preußische Regierung nichts dazu zu sagen haben, versteht sich von selbst, die setzen lieber Polacken als Gutsvorsteher im Gebiete ein, wo die Polen in der Minderheit leben, damit die polnische Propaganda noch besser gedeiht. Unsere sudetendeutschen Brüder, insonderheit ihr mutiger Vorkämpfer Pg. Krebs, sollen in diesen Tagen die Versicherung haben, daß es innerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle immer noch Menschen gibt (und ihre Zahl nimmt immer mehr zu), die denselben Wunsch hegen und ihr ganzes Denken und Tun auf die Wiedervereinigung aller Länder einstellen, in denen die deutsche Zunge ertönt: „Das ganze Deutschland soll es sein!" —ch.

Ein jüdischer Frontsoldatentag

Unter dem Schutze der englischen und französischen Bajonette hielt am Sonntag, 6. 9. der Reichsbund jüdischer Heimkrieger (Verzeihung: „Frontsoldaten" natürlich) seine Bundeshauptversammlung in Köln ab. Im großen Saale der Bürgergesellschaft hielt — laut Bericht des „Berliner Tagebl.", Abendausgabe vom 10. September — u. a. Reichstagsabgeordneter Haas (Karlsruhe) eine bedeutende (!) Rede. Er führte u. a. aus: „Dieses Land war deutsch, dieses Land ist deutsch, dieses Land bleibt deutsch. Wir wollen hoffen, daß endlich der Gedanke des Rechts den Gedanken der Völkerversöhnung (!) bilden wird . . . Wenn es noch einmal notwendig sein sollte, für die Freiheit dieser Gebiete zu kämpfen, so werden wir Juden (!!) wieder (!) in den ersten Reihen (!) stehen." (Ganz recht, in den ersten Reihen der Front nach rückwärts.) Übrigens: Völkerversöhnung — Freiheit deutscher Gebiete. Armes Judenhirnchen, wie sieht es in dir aus! Weiter sagte er: „Wir deutschen Juden können es beweisen, daß wir seit 1500 (!) Jahren der deutschen Sprachgemeinschaft angehören." (Gott der Gerechte, dann seid ihr etwa gar nicht von Palästina?) Redner kritisierte darauf die Völkischen und die Aufrollung des Rassenproblems. Er sagte: „Unser deutsches Vaterland ist in großer Not. Es braucht Einheit (!) und Geschlossenheit (!), um über diese schwere Zeit hinwegzukommen. Wer Deutschland helfen will, der muß Front machen gegen den Irrsinn des Rassenhasses und der Verhetzung. Wer deutsch spricht und deutsch fühlt, wer für Deutschland zu kämpfen entschlossen ist (mit dem Maul!), der ist ein Deutscher. Auch ich ersehne den Tag, an dem der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten nicht mehr nötig ist (so ganz wohl fühlen sich die Herren „Frontsoldaten" wohl nicht mehr). Solange dieser Tag nicht da ist, müssen wir der Welt bekennen, wir (!) waren dabei."

Wie uns unser Sonderberichterstatter mitteilt, sollen die Juden beabsichtigen, eine schwarze Reichswehr zu bilden. Die Übungen sollen nach Schluß der Effektenbörse in den Börsenräumlichkeiten stattfinden. Ebenfalls soll die Gründung einer National-pazifistischen Einheiz-Partei beschlossen sein. Heil Juda!

Letzte Nachrichten

Die neuen Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Österreich

Wien, 12. September. Anfang Oktober beginnen in Wien die neuen Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Österreich. Bei dem seinerzeitigen Übereinkommen mit Deutschland wurden die agrarischen Positionen zurückgestellt, da Deutschland über diese vor Erledigung seines Zolltarifes nicht verhandeln wollte. Da der deutsche Zolltarif nunmehr parlamentarisch bereits erledigt ist, werden die Verhandlungen jetzt wieder aufgenommen. Die österreichischen Forderungen werden sich auf die agrarischen Positionen konzentrieren, doch werden auch einige Industriepositionen, die durch den neuen deutschen Tarif starke Zollerhöhungen erfahren, erörtert werden. Seitens Deutschland dürfte, wie hier angenommen wird, von Österreich Zollerleichterungen für eine Reihe von Industrieartikeln, vor allem Maschinen verlangt werden.

Die Vorarbeiten für die Handelsvertragsverhandlungen gehen hier ihrem Abschluß entgegen. Während der österreichisch-deutschen Verhandlungen dürften die augenblicklich laufenden österreichisch-ungarischen Verhandlungen voraussichtlich eine Unterbrechung erfahren.

Die französische Regierung gegen die Einberufung des Parlaments

Paris, 12. September. In gut unterrichteten Kreisen glaubt man zu wissen, daß der Antrag der sozialistischen Partei auf sofortige Einberufung des Parlamentes von der Regierung abgelehnt wird. Painlevé hat bereits ausdrücklich zu verstehen gegeben, daß er dem Antrag nicht zustimmen werde. Man bezweifelt außerdem, daß der Antrag von mehr als der Hälfte der Abgeordneten unterstützt wird, was zu einem vorzeitigen Zusammentreten der Kammer verfassungsmäßig notwendig ist.

Wie gnädig!

Genf, 12. September. Der dänische und der tschechische Außenminister haben von dem Text der Einladungsnote an Deutschland Kenntnis genommen und sich damit einverstanden erklärt. Sie rechnen damit, daß Vertreter der beiden Staaten im gegebenen Augenblick an den Beratungen der Konferenz teilnehmen werden und ihre Sonderinteressen zur Sprache bringen können.

Der Drusenaufstand.

London, 12. September. Wie die „Times" aus Beirut meldet, hat Nuri-el-Shaalen, der Scheich des bedeutenden Beduinenstammes Revala, den Franzosen seine Dienste gegen die Drusen angeboten. In einem Drusenaufstand gegen die christliche Stadt Keeny sind vier Christen getötet und acht verwundet worden. Die Drusen verloren in dem Kampfe vier Mann.

Die Lage in Sueida ist unverändert.

Breitensträter schlägt Samson-Körner

Berlin, 12. September. In dem gestern abend ausgefochtenen Boxkampf um den deutschen Meisterschaftstitel im Schwergewicht hat Breitensträter nach 15 Runden den bisherigen Inhaber des Titels Samson-Körner geschlagen und sich dadurch den Meisterschaftstitel zurückerobert.

Münchner Beobachter

Die besteuerten Uhren

Viele Münchener Uhrmacher haben vor ihren Läden Uhren angebracht, was man als sehr angenehm empfindet, da man so nie recht weiß, wieviel es bei uns geschlagen hat. Nun wurden für diese Uhren Gebühren berechnet, da sie „in den gemeindlichen Luftraum hineinragen". Inzwischen hat der Stadtrat auf wiederholte Vorstellungen hin die Gemeinnützigkeit der Uhren anerkannt. Es sollen fürderhin derartige Uhren, soweit sie nicht von anderen Geschäften zu Reklamezwecken verwendet werden, gebührenfrei bleiben.

Ob es vielleicht nicht nützlicher wäre, zu weit in den gemeindlichen Luftraum hineinragende Gesichtsvorsprünge gewisser deutscher Staatsbürger mit krausen Haaren mit einer ordentlichen Steuer zu belegen?

*

Reichsbankgläubiger-Verband. In einer zahlreich besuchten Mitgliederversammlung des Reichsbankgläubigerverbandes, Gruppe Südbayern, im Kolosseumssaal wurde Bericht erstattet über die Entwicklung der Gruppe seit ihrer Gründung am 28. April d. J. Die Mitgliederzahl ist von 25 Mitgliedern, die die Gründung der Gruppe vollzogen haben, auf nahezu 700 gestiegen; der Zugang sei immer noch beträchtlich. Außerdem bestehen in Bayern 31 Ortsgruppen mit 738 Mitgliedern. Anfangs August ist in Berlin ein vorläufiges Abkommen zwischen den Verbänden Bayern, Nordostdeutschland, Sachsen und Schlesien zu gemeinsamer Arbeit zustande gekommen. Darnach beteiligten sich die Verbände nach einem Schlüssel an den bisher entstandenen und noch entstehenden Prozeßkosten. Alle Prozesse führt die Interessengemeinschaft. Vorerst hat Bayern die Prozeßkosten vorschußweise ausgelegt. Der Vorsitzende Munzert teilte dabei noch mit, daß der erste Termin im Prozeß gegen die Bayerische Notenbank am 5. Oktober, und der Prozeß Schwank gegen die Reichsbank am 14. Oktober festgesetzt ist.

Es wurde darauf die Gründung eines Landesverbandes Bayern beschlossen und die für die Eintragung des Landesverbandes als e. V. notwendigen Satzungen beraten und beschlossen. Der Sitz des Landesverbandes ist München. In die Landesleitung wurden Oberlandesgerichtsrat Friedrich Saar (Ansbach), Amtsgerichtsrat Schoeller (Schongau), Dr. H. Saar und Lehrer Munzert, beide in München, berufen. Der vorgesehene Vortrag des Vorsitzenden Munzert über „Bankzauber und Sparerelend" mußte wegen Heiserkeit des Vortragenden unterbleiben und wird später gehalten.

Der Hausangestellten-Tarif. Zur Kenntnis der Hausfrauen und Hausangestellten veröffentlichen wir die „Lohntafel für die Hausangestellten Münchens", die zwischen den Hausfrauen-Organisationen und den Verbänden der Hausangestellten mit Gültigkeit vom 1. Februar an vereinbart wurde, und die, wie erwähnt, bis jetzt unverändert blieb. (Die Löhne verstehen sich, wo nichts anderes bemerkt, je Monat):

Hauslehrlinge: bleibt freier Vereinbarung überlassen. Jugendliche Arbeitskräfte von 14 bis 16 Jahren 8 M.; über 16 Jahre 10 M. Hausmädchen über 18 Jahre 15 M.; über 20 Jahre 20 M. Alleinmädchen ohne Selbständigkeit im Kochen 20 M.; mit Selbständigkeit im Kochen und allen sonstigen Arbeiten 30 M. Köchin, einfache bürgerliche Küche 30 M.; für großen Haushalt 35 M.; für feine Küche 45 M. Zimmermädchen, einfaches 20—30 M.; perfektes 30—40 M. Kindermädchen ohne Selbständigkeit 20—30 M.; mit Selbständigkeit 30 bis 40 M. Jungfer, perfekt 50 M. Haushälterin, Stütze, Wirtschafterin: für kleinen Haushalt 30 M.; für großen Haushalt 45 M. Zugehmädchen bei voller Verpflegung einschließlich Wohnungsgeld 30 M. Anfangsdiener 35 M. Mittlerer Herrschaftsdiener 60 M. Kammerdiener 80 M. Zugehfrauen ohne Verpflegung pro Stunde 40 Pf. Wasch- und Putzfrauen sowie Putzfrauen für Parkettreinigung pro Stunde 45 Pf. (ohne Verpflegung).

Für Verpflegung wird ein Drittel des Lohnes in Abzug gebracht, so daß beispielsweise für Wäscherinnen, die beim Waschen auch verköstigt werden, der Stundenlohn 30 Pf. beträgt.

Der Dank Hindenburgs. Der Reichspräsident sprach in einem Schreiben an den Oberbürgermeister Münchens seinen Dank für den warmen und herzlichen Empfang anläßlich seines Besuches aus. Er versicherte, daß es ihm eine große Freude war, die schöne Stadt wieder zu sehen und vielfache Zeichen erfreulicher Weiterentwicklung wahrzunehmen. In der freundlichen Begrüßung durch die Bevölkerung habe er nicht nur persönliche Sympathie, sondern auch den Ausdruck der Anhänglichkeit an das Reich erblickt. Zum Schluß wünschte Exz. v. Hindenburg der Hauptstadt ein weiteres Gedeihen.

Internationaler Flugwettbewerb München 1925. Auf dem Flugplatz herrscht reges Leben. Dauernd finden Probeflüge der Teilnehmer statt. Am Mittwoch vormittag machte die Fallschirmspringerin Helly Tußmar zwei wohlgelungene Probe-Absprünge aus dem Flugzeug, um vor einer Kommission ihre Sicherheit in der Beherrschung des Fallschirmes darzutun. Der eigentliche Wettbewerb, der ein hochinteressantes fliegerisches Schauspiel zu werden verspricht, beginnt am Samstag, nachmittags 3 Uhr, und wird am Sonntag ab 9.30 Uhr vormittags fortgesetzt.

Der Verein der deutschen Straßenbahnen, Kleinbahnen und Privateisenbahnen, der vor 30 Jahren in München gegründet wurde, hält in den Tagen vom 20. September mit 3. Oktober 1925 seinen diesjährigen Kongreß mit Rücksicht auf die Verkehrsausstellung in München ab.

Gabriels Lichtspiele. „Die vom Niederrhein" nennt sich ein neuer Film, der ab Freitag, 11. September, in den Sendlinger-Tor-Lichtspielen läuft. Der Film nach dem Manuskript Rudolf Herzogs, hergestellt von der Aafa-Film-Gesellschaft in Berlin, führt uns an den deutschen Rhein und nach Heidelberg. Namen erster Künstler bürgen für die Qualität dieses herrlichen Films. Besonders erwähnenswert wären noch die vorzüglichen Naturaufnahmen und die überaus gut gelungene Regie. Gleichzeitig finden wir in den Rathaus-Lichtspielen den bekannten und mit größtem Erfolg aufgeführten Film: „Calligari", sowie als Beiprogramm einen Film der Aubert-Film-Ges. „Ein Glückskind". In der Titelrolle einen kleinen Filmstar, der seine Rolle mit Humor und Grazie, sowie kindlich heiterem Temperament wiedergibt. Als Schlager bringt uns Karl Gabriel noch einen Film in den Dachauer Lichtspielen betitelt: „Quer durch die Wüste Sahara", eine Erstaufführung für München. Wir können allen Filmfreunden unserer Zeitung die genannten Programme aufs beste empfehlen und freuen uns, daß wir endlich in München wieder gute Filme zu sehen bekommen. C. E.

In dem Film „Das Glückskind" handelt es sich um die Liebe eines jungen Rechtsanwalts Harry Gerdon aus reichem Hause zu einem Blumenmädchen. Harrys Eltern wollen ihn mit einer reichen und schönen Erbin verheiraten, er aber bleibt Eva, von der er einen Sohn hat, treu. Vergebens sucht Harrys Vater, ihn von Eva freizukaufen, es kommt vielmehr zum Bruch zwischen Vater und Sohn. Erst nach langer Zeit gelingt es Harrys Mutter, heimlich ihn, Eva, die er inzwischen geheiratet hat, und das Kind aufzusuchen. Eine Krankheit des Kindes verursacht einen regelmäßigen Besuch der Mutter ohne Wissen des alten Herrn Gerdon. Dieser begegnet seinem Enkel und kommt nun ebenfalls täglich zu Besuch, was er vor seiner Frau wieder geheimzuhalten sucht. Der Arzt endlich führt durch eine List die allgemeine Versöhnung herbei. An dem guten Film ist nur zu bedauern, daß er französischer Herkunft ist, während in Deutschland Filme von gleicher Qualität auch hergestellt werden. Dr.

Pantherleder! Unter diesem Namen kommt ein Sohlleder auf den Markt, welches an Wasserdichtigkeit und Haltbarkeit unübertrefflich ist. Pantherleder ist kein Ersatzleder, sondern aus besten Rohhäuten hergestellt. Die Firma Karl Zaglauer und L. Vorderauer, Nordendstr. 6/0, haben sich durch Abschluß das Alleinverarbeitungsrecht für München gesichert.

Zur Lohnerhöhung der Gemeindearbeiter

Die seit Juli schwebenden Verhandlungen sind durch Abschluß eines Übereinkommens im Sozialministerium beendigt worden.

Nach dem neuen Lohntarifabkommen werden die Löhne der Gemeindearbeiter der S-Klasse, also in den Städten München, Nürnberg, Fürth und Pasing für männliche Arbeiter in der Lohnklasse Ib, IIa, IIb um 5 Pf., in der Lohnklasse Ia, IIIa und IIIc um 6 Pf., in der Lohnklasse IIIb um 7 Pf. pro Stunde erhöht. Für weibliche Arbeiter beträgt die Erhöhung in der Lohnklasse IIa 3 Pf., in den Lohnklassen Ia, Ib und IIb 4 Pf. pro Stunde. Die auswärtigen Arbeiter der Stadtgemeinde München im Quellengebiet, in Moosburg usw. erhalten folgende Lohnerhöhungen: männlich Ia, Ib 4 Pf., IIa, IIb, IIIa, IIIc 5 Pf., IIIb 6 Pf., Arbeiterinnen Ia, Ib, IIa 3 Pf., IIb 4 Pf.

Diese Lohnregulierung gilt ab 1. September 1925 und ist monatlich ab 31. Dezember 1925 kündbar.

Sollte während der Vertragsdauer eine Verschiebung in den Teuerungsverhältnissen eintreten, die sich in einer Veränderung des Reichsindex für den Monat August um mehr als 10 Punkte ausdrückt, so steht es den Parteien frei, in neuerliche Verhandlungen über die Lohnfestsetzung einzutreten.

Die Nachzahlung beginnt am 1. September und wird am nächsten Zahltag ausbezahlt.

Die Gesamtkosten der Lohnerhöhungen betragen für den Rest des Rechnungsjahres in München 800 000 M. Davon sollen die werbenden städtischen Betriebe aus eigenen Einnahmen 430 000 M. decken, während die Mehrkosten der übrigen Betriebe aus dem allgemeinen Betriebsrückhalt 1925 entnommen werden.

Das Sowjetparadies

In einer Versammlung der Münchener Betriebsräte berichtete ein Mitglied der Studienkommission, die kürzlich aus Sowjetrußland zurückkehrte, über die dort gewonnenen Eindrücke. Die deutsche Arbeiterdelegation nach Rußland bestand aus 58 Genossen, darunter vier Münchner. Es wurden Hunderte von Betrieben sowie die wichtigsten Industriezentren Rußlands besucht. Die russischen Gewerkschaften haben, wie der Referent Freyberger berichtete, den entscheidenden Einfluß. Die Arbeitszeit beträgt für ganz Rußland 46 Stunden, der Reallohn der Arbeiter betrug in diesem Frühjahr 82 Prozent der Vorkriegszeit. Zur Verbringung des Urlaubs stehen die früheren Kur- und Badeorte und kaiserlichen Schlösser (!) zur Verfügung der Arbeiter. Jeden größeren Betrieb ist ein Klub mit Bibliothek usw. angeschlossen. In der Kindererziehung hat die Kirche bis zum 18. Lebensjahre nichts zu sagen. Für überflüssig gehaltene Kirchen werden in Klubhäuser umgewandelt. Wie bei uns, besteht aber auch in Rußland eine große Wohnungsnot. Einzelne Industriezweige haben die Vorkriegsproduktion schon erreicht (?).

Bei dem Widerspruch der aus dem heutigen Rußland kommenden Schilderung der Verhältnisse wird es angebracht sein, allzu rosige Berichte über das Sowjetparadies mit einiger Vorsicht aufzunehmen.

Es ist auffallend, daß alle nach wenigen Wochen aus Rußland zurückgekehrten deutschen Genossen außerordentlich schön gefärbte Berichte von dort überbringen und das heutige Rußland als ein Paradies darstellen (es ist aber von den Herrschaften noch keiner dort geblieben), während die mündlichen und gedruckten Berichte von Russen, die jahrelang dort gelebt haben, uns das Sowjetreich als eine Hölle schildern. Dieser Umstand sollte der Arbeiterschaft allmählich zu denken geben.

Wetterbericht vom 12. September: Sonntag noch meist stark bewölkt. Strichregen. Montag Besserung wahrscheinlich.

Kein Körper kann besteh'n mit einem Kopf allein,
Es leget Gott in ihn stets auch ein Herz hinein.
Dem deutschen Körper gab zum Kopfe Gott Berlin,
Als Herz doch legt' er Wien, das herzliche, in ihn.
Justinus Kerner.

Anton Bruckner

Der Geist der Brucknerschen Muse ist in einer einzigartigen Weise tiefgläubig und zugleich das hervorstechendste Eigenmal seiner menschlichen und künstlerischen Persönlichkeit. Umschlangen sich doch Leben und Kunst bei ihm in einer selten innigen und schönen Einheit. Sein Dasein galt der Kunst, und in der Kunst gab er sein Leben, und dieses Leben ging auf in Glauben und Gebet, zutiefst durchdrungen von dem Geiste seiner Religion. Seine Werke sind nicht der Niederschlag eines isolierten künstlerischen Verstandes, ästhetischen Geschmacks oder einer augenblicklichen Laune und Gefühlswallung, sondern die Sprache seiner Seele, das Bekenntnis seiner Weltanschauung, das Selbstzeugnis seines innersten Seins. Bedenkt man die verhältnismäßig beschränkte Bildung Bruckners, die Gleichgültigkeit um Gesellschaft und Kultur der Außenwelt, dazu sein naturwüchsiges, das Bäuerisch-Primitive seiner Herkunft nie verleugnende Österreichertum und sieht die ganz aus dem Naiven entsprungene Monumentalkunst, so wird man unwillkürlich den Höhenflug seines Genius staunend bewundern und anerkennen müssen, er, der doch nur ein einfacher Dorflehrerssohn und schlichter Musikant, von vielen mit kränkendem Spott verlacht. Aber Adolf Exner, ein Wiener Gelehrter von Rang und Ruf, erkannte diese Größe, die hinter dem Schein der Äußerlichkeit verborgen, als er bei Verleihung des Ehrendoktors die lapidaren, scharf gemeißelten Worte sprach: „Ich, der Rektor Magnifikus der Universität Wien, beuge mich vor dem ehemaligen Unterlehrer von Windhag!"

Der kraftvolle, lebenbejahende und sinnenfrohe Grundzug seiner breit ausströmenden Tonsprache setzt den Deutschösterreicher, den Süddeutschen in einen unverkennbaren Gegensatz zu dem herb geschnittenen Norddeutschen, Johannes Brahms, den das Unfreie des Pessimismus und Skeptizismus drückt, vor denen er in der Resignation seine Zuflucht sucht. Wie aus Furcht vor allzu offener Gefühlspreisgabe verschließt er sich in dem gedämpften Licht einer scheuen fast aszetisch anmutenden Zurückhaltung, während Bruckners empfängliche Sinnenfreude für alles Schöne und Große sich der vollen Lebensbejahung hingibt, ein echtes Kind des katholischen Barocks.

Die Umwelt, in der Bruckner aufwuchs, war nichts weniger als großartig oder mit reichen Glücksgütern gesegnet. Die ärmliche, ja dürftige Häuslichkeit eines schlichten oberösterreichischen Dorflehrers ward zur Wiegenstätte des Genies, wie es so oft in der Hütte der kleinen Leute seine Zelte schlägt. Dort in Ansfelden, nahe bei Linz an der Donau, erblickte Anton Bruckner als Erstgeborener am 4. September 1824 im Schulhaus das Licht der Welt. Gleich seinem Vater und Großvater sollte er den Lehrerberuf erwählen. Nun darf man sich aber darunter nicht eine allzureiche, tiefgründige Bildung vorstellen, denn was dazumal von einem Landlehrer an Wissen und Schulung verlangt wurde, war nicht eben sonderlich viel zu heißen. Es beschränkte sich auf elementare Kenntnisse und Gediegenheiten, freilich unter ausgiebiger Heranziehung der Musik, da dem Lehrer neben dem Amt des Küsters auch das des Kantors und Organisten zufiel, das ihn zum Orgelspiel in der Dorfkirche, zum Geigenspiel und Gesangunterricht verpflichtete. Und es wirkte und blühte gerade in diesen Kreisen eine kräftige, gesunde musikalische Volkskultur, auf die wir mit all unserer Volksbildung neidisch sein könnten und aus der uns immer wieder in Vergangenheit wie Gegenwart die Besten und Hoffnungsvollsten erstanden. Mit Eifer pflegte man die Gemeinschaftsmusik der Selbstbetätigung, jene ernste, edle Hausmusik, die die wahre Grundlage aller musikalischen Kultur, die aber unsere moderne Musikpraxis zum Schaden der Verflachung und Veräußerlichung so sehr vergessen und verkümmern hat lassen. — Früh regten sich in dem mit einem frohen, frommen Gemüt und schlichten Sinn begabten Knaben Freude und Liebe zur Musik. Früh auch mußte er seinen Vater und ersten Lehrer verlieren. Seiner Weiterbildung zu obliegen, kam er als Sängerknabe in das altehrwürdige Chorherrnstift St. Florian. Dort lernte er die Grundlagen von Klavier-, Orgel- und Violinspiel und erhielt, kaum 18 Jahre alt, eine erste Anstellung als Schulgehilfe, wobei die Kümmerlichkeit seines Einkommens nicht selten dazu zwang, zum Tanz aufzuspielen. Doch besserte sich seine Not, als er 1845 als Lehrer und 1848 als Stiftsorganist in Sankt Florian eine gesicherte Existenz fand. Da nun kam die Zeit, in der er in nächster, täglicher Berührung mit der Orgel in zäher Ausdauer und eiserner Energie seinen Ruf als Organist begründete, der ihn in späterer Zeit bis Frankreich und England führen sollte. Bei einem Wettbewerb um die Domkapellmeisterstelle in Linz ging er nach anspruchsvoller Prüfung als Erster und Würdigster hervor. Linz' großer Bischof und Erbauer des jüngst erst vollendeten Mariendomes, Rudigier, knüpfte damals in uneingeschränkter Bewunderung die Bande verehrungsvoller Freundschaft. Einige Jahre später übernahm dann Bruckner den Orgeldienst an der kaiserlichen Hofkapelle in Wien, wo er auch zum Professor am Konservatorium und Lektor der Universität ernannt wurde. — Aber all die äußeren Ehrungen und Anerkennungen, die er in jenen Tagen fand, galten in erster Linie dem Organisten, nicht dem Symphoniker, gegen den sich die Kritik von einer verletzenden Gehässigkeit zeigte. Und als langsam die Widerstände zu weichen schienen, trübte auch schon Krankheit und Alter den Blick. Ungebrochen an Hoffnung und Schaffensfreude, an Gottvertrauen und stiller Ergebung ertrug er sein Leid, von dem ihn der Tod am 11. Oktober 1896 durch einen Herzschlag erlöste, um ihn mit dem zu vereinen, dem seine ganze Kunst, sein ganzes Leben zur Verherrlichung geweiht.

[1] Aus „Musik im Leben". Eine Zeitschrift der Volkserneuerung. Herausgeber Musikdirektor E. Jos. Müller, Führer-Verlag, M. Gladbach.

Kaspar Hausers 24 Väter

Kaspar Hauser, dessen Unglück es war, daß er seinen Vater nicht kannte, ist von der Phantasie der Kaffeekränzchen und Biertische und von politischen Dunkelmännern mit „Vätern" um so reicher bedacht worden. Es waren nicht weniger als zwei Dutzend meist hervorragender Persönlichkeiten, die man nach und nach dem armen Kaspar Hauser als Väter aufzwang. Allgemein bekannt ist ja die Vermutung, er sei ein Sohn des Erbgroßherzogs Karl von Baden gewesen und von seiner Tante, die ihren eigenen Söhnen die Erbfolge in Baden sichern wollte, in frühester Jugend gegen ein sterbendes Kind gewöhnlicher Herkunft ausgetauscht worden. Weniger bekannt ist, daß man Hauser auch für einen illegitimen Sohn des Königs Max von Bayern gehalten hat. Selbst Napoleon wurde die Vaterschaft zugeschoben, weil Kaspar Hauser eine „verblüffende Ähnlichkeit" mit dem Korsen gehabt habe. Zu den fürstlichen „Vätern" Hausers gehörte auch Prinz Ferdinand von Koburg, der Großvater des Zaren von Bulgarien. Auch eine fürstliche Mutter — aber ohne fürstlichen Vater — hatte Hauser, und zwar die wegen ihrer sehr galanten Abenteuer bekannte Kurfürstin von der Pfalz. Als Vater dieses Kindes der lustigen Kurfürstin fand man keinen geeigneteren als den — Rittmeister v. Woesenig, also jenen Nürnberger Reiteroffizier, in dessen Schwadron Kaspar Hauser als Reiter eintreten wollte. Auch ein Graf Tattenbach und ein Pappenheim galten als Hauser-Väter.

Selbstverständlich hat die Phantasie auch vor geistlichen Herren nicht halt gemacht. Man nannte den Kurfürsten von Mainz und später den verstorbenen Würzburger Domherrn Frh. v. Guttenberg. Diese Vermutung hat auch zu einer „Konfrontation" Hausers mit seiner „Mutter", der damaligen herzoglich koburgischen Oberbettmeisterin Königsheim, einer Wirtstochter aus Heiligenstadt, geführt. Diese Frau hatte mit dem Domkapitular ein Verhältnis. Das daraus entsprossene Kind starb bald nach der Geburt. Als nun 18 Jahre später der Fall Hauser ganz Deutschland aufregte, glaubte die Mutter, man habe ihr Kind damals gegen ein sterbendes Kind ausgetauscht und Kaspar Hauser sei niemand anders als ihr Sohn. Hauser wurde unauffällig in Gotha mit seiner „Mutter" in einer Gesellschaft zusammengebracht, aber weder bei dem Sohn noch bei der Mutter zeigten sich irgendwelche verwandtschaftlichen Gefühle. Eine ähnliche, aber ebenso erfolglose Reise mußte Hauser einmal nach Ungarn unternehmen, weil Hausers Freunde glaubten, er habe einige ungarische Worte verstanden und sei der Sohn eines ungarischen Magnaten. Es wäre ein Wunder gewesen, wenn man Kaspar Hauser nicht auch mit dem berühmten Dunkelgrafen von Eishausen bei Hildburghausen in Beziehung gebracht hätte. Dieser geheimnisvolle Graf war damals im nördlichen Franken und in Thüringen fast ebenso „allgemeines Gespräch" wie Kaspar Hauser. Er lebte in dem einsamen Schlößchen mit einer geheimnisvoll verschleierten Dame, und niemand außer dem Herzog von Meiningen wußte, wer er war. Erst nach seinem Tod erfuhr man, daß er ein Patrizier van der Valk aus Amsterdam war. So hatte Kaspar Hauser neben deutschem, englischem, italienischem, französischem, ungarischem Blut auch holländisches in den Adern. Kein Wunder, daß man „das Kind von Nürnberg" schließlich das „Kind von Europa" nannte.

Vivat hoch die Republik!

Heult ihr Deutschen, heult vor Rührung,
Bürgerrechte, Selbstregierung
Gab euch jetzt ein gut Geschick —
Vivat hoch die Republik!
Von der Maas bis hin nach Bozen
Kommt herbei, ihr lieben Sozen,
Und übt ungescheut Kritik —
Vivat hoch die Republik!

Jubelt, jauchzt und schreit euch heiser:
Abgetan ist Fürst und Kaiser,
Freiheit bringt dem Lande Glück,
Vivat hoch die Republik!
Wenn sich die Parteien zanken,
Und das Reich gerät ins Wanken
Rufet mit verklärtem Blick:
Vivat hoch die Republik!

Schreit, ihr Deutschen, wenn die Polen
Oberschlesiens Güter holen,
Und euch plagt der Welschen Tück't:
Vivat hoch die Republik!
Wenn von euren besten Gauen
Unverschämte Feinde klauen
Hier ein Stück und dort ein Stück
Rufet: Hoch die Republik!

Wenn das Mark euch aus den Knochen
Und die Mark euch wird entzogen
Und der Wohlstand geht zurück,
Rufet: Hoch die Republik!
Wenn das Leben täglich trüber
Sich gestaltet und die Schieber
Werden wanstig, fett und dick,
Rufet: Hoch die Republik!

Schreit, wenn eure Kinder hungern
Und die Arbeitslosen lungern,
Wenn das Kleid ich flick und flick:
Vivat hoch die Republik!
Laßt das Hoch und Vivat brausen —
Wenn die Feinde drin und draußen
Schließlich brechen euch das G'nick,
Rufet: Hoch die Republik!

Erschienen zuerst im „Westlichen Herold" in Winona, Vereinigte Staaten von Nordamerika, dann nachgedruckt in der Wochenschrift „Der Deutschafrikaner", was wieder einmal beweist, wie die Auslandsdeutschen von der „Daitschen" Republik „begeistert" sind.

NATIONALSOZIALISMUS / WIRTSCHAFTSPOLITIK

Nummer 18 | Beilage zum „Völkischen Beobachter“ | 13./14. Sept. 1925

Vereinigte Staaten von Europa?

Von Alfred Rosenberg.

In den letzten Monaten verstärkt sich parallel mit der Propaganda für den „Völkerbund“ auch die Tätigkeit der sogenannten Pan-Europäischen Gesellschaft. Zu gleicher Zeit veranstalten verschiedene Presseorgane Rundfragen bei Politikern und Schriftstellern, wie diese über die sog. „Vereinigten Staaten von Europa“ denken. So hat soeben das „Neue Wiener Journal“ eine solche Enquete angestellt, und eine Reihe von bekannten Persönlichkeiten aller Staaten um Auskunft über ihre Meinung zu folgenden Fragen ersucht:

1. Halten Sie die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa für notwendig?
2. Halten Sie das Zustandekommen der Vereinigten Staaten von Europa für möglich?

Auf diese Anfragen hat der französische Finanzminister Caillaux geantwortet, daß der Patriotismus des 20. Jahrhunderts sich mit dem Europäertum verschmelzen werde. Der „Ostertag der europäischen Union“ werde kommen, er werde kommen, ebenso schicksalhaft wie es physikalische Gesetze gebe. Edouard Herriot erklärt es seinerseits als seinen größten Wunsch, eines Tages die Verwirklichung der Vereinigten Staaten von Europa zu erleben. Ignaz Seipel, der ehemalige Bundeskanzler von Österreich, hofft das gleiche und wünscht eine „Revision des Staatsbegriffes überhaupt!“ Ähnlich äußerte sich Benesch, der Außenminister der Tschechoslowakei, und Anton Svehla, der Ministerpräsident dieses kleinen Raubstaates. Jakob Lippowitz, der jüdische Herausgeber des „Neuen Wiener Journals“ erklärt: Die Grenzpfähle der europäischen Staaten hätten sich für jeden einzelnen Staatsbürger als wahre Marterpfähle erwiesen. Dr. E. Benedikt, der jüdische Herausgeber der „Neuen freien Presse“, empfindet natürlich ebenfalls das gleiche. Ähnlich äußern sich der Staatsverderber Maximilian Harden, der relative Albert Einstein, der jüdische Schmock vom „Berliner Tageblatt“ Alfred Kerr und selbstverständlich Dr. Gerhard Hauptmann, Heinrich Mann und Dr. Thomas Mann! Wie man sieht, sind eine ganze Reihe von Persönlichkeiten mit dem Schlagwort von den „Vereinigten Staaten von Europa“ einverstanden. Doch ist es natürlich klar, daß die meisten von ihnen etwas ganz Verschiedenes darunter verstehen. Die Lippowitz und Benedikt denken sicher an ein einziges jüdisches Privatsyndikat (wie es auch Walter Rathenau vorgeschwebt hatte), dem sich alle Nationalstaaten einzufügen hätten. Ignaz Seipel aber träumt zweifellos von der mittelalterlichen Herrschaft der Kirche und die Benesch und Genossen hoffen ihrerseits auf diese Weise ihren Raubstaat vor seiner organischen Zerlegung zu bewahren.

Wie aber auch die Beweggründe der einzelnen sein mögen, die Tatsache einer starken Bewegung zu einem irgendwie gearteten europäischen Zusammenschluß liegt vor, und wir haben uns also mit diesem Problem zu befassen und unsere Einstellung dazu zu klären.

Zweifellos, daß sich in der ganzen Welt eben ein Erwachen kundtut, welches über wirtschaftliche und rein politische, ja selbst über religiöse Fragen hinweg nach einem organischen Zusammenschluß sucht. Das Erwachen des nahen und fernen Ostens, und zwar auf rassischem Hintergrund, liegt offen zutage, und auch der schwarze Erdteil hat in gleicher Weise seine Ansprüche bereits angemeldet, und nur ein Narr kann glauben, daß dieser außereuropäische Druck nicht auch eine gemeinsame europäische Einstellung fordert. Dieses Erwachen des nahen und fernen Ostens ist die Antwort auf die Raubwirtschaft und die zersetzenden Einflüsse, welche das händlerische Europa nach seinen politischen Eroberungen nach Indien und China getragen hat. Aber diese hemmungslose Raubwirtschaft und Raubpolitik hat alle Instinkte nicht nur in den Kolonien, sondern auch in Europa selbst entfesselt, die von schlauen Politikern planmäßig weiter geschürt wird. **Die heutige Propaganda für die sogenannten „Vereinigten Staaten von Europa“, die aus den Kreisen der Börse und der jüdischen Presse kommt, bedeutet weiter nichts als eine folgerichtige Fortsetzung dieser selben Raubwirtschaft, sanktioniert durch einen politisch gestärkten Zusammenschluß.** Es ist also selbstverständlich, daß wir diesem neuen Betrug gegenüber im schärfsten Widerspruch stehen. Tatsache ist anderseits, daß die außenpolitische Erkenntnis überall zu erwachen beginnt, daß ein gegenseitiges Bekriegen der europäischen Nationen das Ende auch einer jeden Nationalkultur bedeutet, die Ausrottung der kulturfähigen Rassen Europas. Dieses erwachende Gefühl einer außenpolitischen europäischen Solidarität wird also heute bereits von den gleichen politischen Gaunern ausgenützt und mißleitet, denen alle Völker ihr heutiges Elend zu verdanken haben.

Der sogenannte Völkerbund in Genf knüpft nur scheinbar an die besten Regungen aller Nationen an: die organischen Kräfte eines jeden Volkes zu kulturellem und staatlichem Blühen zu bringen. Diese begrüßenswerte Einstellung ist von den heutigen politischen Geschäftemachern zwar empfunden, aber in schmählichster Weise mißbraucht worden — und daß jede vernünftige Regelung auch in Zukunft unterbleibt, dafür sorgt die jüdische Hochfinanz, die in erster Linie als lachender Dritter die Früchte des ewigen Streites einsammelt.

Parallel mit diesem Völkerbundsbetrug geht, wie gesagt, die sogenannte Pan-Europa-Propaganda des Grafen Coudenhove-Kalergi, der, anstatt am Organischen, an Rasse und Volkstum anzuknüpfen, den absoluten Rassenmischmasch predigt, und somit als neuer Vorbote des europäischen Unterganges zu betrachten ist. Die Vereinigten Staaten von Europa werden neben anderen Gründen von uns schon allein aus dem Grunde abgelehnt, weil sie von solchen Typen des Rassenchaos wie Graf Coudenhove-Kalergi propagiert werden. (Coudenhove zählt unter seinen Vorfahren Italiener, Japaner und vor allen Dingen Juden.) Trotzdem liegt die Bildung eines vereinigten Europas, unter welcher Form und Führung es auch einmal zustandekommen möge, in der notwendigen Linie der Entwicklung weltpolitischen Geschehens, und sei es auch zunächst nur als ein abwehrender Verband gegenüber dem gelben und schwarzen Erwachen.

Es steht dabei außer Frage, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines außenpolitisch geschlossenen Europas eine ganze Reihe schwerwiegender, nicht leicht zu lösender Probleme nach sich ziehen muß; aber man müßte bedenken, daß, wenn wir vor einem Entweder — Oder stehen — Vernichtung des Abendlandes oder Sicherung Europas in der Welt— sich auch Wege finden müssen, um zu diesem Ziele zu gelangen. An der Spitze steht eine Forderung, ohne deren Erfüllung alles umsonst ist: die Ausscheidung der Juden aus allen Staaten Europas. Diese wiederum kann nur die Folge eines Erwachens des Rassegefühls, eines neuen Staatsgedankens und einer Neuauffassung des wirtschaftlichen Lebens sein.

Vergleicht man die Bilderreihe fast aller ehemaligen großen Staatsmänner Europas, so wird man in ihnen einen ähnlichen Rassetypus feststellen können. Wellington, Richelieu, Cavour, Bismarck, Moltke verbindet jenes Element, das wir heute das nordische und nordisch-westische nennen, und es ist auch kein Zufall, daß die völkische Bewegung in ihrem Wesen am schnellsten erfaßt und vertreten wird von Menschen von vorwiegend nordisch-rassischem Typus, selbst wenn diese im Süden geboren sind.

Betrachten wir das, was sich heute europäische Staatsmänner zu nennen beliebt, so sehen wir eine große Anzahl typischer Bastarderscheinungen oder Männer einer Rasse, deren Erscheinungsform nirgends Teil hatte an den Schöpfungen der höchsten europäischen Nationalkulturen. Man braucht nur die Bilder von Herriot, Briand, Stresemann, Ebert, Fehrenbach, ganz zu schweigen von ihren jüdischen Genossen, aufmerksam anzuschauen, um sofort zu begreifen, daß sich in ihnen ein organischer Widerwille gegen alles Große und Aristokratische der nordischen Rasse und Weltanschauung verkörpert. Der Staatsgedanke der heutigen Demokratie und des schrankenlos-korrupten Parlamentarismus ist die Ausgeburt jener Menschenart, ausgenutzt und durchgeführt von der Mischlingsrasse der Hebräer. Die Kriege der letzten Jahrhunderte waren im wesentlichen, trotz oder gerade wegen der Aufopferung der Soldaten aller Länder, nichts weiter als die Aussonderung der Besten aller Völker zugunsten der Ausbeuter und Bastarde. Ein neuer europäischer Krieg wäre unter heutigen Umständen gleichbedeutend mit der Vernichtung der letzten Kraftquellen eines jeden Volkes, dem ein bolschewistisches Pöbelregiment unweigerlich folgen müßte.

Die organischen Auseinandersetzungen der nächsten Zukunft werden also, wenn man begriffen hat, worin die Rettung nicht nur eines Volkes, sondern aller europäischen Nationen liegt, zunächst innerpolitischer Natur sein müssen! Die Typen der Ebert, Herriot, die Häupter der Bayerischen Volkspartei, die bolschewistische Führerschaft in allen Ländern müssen wieder ersetzt werden durch Gestalten vom Typus eines Moltke, Wellington, Bismarck. Unter dieser Voraussetzung ist eine Verhandlung über rassisch-europäische Solidarität überhaupt erst möglich, um nach der Zertrümmerung des heutigen Gaunerbundes in Genf und seiner paneuropäischen Parasiten an ihre Stelle einst eine europäische Staatengemeinschaft zu setzen.

Eine ähnliche organische Entwicklung steht wohl auch Japan und China bevor, deren nationale Zwistigkeiten durch das gemeinsame Rasseninteresse in allen wichtigen Lebensfragen der Gelben sicher einmal überwunden werden.

Das Abendland bäumte sich auf im Laufe vieler Jahrhunderte gegen einen ihm von außen kommenden fremden Zentralismus, das mittelalterliche Kirchenregiment. Die letzten 150 Jahre stehen im Zeichen eines wirtschaftlich und politisch stillosen Subjektivismus; die heutige Zeit ist ein lebendiges Suchen nach einem neuen Lebensstil des Abendlandes unter der Berücksichtigung national-kultureller Überlieferungen. Dieses neue Suchen aber fordert Abkehr von unserer ganzen heutigen schmutzigen Gegenwart und vom schmählichen Betrug, der an den besten Bestrebungen der Völker Europas durch die noch heute politisch und wirtschaftlich maßgebenden Leiter der internationalen Politik ausgeübt wird . . .

Auf die Rundfrage des „Neuen Wiener Journal“ hatte u. a. auch Henry de Jouvenel, der ehemalige Minister und heutige Chefredakteur des „Matin“ geantwortet. Er sagte, der europäische Völkerbund sei notwendig, wenn die europäische Zivilisation nicht verschwinden und wie die athenische Republik und das römische Reich zugrunde gehen wolle. Hier entsteht jetzt die grundsätzliche Frage, **warum** diese beiden Staaten vom Erdboden verschwanden. Sie verschwanden deshalb, weil an Stelle eines organischen Staatsbegriffes die demokratischen „Menschenrechte“ verkündet wurden und jeder syrische und afrikanische Sklave die gleichen Rechte erhielt wie der athenische und der römische Bürger. Diese demokratische „Staatsauffassung“ züchtete das Rassenchaos groß und der nordische Träger der griechischen Kultur und des römischen Staates sank in einem Völkerbrei unwiederbringlich dahin. Die heutige Propaganda der jüdischen Weltpresse für die Vereinigten Staaten von Europa bedeutet genau dasselbe, wie die Zerstörung Griechenlands und Roms durch die demokratischen Gleichheitsrechte und ist der Anfang der Vernichtung europäischer Kultur und derjenigen rassischen Elemente, die diese Kultur geschaffen haben. Dem jüdischen Völkerbund in Genf ist also ein anderer Völkerbund oder wie man eine außenpolitische Gemeinsamkeit der europäischen Staaten nach dem Siege über das demokratische Chaos auch nennen will, gegenüber zu stellen. Der Gedanke des nationalsozialistischen, völkischen Staates ist jener Keim, aus dem die Kräfte des Widerstandes gegen das Chaos erwachsen werden. Ich habe dies bereits vor drei Jahren in meinem Kommentar zum nationalsozialistischen Programm in folgenden Worten ausgedrückt:

Der Nationalsozialismus glaubt noch, daß seine Grundsätze und seine Weltanschauung — wenn auch mit individueller, verschiedenen völkischen Bedingungen angepaßter Kampfweise — weit über Deutschlands Grenzen hinaus richtunggebend sein werden für die unausbleiblichen Machtkämpfe in den anderen Ländern Europas und Amerikas. Auch in ihnen muß sich eine Scheidung der Geister vollziehen und der völkische Kampf gegen den überall gleichartigen leihkapitalistischen und kommunistischen Internationalismus aufgenommen werden. Der Nationalsozialismus glaubt, daß es einmal nach dem Untergang des gegenwärtigen Zeitalters eine Epoche geben wird, da das Hakenkreuz als arisches Erneuerungssymbol eingewebt sein wird in all den verschiedenen Fahnen der Völker der weißen Rasse; er glaubt, daß es einst eine nationalsozialistische französische, englische, russische, italienische Arbeiterpartei geben wird, wenn auch vielleicht unter anderem Namen. Der deutsche Kampf ist heute wiederum ein Weltkampf geworden, selbst wenn die deutschen Nationalsozialisten nichts, gar nichts weiter leitet, als die grenzenlose Liebe zum deutschen Volk und, daraus geboren, der grenzenlose Haß gegen seine Verderber . . .

Das Trustgespenst

Wir fordern die Verstaatlichung aller bereits vergesellschafteten Betriebe (Trusts).

§ 13, Wesen, Grundsätze und Ziele der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Die Vertrustung der Industrie in Deutschland greift außerordentlich um sich. Nur einige Meldungen dazu:

Entgegen Nachrichten, denen zufolge fünf rheinisch-westfälische Werke, nämlich Krupp, Phönix, Rheinstahl, Thyssen- und Rhein-Elbe-Union an eine Holdinggesellschaft übergeben sollen, hört man, daß die Gründung einer vollkommen neuen Aktiengesellschaft beabsichtigt ist, deren Aktien mit denen der Aktionäre der bisherigen Unternehmungen nach einem gewissen Schlüssel ausgetauscht werden sollen. Über die Höhe des Aktienkapitals liegen zwar endgültige Meldungen noch nicht vor, doch soll es sich nach dem gleichen Blatte um etwa 800 Millionen Mark bewegen.

In den Sitzungen der Aufsichtsräte der Deutschen Erdöl A.-G., der Deutschen Petroleum A.-G. und der Rütgerswerke A.-G. wurde einem Abkommen zugestimmt, durch das die Erdölinteressen des Deutschen Erdöl-Aktiengesellschafts-Konzerns mit denen des deutschen Petroleum-A.-G.-Rütgerswerke A.-G.-Konzerns vereinigt werden sollen. Trägerin der gesamten Petroleumpolitik der genannten Gruppen soll die Deutsche Petroleum-A.-G. werden. Aus diesem Anlaß soll der Interessengemeinschafts-Vertrag Deutsche Petroleum-Rütgerswerke aufgehoben werden. Die Rütgerswerke A.-G. wird die nicht mit dem Betrieb des Ölgeschäftes zusammenhängenden Vermögensbestandteile der Deutschen Petroleum-A.-G. übernehmen. Die Deutsche Erdöl-A.-G. gibt ihre gesamten Erdölinteressen einschließlich der Wietzer-Produktionsunternehmungen der Erdöl-Raffinerien und der gesamten Olex-Organisationen in die Deutsche Petroleum-A.-G. hinein und erhält als Gegenwert Aktien der Deutschen Petroleum-A.-G., die teils aus dem Portefeuille der Rütgers A.-G. zur Verfügung gestellt werden, teils neu geschaffen werden müssen.

*

Diese Anzeichen einer rasch um sich greifenden Amerikanisierung der Industrie in Deutschland läßt Namen wie Harriman, Rockefeller, Carnegie, Morgan aufkommen. Wir haben über die Trusts aus deren Heimat, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, so manches gehört, was als Gegenteil des Ideals wirtschaftlicher Entwicklung anzusprechen ist, und auch die direkten Erfahrungen, die Deutschland z. B. auf dem Weg über das Petroleum mit einem solchen Wirtschaftsgebilde zu machen hatte, waren vom Standpunkt der Volkswirtschaft aus niederschmetternder Art.

Die deutsche Produktion ist bisher im wesentlichen auf den Verband, auf das Kartell, das Syndikat, die Interessengemeinschaft eingestellt, d. h. auf Vereinigungen, die gemeinsam die Preise regeln, die Menge der Produktion ausmachen oder durch Verkaufsgesellschaften den Absatz vorschreiben. Bei der engsten, dem Trust am meisten ähnelnden Form, der Interessengemeinschaft kommt noch die sogenannte und sattsam bekannte gemeinsame Finanzierung, Verteilung der Gewinne und die gemeinsame Ausschüttung der Dividende hinzu.

In Gegensatz zu dieser sagen wir harmloseren, infantilen Form der privaten Zwangswirtschaft steht der Trust. Er verlangt Aufgeben der Selbständigkeit des Einzelwerks, ja er löscht meist auch das letzte Zeichen selbständigen wirtschaftlichen Lebens, die Firma. Das vom Trust erfaßte Werk geht finanziell und technisch in einer großen Gesellschaft auf, die nach eigenem Ermessen alle Einzelheiten der künftigen Produktion und Finanzierung regelt. Statt vieler Einzelgesellschaften regelt, und besteht nach außen hin nur noch eine Dachgesellschaft, statt vieler Aktien erscheint an der Börse der Anteilschein des Trusts.

Daß die in Frage kommenden deutschen Produktionszweige Kohle, Eisen, Erzeugnisse der chemischen Großindustrie, Petroleum, Schiffahrt einem ähnlichen Ziel wie dem für die Verhältnisse in Amerika geschilderten zutreiben, ist sicher. Die Folge muß notwendig eine Uniformierung, eine verhängnisvolle Egalisierung der deutschen Industrie bis in die letzten Stufen der Verfeinerung sein. Ob das auf der anderen Seite de mdeutschen Export zum Besten bekommt, wird sich in kürzester Zeit zeigen.

Daß die Regierung eine alte, aus der besten Inflationszeit stammende Kartellverordnung ausgräbt und sie drohend schwingt, wird eine solche in sich geschlossene, ungeheure Kapitalmacht wenig berühren. Die damit aufkommende Form einer „privaten Zwangswirtschaft“ kann nicht ernst genug dargetan werden. Die äußerste Brüskierung der Volkswirtschaft durch diktatorische Preiskonventionen, Kartellabreden, Lieferungsbestimmungen wirken wie lähmend auf die Gesamtheit zunächst auch des inländischen Umsatzes und machen Gewerbe, Handel, Industrie, Landwirtschaft zum Schleppträger einer privatkapitalistischen Preisdiktatur ohnegleichen. Als Konsequenz dieser Entwicklung muß dann die immer rascher um sich greifende Verarmung ganzer Volkskreise eintreten, der Amerikanismus.

Gegen diese Evolution gibt es nur ein Mittel: Die Umbiegung der Linie in Richtung der im Zeitprogramm der N.S.D.A.P. angedeuteten Grundsätze, die nachfolgend kurz wiedergegeben sind.

„Das 19. Jahrhundert zeigte einen uralten Kampf in einem noch nie gesehenen Ausmaße: das Ringen zwischen dem Staat und dem privaten Monopol. Riesige Syndikate, Trusts, Ringe schlossen sich national und international zusammen, und erzwangen durch Drohungen mit wirtschaftlichen Blockaden von den Staaten eine politische Konzession nach der andern. Heute sehen wir die Bankkonsortien und Welttrusts die Politik der meisten Länder bestimmen. Der Kampf des Marxismus gegen diese Weltvertrustung war aber — abgesehen davon, daß er eine direkte Schutztruppe der Börsen und Banken darstellte — von vornherein auch sachlich unzweckmäßig, weil er mit dem staatswürgenden Privatmonopol auch dem erfinderischen, produktiven Unternehmertum überhaupt den Kampf ansagte. Diese lebens- und kulturwidrige Doktrin trieb selbstverständlich alles wirklich wirtschaftlich Schöpferische in die schärfste Opposition zur Sozialdemokratie. Leider aber folgte auf diese gesunde Stellungnahme kein zweiter Schritt: der offen aufgenommene Kampf der nationalen Industrie, der Landwirtschaft, des Gewerbes gegen die internationalen Banksyndikate und die, sei es in ihrem Gefolge oder als ähnliche Zeiterscheinung parallel mit ihnen entstehenden Trusts, Ringe. Ungewollt hat somit die vielgestaltige deutsche Wirtschaft durch eine Unterlassung die Entstehung wirtschaftlicher Bildungen unterstützt, deren Dasein auch in Deutschland zu einer Macht zu werden droht, die sich über völkische Notwendigkeiten hinwegzusetzen vermag. Jeder national denkende Industrielle müßte hier in einer Front mit dem Gewerbetreibenden, dem Arbeiter und der ganzen breiten Masse der Konsumenten stehen. Denn die Unterstützung der Welttrusts — ob direkt oder indirekt — bedeutet die Vernichtung jeder wirklichen Nationalpolitik, die Auslieferung aller Volksinteressen an private Wirtschaftsgelüste.

So sehr also die Hingabe an die Doktrin der „Vollsozialisierung“ abzulehnen ist, deren auch nur versuchte Durchführung den Tod jedes schöpferischen Unternehmertums, jeder persönlichen Existenz bedeutet, so muß doch auch der zweite Schritt im Interesse des einzelnen wie der ganzen Nation getan werden. Es gilt dem Leben zu geben, was des Lebens ist, aller wirklichen Produktivität Raum zur Auswirkung zu schaffen, Privatmonopole ohne Konkurrenz aber mit rücksichtsloser Hand zu brechen. Das alles kann nur ein Staat, der die völkische Grundlage zum Ausgang und Endziel hat.“

Gift!

Von Eberhard Hesse - Berlin.

In dem schweren Kampfe gegen jüdischen Geist müssen unsere Volksgenossen immer wieder von neuem darauf hingewiesen werden, daß jenes unser staatliches Leben zersetzende Gift in vielen oft kaum sichtbaren Kanälen rinnt. Millionen Deutsche erkennen diese Gefahr nicht und haben — was am betrübendsten ist — keinerlei Verständnis für unsere Abwehrbewegung gegen den immer stärker vordringenden Semitismus. Es kann nicht oft genug ausgesprochen werden, daß uns überall dort, wo es sich um Ehre und Sittlichkeit handelt, vom Judentum die größten Gefahren drohen. Sein Ziel ist, alle Dinge zu kritisieren und zu verneinen, soweit sie als Grundlage unseres völkischen Wiederaufbaues unentbehrlich sind. In diesem Bestreben unterstützt den Juden nichts so sehr, wie die unverständliche Gleichgültigkeit der großen Masse des Volkes.

Vor einigen Tagen ereignete sich in einer belebten Straße Berlins folgender Vorfall: Ein alter Mann in zerrissener Kleidung ging sinnlos betrunken seinen Weg. In seiner Jackentasche trug er eine Schnapsflasche, deren Hals sichtbar herausragte. Hinter ihm schritt ein Herr, der diese Flasche kurz entschlossen ergriff und zur Erde warf, wo sie zersprang. Dem vor Entsetzen starren Betrunkenen erwiderte er hierauf: „Ich habe das in Ihrem Interesse getan. Ich habe damit eine Samariterpflicht erfüllt. Es ist schrecklich, sich zu betrinken, besonders für einen alten Mann wie Sie.“ Die Worte verfehlten natürlich ihre Wirkung. Der alte Mann schlägt Krach und brüllt stieren Auges: „Ich bin überfallen worden! Man hat mich beraubt! Man hat mir mein Glück genommen!“ Der übliche Auflauf entsteht. Die Menge lacht, zerstreut sich und hat die kleine Episode vergessen.

Soweit der Tatbestand. Wie verwertet nun die jüdische Presse diese Angelegenheit? In der „B. Z. am Mittag“, die im Verlag von Ullstein erscheint, wurde über diesen Vorfall eine Betrachtung „Der Menschenfreund“ veröffentlicht, in der es u. a. heißt: „Die Frage entsteht: Was geht in einem Menschenfreund vor, der einem verkümmerten Greis den letzten Trost zerschellt und sich damit einen Augenblick seelischer Erhobenheit verschafft? Wer von uns braucht eigentlich kein Betäubungsmittel? Ist die Arbeit nicht unter Umständen eins, ist die Liebe nicht oft genug eins, ist das Reisen nicht meistens eins, wie steht's mit Musikgenuß und Tanzen? ... Schnaps ist vielleicht etwas primitiver; aber der alte Mann wird wohl seine Gründe haben, warum er vor dem grauen Elend der Tage nicht in ein Luxusautomobil flieht oder in eine Leidenschaft zu einer Filmdiva. Es liegt einfach so, daß hier zwei verschiedene Interessen aneinandergeprallt sind: das Bedürfnis des alten Mannes, sich durch Schnaps zu betäuben und das Bedürfnis des besseren Herrn, sich in den Rausch moralischer Entrüstung zu versetzen.“

Unsere Freunde müssen jetzt zwischen den Zeilen lesen, um zu verstehen, was typisch jüdisch an dieser Auffassung ist. Uns Deutschen sind Liebe und Arbeit die höchsten Begriffe auf dieser Erde. Mehr noch: sie sind uns der Inhalt des Lebens. Diesem Schmierfinken der „B. Z.“ bleibt es jedoch vorbehalten, die Liebe, jene Schöpferin alles Lebendigen, als Betäubungsmittel zu betrachten. Daß er den Wert der Arbeit in gleicher Weise einschätzt, ist nur ein weiterer Beweis seines geistigen und moralischen Tiefstandes.

Für jeden Einsichtigen ist es kein Geheimnis mehr, daß der Alkoholgenuß einer der schlimmsten Feinde unseres Volkes und damit zugleich ein äußerst gefährlicher Gegner unserer Weltanschauung ist. Der Mensch, der sich dem Fusel verschreibt, sinkt nicht nur sittlich, sondern auch geistig und hinterläßt Nachkommen, die erblich belastet sind und von Geschlecht zu Geschlecht Merkmale einer steigenden Minderwertigkeit aufweisen. Wer dieses begreift, muß sich mit größter Gewissenhaftigkeit die Frage vorlegen: Wie soll sich aus einer entnervten und verseuchten Generation ein starkes, lebensgestaltendes Volkstum herausbilden? Unsere Gegner wissen nur zu genau, wenigstens genauer als unsere eigenen Freunde, die Tragweite dieser Frage zu beurteilen. Das ist eine Tragik sondergleichen. Es liegt ein grausames System darin, wenn ein Kämpfer gegen die Trunksucht lächerlich gemacht wird. Dieses Lächerlichmachen verfolgt einen ganz bestimmten Zweck. Auf sämtlichen Gebieten unserer politischen Betätigung können wir täglich und stündlich beobachten, wie Verfechter ideeller, moralischer und ethischer Grundsätze durch Wort und teilweise auch durch Bild in den Schmutz gezogen werden.

Die Einsicht von der Schädlichkeit des Alkohols ist im Wachsen begriffen. Vor einiger Zeit fand eine Alkoholgegnertagung in Düsseldorf statt. Hier führte der Professor der Theologie von der Grazer Universität Dr. Ude u. a. folgendes aus: „Und die Presse leistet ohne Ausnahme oder doch nur mit Ausnahme der alkoholgegnerischen Partei dem Alkoholteufel für schnöden Judaslohn Zutreiberdienste.“ Es besteht kein Zweifel, daß diese Behauptung zutreffend ist. Ein jeder hat Gelegenheit, die Presse zu beobachten, und zwar wie vorn im redaktionellen Teil gegen den Alkohol und für die Ertüchtigung von Körper und Geist geschrieben wird, während hinten im Anzeigenteil die Ankündigungen aller Sekt- und Likörfirmen veröffentlicht werden. Also im Unterhaltungsblatt wird dem Leserkreise Idealismus gepredigt, und im Anzeigenteil auf Kosten desselben Idealismusses Geld verdient.

Das tote Meer

Aus Dr. Paul Wilhelm v. Keppler, Bischof von Rottenburg, „Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient“ (Herder, Freiburg i. Br.: gebunden 14 M. oder 22 M.)

Das Tote Meer! Der Name paßt. Diese Wasserfläche hat zwar einen für den Sonnenglanz empfänglichen, ihn widerstrahlenden Spiegel, aber im übrigen ist sie tot; es fehlt ihr Wellenschlag und Bewegung. Die heißen Winde aus der Araba, welche die Luft in Wallung bringen — diese schwere, tote Masse umschmeicheln sie umsonst; sie laden vergeblich die Wellen zum Tanze. Kaum der Sturm vermag sie zu wecken und in Musik zu setzen. Die munteren Jordanwellen, die vom Gebirge herabgesprungen kommen, sie sind nicht imstande, die Wasser zu beleben, sie verlieren selbst das Leben in dem Moment, wo sie sich mit ihnen berühren. Kähne und Flöße, die man dem Meer anslud, machen kaum einen Eindruck auf die metallene Fläche, lassen keine Furche hinter sich. Unheimlich sind sie, diese Wasser. Sie spielen nicht am Ufer mit dem Sande; sie plaudern nicht mit den Menschen. Nein, dies Meer ist nicht des Menschen Freund. Wenn du es nicht glaubst, koste von seinem Wasser: ein ekliger, bittersalziger Gifttrank, gegen den das Wasser des Ozeans süß und wohlschmeckend ist. Eine Giftmischerin ist sie, diese See. Es macht ihr Freude, die armen Fische zu töten, die munter den Jordan herabgeschwommen kommen. Kein vegetabilisches und kein animalisches Leben birgt ihr Todesschoß. Und wenn es auch nicht wahr ist, daß kein Vogel darüber fliegen kann, ohne das Leben einzubüßen, so ist es doch wahr, daß man nicht selten tote Vögel auf ihren Wassern schwimmen sieht, die ihre Stickluft getötet. Und wie vielen hat der Versuch, ihr ihre Geheimnisse abzulauschen, das Leben gekostet! Sie mordet in die Ferne; auf weitem Umkreis tötet sie mit ihren Giftsalzen Pflanzen und Bäume. Wie Leichengebeine sehen die dem Ufer entlang liegenden Baumstämme und Zweige aus, die sie mit ihren Salzen gebeizt und gebleicht hat.

Unheimlich ist es hier selbst bei heiterstem Himmel. Unheimlich lastet die drückende Schwüle auf der Brust. Wie aber erst bei Unwetter, bei Stürmen und Regengüssen, bei entsetzlichen Gewittern! Da mag die schaurigste Schilderung noch weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Wenn er daherfährt, der wilde Sturmwind, der große Sänger des Zornes Gottes; wenn er sich auf die Meeresfläche wirft und Brust an Brust mit ihr ringt, bis er sie aufrüttelt aus ihrem Todesschlaf, bis er ihre Wellen ins Rollen und zum Sprechen gebracht hat; wenn mit einem Riß er den Bergen ihr Duftgewand zerfetzt, das ihre Blößen und Schrunden für gewöhnlich deckt; wenn er die Wüste ringsum in Entsetzen jagt, daß sie vor ihm flieht, daß die Berge springen wie Widder und der Jordan sich rückwärts wendet; wenn er seine schrecklichen Lieder über der See singt, und wenn es zur Antwort aus ihren Tiefen emporstöhnt wie die Totenklage untergegangener Städte und begrabener Völker; wenn die Blitze niederfahren und die Wellen in phosphorische Flammen verwandeln — dem Schauspiel mag freilich an Grauen und Entsetzen nichts auf Erden gleichkommen.

Ein unheimlicher Punkt im Weltall. So erscheint er nach dem, was wir über ihn wissen und was wir nicht wissen. Die wissenschaftliche Forschung hat ihn nicht aufhellen können. Sie konnte im Laufe der Jahrhunderte, besonders im 19. Jahrhundert, durch die opfermutige, mit grauenhaften Strapazen verbundene amerikanische Expedition Lynch 1848 und durch die Entdeckungsreise des Herzogs von Luynes 1864, eine Reihe von Tatsachen feststellen, aber sie konnte nur wenige derselben erklären. Wir wissen jetzt, daß das 5½ Stunden breite und 20 Stunden lange Meer, das 2⅓ mal so groß ist als der Bodensee, in einem Kessel liegt, der durch die tiefste Einsenkung der ganzen Erdoberfläche gebildet wird. Sein Spiegel liegt 399 Meter unter dem des Mittelländischen Meeres, sein Grund 792 Meter unter dem Spiegel des letzteren; denn der größere Teil des Salzmeeres hat eine durchschnittliche Tiefe von 300 Meter, die an den tiefsten Punkten sich auf 339 Meter steigert. Wir wissen, daß das Wasser 28 Prozent Chemikalien hat: 23 Prozent Salze, dazu noch 5 Prozent Brom- und Chlorgehalt. Wir wissen ferner, daß das Meer wegen seiner beispiellosen Tieflage ohne allen Abfluß ist und trotz der täglich einströmenden Wassermassen nicht wesentlich wächst, woraus folgt, daß die täglich allein aus dem Jordan einfließenden zirka 6000 Millionen Liter Wasser täglich wieder verdunsten, daß täglich eine Wassermasse von 13½ Millimeter Höhe vom Meer abdunstet. Das wissen wir. Aber **wie** all das geworden ist, wie diese größte Abnormität der ganzen Erdoberfläche sich so gebildet hat, das wissen wir nicht; auch die Wissenschaft bleibt hier vor einem unheimlichen Fragezeichen stehen.

Ein anderes Buch gibt uns eine teilweise Erklärung, aber diese Erklärung verscheucht nicht, sondern erhöht den unheimlichen Eindruck. Ja, eine düstere Wolke schwebt auch am hellsten Tage über dieser Stätte: die Erinnerung an das, was am Anfang der israelitischen Geschichte hier sich abspielte. Die Katastrophe, die im Gemüte der ganzen Menschheit so stark nachzittert, läßt sich nicht wegzweifeln: sie hat der ganzen Landschaft ihre Spuren unvertilgbar eingegraben. Daß neben den Erhebungen der Wissenschaft der biblische Bericht vom Untergang Sodomas und Gomorrhas recht wohl seinen Platz findet und behauptet, wird einem an Ort und Stelle vollends klar. Sehr gern hätte ich freilich das Meer weiter umwandert und auch das andere Ende mit dem Dschebel Usdum, dem 45 Meter hohen Steinsalzberg und der 15 Meter hohen Salzsäule, in Augenschein genommen. Aber das war nicht möglich. So versenkte ich mich auf einem der salzinkrustierten Holzstämme am Ufer sitzend in die Tage der Urzeit und Vorzeit.

Zweierlei Möglichkeiten sind durch die Darstellung und den Wortlaut des biblischen Berichts offen gelassen. Entweder war das Tote Meer schon da vor der Katastrophe von Sodoma und Gomorrha, als ein Wasserreservoir, in dem der Jordan und die Gewässer der jenseitigen Gebirge sich sammelten. Man dachte an eine vulkanische Eruption, die durch das kraterförmige Becken des Meeres gebildet worden wäre; neuere Forscher stellen aber Spuren von Vulkanismus entschieden in Abrede. Bleibt man bei der obigen Annahme, so hat man sich die ursprüngliche Ausdehnung des Toten Meeres bedeutend geringer zu denken als die heutige. Die im Süden stark hereinragende Landzunge Lisân könnte als die einstige Grenze angesehen werden, zumal jenseits derselben die Tiefe des Meeres sich von einigen hundert Metern auf einige Meter reduziert. Jenseits der Landzunge lag dann der wasserreiche Garten Gottes, das Tal Siddim (Gen. 13, 10; 14, 3), der Bereich der Pentapolis, der fünf Städte Sodoma, Gomorrha, Adama, Seboim, Segor. Hier ward die Schlacht der vier Könige gegen fünf geschlagen, für deren Ausgang die vielen Asphaltgruben entscheidend wurden (Gen. 14, 8 ff.). Als die Sodomiterschuld den Höhepunkt erreicht hatte, kam die Katastrophe. Die Blitze des Zornes Gottes fuhren nieder und entzündeten die Asphaltlager, so daß Abraham einen Rauch aufsteigen sah wie der Rauch eines Schmelzofens. Die Erde rollte sich in der furchtbaren Hitze und barst auseinander; sie erlitt eine starke Depression, von deren Niederungen nun das Tote Meer in mächtigem Wogengebrause Besitz ergriff, den letzten noch glimmenden Funken Lebens vollends tötend; da kredenzte es denen, welche die Flamme etwa noch verschont hatte, den tötenden Zornwein anstatt des Bechers der Lust, und mit wilder Gier schlang es Städte und Völker hinab in seine tiefsten Abgründe.

Die andere Möglichkeit ist die, daß erst infolge der Katastrophe und der gewaltigen damit verbundenen Terrainveränderungen sich die Kluft des Toten Meeres gebildet und gefüllt hat mit einem See, der infolge des Einsturzes und der Auflösung und Auslaugung von Steinsalzgebirgen ein Salzsee wurde. Dieser See verschlang nun auch den Jordan, der früher durch das ganze Tal lief und sich ins Rote Meer ergoß. Freilich scheint gegen diese Annahme die starke Bodenerhöhung der Araba zwischen dem Toten und dem Roten Meere zu sprechen; man müßte denn nur auch sie als eine Wirkung der Katastrophe ansehen.

Seit dieser Katastrophe ruht der Fluch auf diesem Höllengrabe. Seitdem sind die scharfen Wasser der Salzsee damit beschäftigt, den eklen Geifer der Unzucht wegzuätzen, mit dem Sodomas Sünde dieses Land überzogen und geschändet hatte. Seitdem ist hier das Warnzeichen, auf das von Jahrhundert zu Jahrhundert die Propheten und Bußprediger hinweisen, das das Buch der Weisheit (10, 6 f.) erwähnt, an das im Neuen Testament Petrus (2 Petr. 2, 6 ff.) und Judas (V. 7) erinnern, das der Herr in seine Gerichtspredigt hereinnimmt (Luk. 17, 28). Seitdem blieb es eine unheimliche Stelle; denn Ezechiels große Vision, wie vom Tempel in Jerusalem ein herrlicher Strom ausfließt und den Tempelberg herabrauscht zum Landstrich gegen Osten und sich ins Meer ergießt und dessen Wasser heilt, so daß sie mit Fischen sich füllen und mit Bäumen ringsum sich umsäumen (Ez. 47, 1 ff.), nimmt wohl den Einschlag aus dieser Erdengegend, verkündet aber nicht die Regenerierung dieser in Wehen liegenden Natur, sondern der Menschheit, die in geistigem Sinne ein Totes Meer geworden war. Seitdem brütet Grauen und Entsetzen . . .

Im Wald und an der Bucht

Stimmungsbild von Stockholms Umgebung.

Zwischen Föhren, lebenden Espen und Pappeln starrten zerfetzte Bäume mit graugrünen Flechten auf der zerrissenen Rinde traurig in die klare Höhe und legten ihre ur-uralten Wurzeln fest verschlungen über große Steine. Dazwischen stand auf erdigem Boden Wacholder in bleichem Grün, an dem noch schwarzglänzende Beeren hingen, ungeachtet dessen, daß er schon frischgrüne Beeren trug und sogar noch seine Blüten hervorbrachte: Den Frühling, .. Sommer und den Herbst trug er in sich vereint.

Leis rührte sich das Gras, — Riesenglockenblumen sproßten aus den spitzen Farren, — und gespenstig schaute der weiße Klee. Da war's, als drängen „Märchenlieder“ aus dem Walde.

Eine ganze Schar von Krähen flog über den dichten Wald, und alle krächzten sie zusammen, wie mit einem Male! Da verließ ich den einsamen Ort und trat bald hinaus durch Strauchwerk und Gestrüpp auf einen blendenden Gehweg, in dessen Sand Millionen Glimmerstückchen flimmerten und blitzten! Dort schaute ich dem schwarzen Schatten eines Vogels nach, der darüber schwebte. — Lichtgrüne Birkenbäume umrandeten unregelmäßig den sandigen Weg. Da träumt' ich meine Birkenträume... Dann legte ich mich auf den Boden, aus dem die weißen Stämme stiegen, und wo zierlich weiße Winden wuchsen. Weiße Winden: „Hemdkräuslein der Jungfrau Maria“ wie sie der schwedische Volksmund so lieblich benennt. Den Ameislei sah ich zu, wie sie mit großen oder kleinen Lasten auf Gräser oder Blumen stiegen und über Erd- und Steinhügelchen emsig und oft scheinbar unnötigerweise auf- und niederrannten. Ihre Körperlein funkelten im Sonnenlicht.

Es war heiß und wurde immer heißer.

Schwalben flogen auf und nieder und streiften fast den Boden. „Srih — sri — sri — sri...“

Da plötzlich eine Bucht. Unter hellblauem Himmel schritt ich näher auf sie zu und sah am Ufer bald zarte Weidenschleier sich ins Wasser beugen, wie auch das Schilf in jungen Halmen noch zwischen alten, harten Rohren steh'n.

Die Sonne brannte immer noch und ihre Strahlen warfen sich auf's Wasser nieder. O wunderbarer, silberblauer Funkentanz!

Ein Segler und zwei Kähne noch belebten sanft die blaue Flut.

Der eine Kahn stand still am schönen Ufer. Ein alter Fischer stand darin. Leer zog er sein weites, rundes Netz empor; an jeder seiner Maschen aber hing ein Wassertropfen, zitternd, klar und hell, durchblitzt von Sonnenglut.

Vom andern Kahne her tönten gleichmäßige Ruderschläge zu mir herüber und melancholisch durch die weite Einsamkeit. In diesem Kahne saßen ein Jüngling und ein Mädchen.

Der Wind zerflatterte ihr goldgelbes Haar . . . Irene Wohlström.

DER DEUTSCHE FRONTSOLDAT

Zur Erinnerung

Der August 1914 war der Monat der ersten großen Schlachten gewesen. Eine Entscheidung war noch nicht erreicht und konnte auch noch nicht erreicht sein. Nachdem am 7. August Lüttich gefallen und am 9. August in der ersten Schlacht von Mühlhausen die Franzosen wieder aus dem Elsaß hinausgeworfen worden waren, begann am 18. August planmäßig der Vormarsch der ganzen deutschen Angriffsfront von der holländischen Grenze bis Diedenhofen, in Form einer großen Linksschwenkung um den Drehpunkt Diedenhofen. Die 6. Armee des Kronprinzen von Bayern hatte dabei die operativ ungeheuer schwierige Aufgabe, das schwenkende Heer zu decken, starke Kräfte auf sich zu ziehen und zu schlagen. In der Erfüllung dieser Aufgabe kam es am 20. August zur Schlacht in Lothringen. In der Ausnützung des Sieges folgte die 6. Armee den geschlagenen Franzosen bis vor die Festungsfront Nancy-Epinal und verblutete hier in vergeblichen Angriffen und Durchbruchsversuchen.

Der 20. August sieht den schwenkenden Flügel in Brüssel. In den Schlachten bei Mons, 23. August, Namur 22. und 23. August und Dinant 23. August, werden die verbündeten Franzosen und Engländer geschlagen. Am 25. August fällt Namur. Die belgische Armee nach Antwerpen zurückgedrängt, versucht einen großen Ausfall über Mecheln und wird am 25. August wieder nach Antwerpen hineingeworfen.

Inzwischen war die französische Offensive zwischen Maas und Mosel losgebrochen und auf die deutsche Mitte geprallt. In den Schlachten bei Neufchateau (22.—23. August), bei Longwy und Longuyon und am Othainbach (22.—25. August) werden die Franzosen geschlagen.

Der rechte deutsche Heeresflügel setzt den Vormarsch fort. Er bleibt den Feinden an der Klinge. Am 26. August schlägt die 1. Armee die Engländer erneut in der Schlacht bei Le Cateau, anschließend daran die neugebildete 6. französische Armee am 28. August bei Peronne und am 29. August zwischen Peronne und Amiens.

Die 2. Armee schlägt die Franzosen in der Schlacht bei St. Quentin am 29.—30. August.

Die 3. Armee überschreitet nach dem Siege über die Franzosen an der Maas (25.—29. August) diesen Strom. Am 30. August gibt die deutsche O.H.L. den Befehl zum Einschwenken nach Süden, am 1. September gehen die 1., 2. und 3. deutsche Armee an und über die Aisne, die 4. auf Vouziers vor. Die 5. erzwingt den Maasübergang bei Dun.

Im Osten überschritt die russische 1. (Niemen) Armee am 17. August die deutsche Grenze. Im Gefecht bei Stallupönen wird das 3. russische Korps wieder über die Grenze geworfen. Die 8. deutsche Armee unter Generaloberst von Prittwitz geht zum Angriff über. 20. August Schlacht bei Gawaiten-Gumbinnen. Die Schlacht wird abgebrochen, Prittwitz beschließt Rückzug hinter die Weichsel. Ablösung des Oberkommandos durch Hindenburg und Ludendorff.

In der Schlacht bei Tannenberg (20.—30. August), dem glänzendsten Sieg des ganzen Weltkrieges, wird die russische Narewarmee vernichtend geschlagen.

In Polen und Galizien. Die österr.-ungar. Armee marschiert in Galizien auf. Die österr. O.H.L. befiehlt am 22. August den Angriff.

Doch schon am 20. August begann die russische Offensive mit dem Einmarsch des russischen linken Flügels in Ostgalizien und der Bukowina. Letzterer wird abgewiesen.

Die österr.-ungar. Offensive beginnt mit der Schlacht der 1. Armee bei Krasnik (23.—25. August). Der Angriff der 1. Armee wird in Richtung Lublin fortgesetzt. Die 4. österr. Armee schlägt die Russen in der Begegnungsschlacht bei Komarow (26. August bis 1. Sept.).

In Ostgalizien wendet sich das Glück gegen die Österreicher. Ihre 3. Armee wird am 26. und 27. August bei Zloczow von den überlegenen Russen geschlagen, am 29. und 30. August siegen dort die Russen erneut bei Przemyslany.

In Serbien beginnt am 12. August die österreichische Offensive. Sie endet mit einem Mißerfolg.

Zur See. Die englische Flotte, schon seit dem 25. Juli mobil, steckt in Skapa Flow. Von dort macht sie kleine Vorstöße, beschränkt sich aber in der Hauptsache auf Fernblockade. Die deutsche Flotte verhält sich abwartend. Sie verliert am 28. August in einem Gefecht bei Helgoland 3 kleine Kreuzer und 1 Torpedoboot. Libau wird von leichten deutschen Seestreitkräften beschossen. Die deutschen U-Boote machen ihre ersten großen Fahrten.

September 1914.

Der September 1914 bringt im Westen und Osten die ersten Entscheidungen, welche beiden Feldzügen ihr charakteristisches Gepräge geben.

Die Entscheidung im Westen beruht auf der Fortsetzung der Verfolgung des rechten deutschen Flügels der von Joffre zunächst hinter die Seine zurückbefohlenen französischen Armeen und dem am 4. September von Joffre gefaßten Entschluß, den Rückmarsch einzustellen und das deutsche Heer zwischen Verdun und Paris doppelt umfassend anzugreifen. Demgegenüber wollte die deutsche O.H.L. zu spät den rechten Flügel, dessen Flankenbedrohung aus Paris ihr klar geworden war, verhalten, während die Mitte ihren Feind weiter nach Südosten drängen sollte, um den erneut befohlenen Durchbruch der 6. und 7. Armee zwischen Nancy und Epinal zu erleichtern.

Hieraus entwickelte sich die berühmte **Schlacht an der Marne,** die vom 6.—15. September währte.

Es ist hier nicht der Platz, zu der viel umstrittenen Schlacht Stellung zu nehmen, es sei hier nur festgestellt, daß die Tüchtigkeit des deutschen Soldaten und der Führung Aufgaben gelöst hat, die zu den großen des Krieges gehören.

So stand am 15. September das deutsche Westheer ungebrochen mit seinem rechten Flügel bei Noyon in einer Linie, die im allgemeinen der jedem bekannten Frontlinie des Stellungskrieges entsprach. Die Verfolgungsoperation der Verbündeten war zum Stehen, die strategische Lage zunächst wieder in einen Gleichgewichtszustand gebracht.

Ein Ausfallversuch größten Stiles der Belgier aus Antwerpen war in schweren Kämpfen vom 9.—13. September zurückgeschlagen worden.

Am 14. September übernahm an Stelle des Generalobersten von Moltke Generalleutnant von Falkenhayn die Geschäfte des Generalstabschefs.

Die zweite Hälfte des September diente vor allem der Neugliederung und Umgruppierung des Westheeres und der Aufstellung neuer Formationen im Großen in der Heimat. Die Belagerung Antwerpens beginnt.

Der Kampf an der Front geht um die Flanke. Beiderseits werden die westlichen Flügel verlängert, um zu umfassen und nicht umfaßt zu werden. Die Kämpfe bei Lassigny ab 18. September, die Schlacht an der Somme vom 23. September bis 6. Oktober und das Gefecht bei Doyan vom 30. September bis 1. Oktober charakterisieren dieses Ringen um die Flanke.

Zwischen Maas und Mosel nimmt das 3. bayer. Korps am 24. September das Camp des Romains und den Brückenkopf von St. Mihiel.

Im Osten war nach dem Siege bei Tannenberg die durch zwei Armeekorps und eine Kavalleriedivision vom Westheer verstärkte 8. Armee zum Angriff gegen die russischen Riemen-Armee (Rennenkampf) übergegangen und schlägt diese entscheidend in der **Schlacht an den masurischen Seen** vom 7.—13. September. Ostpreußen war befreit. Hindenburg und Ludendorff erreichten dies in einem dreiwöchigen glänzenden Feldzug. Die 8. Armee war für andere Aufgaben frei. Sie wird noch Ende September an den linken österr.-ungar. Flügel bei Krakau herangeführt.

In Polen und Galizien wird das österr.-ungar. Heer von den Russen zunächst zurückgedrängt, greift aber am 8. September erneut an und wird in der Entscheidungsschlacht von Grodek-Rawaruska vom 8.—11. September von den Russen geschlagen. Die Österreich-Ungarn geben hinter den San zurück. Die Russen folgen in breiter Front und zwingen die Österreicher hinter die Wisloka und die Karpathenpässe.

In Serbien fällt Österreich-Ungarn in die Abwehr.

September 1915.

Westen. Die Franzosen und Engländer versuchen in einem großen, gleichzeitigen, dreiwöchigen, erstmals durch tagelanges Trommelfeuer vorbereiteten Zangen- und Massenangriff die deutsche Front zu brechen und die Deutschen vom französisch-belgischen Boden zu verjagen. In der Herbstschlacht in der **Champagne** und im **Artois** (25. September bis 12. Oktober) werden diese Angriffe abgewiesen.

Osten. Der Schwerpunkt des Kampfes liegt im Osten.

Der Zar übernimmt für den nach dem Kaukasus gesandten Nikolajewitsch den Oberbefehl über das russische Heer.

Die große deutsch-österr.-ungar. Offensive läuft in breiter Front weiter. 16. September Pinsk, 18. September Wilna, 27. September Baranowitschi besetzt.

Türkei. 29. September besetzt General Townsend Kut el Amara.

September 1916.

Allgemeines. Der wortbrüchige König von Italien erklärt am 27. August auch an Deutschland den Krieg. Der ebenso wortbrüchige König von Rumänien, der „Judas des Südostens“ bricht die mit Österreich-Ungarn und Deutschland abgeschlossenen Verträge und erklärt am 27. August an Österreich-Ungarn den Krieg. Deutschland erklärt am 28. August, daß es sich gleichfalls mit Rumänien im Kriegszustande befinde. Daraufhin erklären die Türkei am 30. August, Bulgarien am 1. September an Rumänien den Krieg.

Hindenburg und Ludendorff übernehmen am 29. August als Chef des Generalstabs und 1. Generalquartiermeister die deutsche O.H.L.

Westen. Die Sommeschlacht tobt seit 1. Juli in unverminderter Stärke. Trotz der ungeheuren Munitionslieferungen des „neutralen“ Amerika an die Entente, gelingt der geplante große Durchbruch durch die deutsche Front auch im September nicht.

Der Angriff auf Verdun ist eingestellt, die Kämpfe gehen weiter.

Süden. Die Österreicher werden in der 7. Isonzoschlacht etwas zurückgedrängt.

Osten. Die Russen versuchen in örtlichen schweren Teilangriffen, die deutsch-österreichische Front zu zermürben und an der Abgabe von Truppen gegen Rumänien zu verhindern. Namentlich am Stochod, bei Luzk, an der Zlota-Lipa und in den Karpathen schlagen deutsche, österreichisch-ungarische und türkische Truppen die russischen Angriffe ab.

Balkan. Der Feldzug gegen Rumänien setzt ein. Nach kurzem Einbruch des rumänischen Heeres in Siebenbürgen, Anfang September, bricht Mackensen südlich der Donau mit der bulgarisch-türkisch-deutschen Donauarmee in der Dobrudscha ein, während Falkenhayn mit der 9. deutschen Armee nördlich der transsylvanischen Alpen Hermannstadt, den Roten Turmpaß und Kronstadt nimmt.

September 1917.

Westen. Ende September beginnt die gewaltige vierzehnwöchige **Flandernschlacht,** in der der Brite, verstärkt durch Franzosen und Belgier, versucht, unter ungeheurem Menschen- und Materialaufwand sich den Weg nach Brüssel mit Gewalt zu öffnen, um sich in den Besitz der deutschen Unterseebootsbasis zu setzen. Der Versuch scheitert an dem in Schlamm- und Trichterfeldern mit übermenschlicher Kraft geleisteten Widerstand der Deutschen.

Die Franzosen unterstützen den Angriff durch erhöhte Tätigkeit bei Verdun und in der Champagne.

Osten. Riga wird am 3. September, Dünamünde am 4. September und Jakobstadt am 21. September genommen.

Balkan. Örtliche Kämpfe an der rumänischen und mazedonischen Front.

September 1918.

Westen. Am 9. September erreicht das schrittweise und kämpfend zurückgehende deutsche Heer die Siegfried- und anschließende Stellungen.

Vom 9. bis Ende September führt der Feind gegen diese Stellungen und die deutsche Südfront von Ypern bis Lothringen schwere Teilangriffe. Diese haben südlich Cambrai und bei St. Mihiel Erfolg.

Am 26. September setzt der große allgemeine französisch-englisch-belgisch-amerikanische Großangriff von der Nordsee bis an die Maas ein. Sein Schwergewicht liegt in Flandern, im Artois und an den Argonnen. Die Hauptzielpunkte sind Gent, Mons und Mezières. Das deutsche Heer soll an drei Stellen durchbrochen werden, um es dann zur Einkreisung auf Namur zusammenzutreiben.

Türkei und Bulgarien brechen zusammen, die Türken infolge des am 18. September einsetzenden überlegenen englisch-arabischen Angriffs in Syrien, Bulgarien durch die am 15. Sept. begonnene Offensive der Salonikiarmee.

Die Deutsche Oberste Heeresleitung hält nunmehr den Kampf für aussichtslos und fordert am 29. September von der Regierung des Grafen Hertling die alsbaldige Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen zur Herbeiführung eines ehrenvollen Friedens.

Die Herbstoffensive bei Wilna

Mitte September 1915

Von Dr. phil. Erich Widdecke, Kassel.

Die Hoffnungen Falkenhayns, daß der Angriff des Generals Gallwitz über den Narew beträchtliche russische Kräfte auf ihrem Rückzuge von der Weichsel her abschneiden würde, gingen — wie Hindenburg und Ludendorff vorausgesehen — nicht in Erfüllung. Wiederum baten sie, **von der frontalen Verfolgung Abstand** zu nehmen und ihnen Kräfte zuzuweisen, damit sie ihren Gedanken: **Flankenstoß auf Wilna und Minsk,** doch endlich verwirklichen könnten. Kowno war gefallen. Die stärkste Barriere zu dem beabsichtigten Angriff beseitigt. Die Ostführung versprach sich von ihrem Stoß größte Erfolge, hoffte sie doch, den Rückzug der Russen, trotzdem er schon weit nach Osten gediehen war, dennoch derart zu treffen, daß durch das Abschneiden der Bahnlinien bei Smorgom und Molodetschno **Hunderttausende von Feinden gefangen** genommen werden konnten.

Doch erst nach dem Fall von Nowo-Georgiewsk wurden die dort freiwerdenden Truppen von Falkenhayn Hindenburgs Nordflügel zugeführt. „Schon war es spät geworden,“ sagt Hindenburg, „aber nur der Stoß auf Wilna versprach noch feldzugsentscheidende Wirkung“. Deshalb mußte er versucht werden. Die schweren Niederlagen hatten zwar das Gefüge der russischen Heeresmacht erschüttert; aber die Armeen fochten immer noch in geordnetem Zusammenhang und kräftigster Abwehr. Wohl hatte der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch den Feldherrnstab in die Hand Nikolais II. legen müssen. Doch „dem Figurant standen fähige Generäle zur Seite, welche sich nicht scheuten, ihn zu spornen, und das Heer zu neuen Opfern hinzureißen“. Während Alexejew, Nikolais Chef, seine Generäle beschwor, die Verfolgung der Deutschen in der Mittelfront anzuhalten, versuchte er, am Nordflügel Wilna zu retten, indem er alle verfügbaren Kräfte an der Wilija ballte. **„Daraus erwuchs die Schlacht bei Wilna, in der die Deutschen noch einmal nach dem höchsten Preis griffen.“** Hindenburg wies Below an, die feindlichen Kräfte im Raume Riga, Jakobstadt und Dünaburg zu binden und gab der 10. Armee den Auftrag zum Flankenstoß. Leopolds Heeresgruppe drückte den Feind weiter auf die Linie Baranowitschi-Lida zurück und Mackensens Armeen befanden sich im Vormarsch auf den Oginski-Kanal und Pinsk.

Gallwitz und Scholtz werfen in den Tagen vom 5. bis zum 20. September in heftigen Kämpfen den Feind von Abschnitt zu Abschnitt zurück. Besonders hart verteidigte der Russe **Slonim.** Der Angriff der Deutschen wurde durch Sturm und Regen erschwert. Erst am 17. September erringt **General Scheffer** den Übergang über die Schara, und gleichzeitig erstürmen Woyrsch's Schlesier den Brückenkopf der Stadt. „Auf grundlosen Wegen, die durch Herbstregen, abziehende Truppen und flüchtiges Volk in Morast verwandelt“ waren, wälzt sich der deutsche Vormarsch ostwärts. Am 24. September stehen Gallwitz und Scholtz, Hindenburgs rechter Heeresflügel an der Beresina im Südraum von Wilna.

Die **Streitkräfte Belows** waren unmittelbar nach dem Falle Kownos zum Angriff übergegangen. Sie sollten durch Vorgehen auf Riga und Dünaburg den Russen ernste Besorgnisse für die beiden Städte einflößen. Am 25. August werden die Russen auf Lennewaden und Friedrichstadt zurückgeworfen. „Belows Kavallerie wich einem feindlichen Flankenstoß behende aus und bedrohte darauf den Gegner selbst auf der Flanke, so daß er gezwungen wurde, auf dem Fleck zu fechten.“ Am 30. August stand der Deutsche vor Friedrichstadt. Kavallerie und schweres Geschütz treiben den Gegner arg in die Enge. **Lennewaden und Friedrichstadt** werden nach kurzer Gegenwehr **genommen.** „Zersprengte feindliche Scharen flüchteten im Verfolgungsfeuer über die Dünabrücke“, die dann in Flammen aufging.

Die Bedrohung der Dünafront verleitet den **russischen Generalstab,** die Masse der aus dem Süden herangezogenen Verstärkungen bei Dünaburg anzuhalten. Doch noch zögerte der Führer, gegen Below vorzugehen oder unbekümmert um ihn an die Wilija zu eilen, wo unterdessen der Deutsche zur Entscheidung ausholt. Weder die Kämpfe Belows noch die von Gallwitz und Scholtz und auch das schwere Ringen Eichhorns vor Wilna „hatten den deutschen Schlachtenplan erkennen“ lassen. Da zerriß plötzlich der **Einbruch der deutschen Heereskavallerie in die Swenta-Linie** den Vorhang. Die bei Wilna fechtenden Russen sahen sich umgangen und samt den Armeen, die auf die Beresina wichen, in der rechten Flanke und im Rücken bedroht.

Noch maßen die Ratgeber des Zaren dem Einbruch keine besondere Bedeutung zu, weil die deutsche Kavallerie **zunächst** in Verbindung mit Below gegen Dünaburg vordring. Der Angriff der 3., 6. und 9. Kavallerie-Division **wirft** hier in brausendem Ungestüm alles vor sich nieder. Die Russen rufen eigene Kavallerie zu Hilfe, werden aber, ehe sie Stand fassen, geworfen. Below stößt nach und treibt den Feind in den Brückenkopf von **Alexandrowsk.** Die Heereskavallerie schwenkte rechts, um den Feind nach Osten zu verfolgen. **„Da wird sie vom Befehl ereilt, kehrtzumachen un din Verbindung mit Eichhorns verstärktem linken Flügel sowie der 1. und 4. Kavallerie-Division entscheidend in die Schlacht bei Wilna einzugreifen.“**

„Befohlen, getan!“ Division auf Division stürzt sich in die Nordflanke der Wilnaer Heeresgruppe. Es galt den Versuch, die russischen Armeen bei Wilna und weiter südlich zu vernichten oder wenigstens hart zu schlagen. Zwanzig russische Divisionen, **annähernd 400 000 Mann,** waren von Umzingelung bedroht. Allerdings standen dem deutschen Feldherrn nur 5—6 Kavallerie-Divisionen und zwei noch auf dem Anmarsch befindliche Infanterie-Divisionen zu diesem großen Vorhaben zur Verfügung. Falkenhayn hatte leider nicht mehr Kräfte bereitgestellt. Es war **die Frage,** ob die deutschen Angriffsmittel stark genug waren und sich an der Wilija behaupten konnten, wenn der Russe zum Gegenstoß ansetzte. Dazu war er gezwungen, weil der Kavallerieangriff seine rückwärtigen Verbindung, die Eisenbahnlinien Dünaburg—Wilna, Polosk—Molodetschno—Wilna und Smolensk—Molodetschno—Smorgon—Wilna bedrohte. Schon war durch den Einbruch die erste unterbrochen und die beiden anderen bereits bedroht, weil der „Vereinigungspunkt Molodetschno im Bereich der deutschen Angriffssphäre lag“. Gelang es der deutschen Kavallerie, Wileika, Molodetschno und Smorgon zu nehmen und zu behaupten, bis starke Infanterie zur Stelle war, so war es um die Russen geschehen. Gelang dies nicht, so stiftete wenigstens die Reiterei in Flanke und Rücken des Feindes Verwirrung und Unruhe, welche der Armee Eichhorn die Eroberung Wilnas erleichterte.

Wie das Wetter brechen die deutschen Kavallerie-Divisionen in die große Wilija-Schleife ein. Am 13. September wird die **Bahn Wilna—Dünaburg überschritten,** „Kosaken über den Haufen geworfen“ und noch in der Nacht stoßen zwei „Eskadronen, begleitet von Radfahrern, vier Maschinengewehren und einem Geschütz“ gegen die zweite Bahnlinie vor. Sie reißen die Schienen auf, bringen einen Zug zum Entgleisen, dessen Trümmer den ganzen Bahnkörper sperren. Im russischen Hauptquartier schreckt alles auf. Ein Etappenbataillon wird Hals über Kopf den Deutschen entgegengeworfen. Es wird über den Haufen geritten. Die Masse der Kavalleriekorps dringt gegen das strategische Dreieck Smorgon—Wileika—Molodetschno vor. Die 6. und 9. Division erscheinen am 15. September vor Smorgon, während die 4. Division bei **Soli** die **Eisenbahnlinie zerstört.**

„Unruhe und Verwirrung“ bringen die deutschen Reiter in die russische Etappe. „Große Vorräte werden erbeutet, Munitionslager zerstört, Viehherden abgefangen, Kolonnen gefangen und gesprengt, Hunderte von Wagen und Protzen in die Sümpfe gestürzt und die Bedeckung in alle Winde zerstreut.“ Endlich gelingt es Alexejew, am 15. Dezember vier russische Kavallerie-Divisionen und starke Infanteriereserven zum rücksichtslosen Angriff auf die Deutschen vorzutreiben. **Bei Soli entbrennen die schwersten Kämpfe.** Der Deutsche wirft den Gegner **zurück** und setzt sich auf dem linken **Wilijaufer** zu hartnäckiger Gegenwehr. Unterdessen hat die 3. Division **Wileika erstürmt** und **schreitet zum Angriff** auf Molodetschno, wo der Russe auf Tod und Leben kämpft, um Verstärkungen abzuwarten. „Am 19. September krachen Sprengpatronen 200 Kilometer östlich von **Wilna** im Rücken der russischen Nordwestarmeen und **sprengen die Bahn Minsk—Smoleusk bei Smolewice in die Luft.“** Unterdessen ist im Rücken der 4., 3., 6. und 9. Kavallerie-Division **Widsy** von den Deutschen **erstürmt** worden. Doch der Russe wendet alles an, um seinen Rückzug auf Minsk zu sichern. Was gilt ihm jetzt noch die Behauptung Wilnas und damit die Rettung der Nordwestarmeen. **Überlegene Massen** werden den deutschen Korps entgegengeworfen. In hin- und herwogenden Kämpfen bei Soli-Smorgon und Wileika — in letzter Stunde war noch die 1. Kavalleriedivision zur **Verstärkung** eingetroffen — streiten die Reiter um Zeitgewinn. Sehnsüchtig harrt der Reiterführer auf den Anmarsch der Infanterie-Divisionen. Doch es kommen nur einzelne abgehetzte Brigaden an. So **gelang es nicht, den Korridor,** durch den Alexejew die Wilnaer Armee retten mußte, zu verschließen. Nach heftigstem Widerstand werden die Kavallerie-Divisionen von der dauernd wachsenden Russenflut gegen die Narossümpfe und den Swirsee zurückgedrängt.

„Währenddessen **räumen die Russen Wilna,** lassen Gepäck und Gerät liegen“, um sich dem **Verhängnis** zu entziehen. „Eichhorn folgt ihnen auf dem Fuß, schlägt ihre Nachhuten, **rafft 20 000 Gefangene** an sich und rückt am 18. September in Wilna ein.“ Litauens Hauptstadt empfängt die Deutschen mit Blumen.

Die Abschnürung der russischen Massen war Hindenburg mißlungen, da die Kräfte nicht stark genug gewesen waren, um den russischen Reserven die Spitze zu bieten, welche gegen die Deutschen, die in ihrem Rücken standen, vorgingen. Der Russe war aber doch so stark geschlagen, daß er endgültig über den Niemen, die Beresina und die Wilija zurückwich und für lange Zeit alle Offensivpläne fallen lassen mußte. Die Vorwärtsbewegungen der deutschen Armee wurden eingestellt und vor Riga, Friedrichstadt, Jakobstadt, Dünaburg, am Narossee, westlich Smorgon, an der Beresina, hart östlich Baranowitschi, am Orginskikanal entlang bis östlich Pinsk bezogen die Osttruppen ihre Dauerstellung. Der Bewegungsfeldzug war zu Ende. Wie im Westen so begann auch hier der Schützengrabenkrieg.

Der Tannenberg-Bund

Mit einer der Erinnerung der größten deutschen Siege — Sedan und Tannenberg — geweihten Feier wurde in Regensburg der Tannenbergbund aus der Taufe gehoben.

Schon wieder ein neuer völkischer Wehrverband, wird wohl mancher fragen! Dem ist nicht so.

Wir alle kennen den schmerzhaften Weg, den der Frontbann gegangen, der hoffentlich letzte Versuch auf dem Wege über die rein militärische Form eine Zusammenfassung der völkischen Wehrbünde zu erreichen. Er versuchte es ferner trotz aller Warnungen Erfahrener und einer schroffen Zentralisation, die das Wesen deutscher Bünde nicht achtete, und scheiterte daran.

Diesen Weg geht der Tannenbergbund nicht, er geht ihn weder in der Voranstellung des Militärischen, noch in dem Versuch einer Zentralisation.

In seinen ausgezeichneten Richtlinien ist es hauptsächlich ein neuer Gedanken, der auffällt:

„Es gilt heute nicht die Bereitschaftsarbeit eines Scharnhorst oder Gneisenau, sondern die Erziehungsarbeit eines Friedrich Wilhelm I.; **denn Deutschlands Elend ist weniger vergleichbar der Niederlage unter dem Korsen, als der völligen Zerrüttung im Zeichen des 30jährigen Krieges.** Damit ist klar gesagt, was der Tannenbergbund will. Nicht im „zwecklosen Versuche, mit Mitteln, die nicht über eine Spielerei hinausreichen, Soldaten zu bilden“ sieht er seine Aufgabe, sondern „es gilt, körperlich und geistig Träger eines deutschen **Willens** zu erziehen, Männer, die fähig sind, das **Völkische** in allen seinen Folgerungen zu **wollen.“**

Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, erstrebt der Bund „die Zusammenfassung aller zur völkischen Weltanschauung sich bekennenden Frontkrieger- und Jugendbünde zu erzieherischer Vorarbeit in körperlicher, geistiger und sittlicher Beziehung für eine deutsche und deutschgeführte Volksgemeinschaft.“. Der Bund soll eine Arbeitsgemeinschaft sein. Der Wille zur Gemeinschaft ist Voraussetzung. Jeder Verband behält seine Sondergestalt; jeder Verbandsführer trägt für seine Anordnungen weiter selbst die Verantwortung. „Darum sollen die Steine“ — aus denen das Haus der deutschen Zukunft gebaut werden soll — „Steine bleiben und nicht zu einem Brei eingerührt werden.“

Neu ist auch die **Festlegung des Gedankens** der notwendigen Zusammenarbeit zwischen den in den Frontkriegerbünden vereinigten Älteren mit der Jugend der Jugendbünde. Es ist durchaus richtig, wenn die Richtlinien darlegen, daß die Abtrennung der Jugendverbände von den Älteren, die gerade so tief die Freiheit ersehnen und ihr dienen wollen, die Gefahr in sich birgt, „daß auf Wurzeln in der großen Vergangenheit verzichtet wird, die nicht zu ersetzen sind“. Die Jugend soll bewußt „ein frisches Reis am alten Rennen werden“, die Älteren sollen ihre Arbeit der Jugendbewegung angleichen „als den Typus der neuen Notwendigkeiten“. Jugendgeist und Frontgeist gibt die rechte Mischung für das harte Geschlecht, welches das neue Deutschland aufrichten soll.

Die Frage des **Führertums wird ernsthaft** behandelt. Sie wird als **die Grundfrage** des Tannenbergbundes bezeichnet, als **entscheidend** über Gelingen und Mißlingen des **Wollens** des Bundes.

Interessant ist, was dazu der Schirmherr des Bundes, General Ludendorff, in seiner Rede in Regensburg gesagt hat:

„Heute sprechen wir oft von Führerausbildung. Wir wollen mehr davon sprechen, wie wir selbsttätige Gefolgsleute ausbilden. Wir leiden an einem Überangebot an Führern und haben zu wenig treue und selbstlose Gefolgsleute. Das deutsche Heer muß uns das große Vorbild sein. Nicht jeder soll Führer anderer sein wollen, sondern soll zunächst einmal Führer an sich selbst werden und dann sich einzugliedern verstehen.“

Wir wünschen dem Bund aus aufrichtigem Herzen, daß es ihm gelingt, die schwierige Führerfrage zu lösen. Lösbar ist sie nur unter einem Namen, dessen Ansehen groß genug ist, um, **sparsam und selten, und nur bei wichtigsten Fragen eingesetzt,** für jeden **innerlich** bindend entscheidet.

Und dieser Mann ist da. Es ist der Schirmherr des Bundes!

Sehr am Platze und damit eines der dunkelsten Kapitel jeder vaterländischen Bewegung berührend, ist der Appell an die „Einzelgänger“ unter der Verbandsführerschaft. Es heißt da, „der Einzelgänger mag es bis zu einer gewissen Berühmtheit bringen, an der Erwirkung einer deutschen Zukunft **wird er selten Teil haben“.**

Mögen die uns allen bekannten Einzelgänger einmal ernstlich mit sich zu Rate gehen und die Frage der Notwendigkeit ihrer Einzelberühmtheit unter dem Gesichtspunkt **des Wohles des Vaterlandes prüfen!**

Zum Schlusse sei noch angeführt, daß der Bund sich nicht mit Parteipolitik befaßt und unabhängig von parteipolitischen Gruppierungen ist. Oberst Hierl hat dies klar ausgedrückt, als er in seiner programmatischen Rede ausführte „das Arbeitsgebiet der politischen Parteien und unser Arbeitsgebiet sind wesentlich verschieden. Eine reinliche Scheidung und klare Arbeitsteilung ist notwendig und zum Besten beider.

„Wir treten mit den politischen Parteien nicht in Wettbewerb, wir beackern ein anderes Feld! Der Bund ist deshalb aber nicht politisch farblos und charakterlos. Die allen völkischen Richtungen gemeinsamen völkischen Grundanschauungen sind auch die des Tannenbergbundes.

„Der Tannenbergbund und die in ihm vereinigten Verbände als solche werden sich jeder Stellungnahme bei Auseinandersetzungen — der völkischen Parteigruppen — enthalten. Wir müssen andererseits aber auch darum bitten, daß die Herrn Politiker aus unseren inneren Bundesangelegenheiten die Finger lassen.“

Bis jetzt sind im Tannenbergbund zusammengeschlossen: Deutschvölkischer Offiziersbund, Altreichsflagge, Frontkriegerbund, Frankenland. Schirmherr des Bundes ist General Ludendorff.

Reichsführer des Bundes ist General Bronsart von Schellendorff. Führer des Landesverbandes Bayern ist Oberst Hierl.

Die letzte Meldung

Von Reinhard v. Treskow[1].

Fahl zuckt über Cambrai das Morgenrot.
Über Cambrai steht grinsend der bleiche Tod
Und mäht mit mächtigen Streichen.
Der Feind greift an mit doppelter Macht,
Den ganzen Tag schon, die ganze Nacht,
Und die Bayern nicht wanken noch weichen.

Doch seltener wird der Geschütze Gebell,
Und die letzte Granate, das letzte Schrapnell
Verzischt aus den glühenden Rohren.
Der Hauptmann der Zweiten sinkt sterbend ins Knie.
Noch ein kurzer Nahkampf, und die zweite Batt'rie
Hat ihre Geschütze verloren!

Über Cambrai verdämmert der herbstliche Tag.
Über Cambrai summt bange der Glocken Schlag,
Die zitternde Totenklage.
Auf dem Friedhof von Cambrai ein breites Grab,
Dort senkt man zur ewigen Ruhe hinab
Die Toten der letzten Tage.

Und der Feldpropst hebt segnend die Hände empor.
Auf dem Friedhof von Cambrai. Das bayrische Korps
Kann die Schande nicht glauben, nicht fassen.
Es wichen die Bayern noch niemals, noch nie,
Und die königlich bayrische Artillerie — —
Sie hat vier Geschütze gelassen!

Und eben betten sie in das Grab
Den Hauptmann der zweiten Batt'rie hinab
Mit klaffender Todeswunde. — —
„.. Und vergib uns unsre Schuld, o Herr,
Wie wir vergeben unseren Schuldigern.“
Fleht der Pfarrer mit bebendem Munde.

Da plötzlich ein Schrei, verhalten und leis,
Zwei kräftige Arme zerteilen den Kreis,
Und ein Mann bricht sich Bahn durch die Menge.
Ein Wachtmeister, bärtig, mit starrem Gesicht,
Gespensterhaft bleich in dem dämmrigen Licht
Ragt am Grabe in riesiger Länge.

Zwei Hacken klappen, stramm steht die Gestalt,
Die Linke fest um den Säbel geballt, — —
Dann beugt er zum Toten sich nieder:
„Herr Hauptmann, Herr Hauptmann, die holten wir —
Die holten wir heute uns wieder! —

Wir warfen den Feind trotz Übermacht,
Und die zweite Batt'rie hat wettgemacht
Die Schande vom gestrigen Tage!“
Über Cambrai liegt Dunkelheit, schwer und tief,
Über Cambrai vom Turme das Glöcklein rief
Aufschluchzend die Totenklage.

[1] Der Verfasser dieses packenden Gedichtes ist ein im Krieg erblindeter Offizier.

Ein englischer Bericht über die französischen Truppen in Syrien

Beirut hat völlig das Aussehen einer französischen Garnisonsstadt. Die Gehsteige seiner engen Straßen sind mit „Poilus“ in ihren graublauen Uniformen bevölkert. Die lärmenden Trams und die Kaffees am Meer wimmeln von Soldaten. Neugierig blickende junge Rekruten, soeben angekommen aus französischen Provinzstädten, wandern durch die Märkte, starren die Kamelzüge aus Damaskus an, und handeln mit eingeborenen Kaufleuten um eine Kupferschale oder einen geschnitzten Fächer. Rotgekleidete Spahis mit gezogenem Säbel stehen Wache vor den Residenztoren und beim Grand Serail. Denn im Grand Serail liegt das französische Hauptquartier und geschäftige Stabsoffiziere und Ordonnanzen im Stahlhelm eilen den ganzen Tag aus und ein.

Denn seit der Besetzung haben die Franzosen eine Armee aufgestellt, deren Größe in auffallendem Gegensatz zu den schwachen britischen Kräften steht, die den Frieden in Palästina gegen den Süden aufrechterhalten. Dort bestehen die englischen Kräfte aus den 9. Lanciers in Surafend (wenige Meilen von Jerusalem), 500 englischen Gendarmen, einer Abteilung Palästinapolizei und einem Flugzeuggeschwader in Ramleh. Die gesamten Kosten für diese Streitkräfte betrugen im Jahre 24 weniger als 700 000 Pfund. Während derselben 12 Monate fanden es die Franzosen für ratsam, 197 Millionen Franken auszugeben für eine Armee, die nach neueren Nachrichten etwa 21 000 Mann beträgt.

Es ist wahr, daß in dieser Summe inbegriffen sind: ungefähr 5000 Mann der Syrischen Legion, die „Jäger“ von Libanon und die eingeborene Gendarmerie — alle ausnehmend malerisch in ihren Pelzmützen, langen kosakenartigen Waffenröcken und hellroten Leibbinden, doch im Falle der Not nur eine zweifelhafte Gesellschaft. Auch ist es wahr, daß bei gelegentlicher Beobachtung auch bei einer großen Zahl der französischen Truppen selbst, die körperliche Schwäche und mangelhafte Disziplin auffällt. Denn die besten Kolonialtruppen wurden nicht nach Syrien geschickt, auch wenn die Rifleute sich ruhig verhielten, und viele der Infanteristen, die sich in den Beiruter Basars herumtreiben, haben nicht einmal die normale Größe. Und trotzdem sehen sie immer noch kriegerischer aus, als die dicken Soldaten aus Indo-China, die wie Kinder Hand in Hand durch die Straßen wandern, ein sanftes Lächeln auf den Gesichtern und Gemüsekörbe in den freien Händen schwingend.

Es ist daher wahrscheinlich, daß von dieser Armee von 21 000 Mann nur ein verhältnismäßig kleiner Teil zum aktiven Dienst gegen einen Feind in Rechnung gestellt werden kann, der durch Übung und Überlieferung in der Ausnützung der Schwierigkeiten seines Landes geschult ist. In der Tat, seit der Aufrichtung des kurzlebigen Emirats von Syrien durch Frankreich vor 5 Jahren, gab es keinen offensichtlichen Grund mehr, starke Streitkräfte in Syrien zu unterhalten, denn sicher ist die Gefahr eines Zusammenstoßes in Palästina mit seinen politischen Widersprüchen und scharfen Rassegegensätzen näherliegend.

Syrien ist in vier Staaten geteilt, jeder von ihnen hat seine eigene Mischung von Rassen und Religionen und die französischen Behörden sahen nicht ungern zu, wenn diese miteinander rauften.

Dieses Frühjahr, als General Sarrail den sog. Rat der Beauftragten des Libanon aufforderte, einen geborenen Libanesen als Gouverneur zu wählen, wurde seine „großmütige Geste“ mit einem Wutgeschrei sowohl der Drusen, als auch der orthodoxen und römisch-katholischen Mitglieder beantwortet. Durch das Gegeneinanderausspielen der Interessen sowohl als auch durch ein furchterregendes Heer hat Frankreich den Frieden erhalten wollen, der jetzt so heftig gestört wurde durch die gegenwärtigen Unruhen in den unfruchtbaren Höhen des nördlichen Hauran.

Das geheimnisvolle Unterseeboot

Umfragen unter den Rifkabolen in Tanger haben diesen folgende Erklärung über das Unterseeboot entlockt, das zu Schmugglerzwecken verwendet wird und über dessen Anwesenheit in den Gewässern der Rifküste berichtet wurde.

Anscheinend handelt es sich um einen Tauchleichter, der von einem Dampfer geschleppt wird und der während der Fahrt etwas unter der Oberfläche des Wassers bleibt. Nach Ankunft an der Rifküste wird das Wasser aus den Ballastbehältern des Leichters gepreßt, worauf er an die Oberfläche kommt. Er wird dann bemannt und fährt mit eigener Motorkraft an Land, wo er entladen wird. Nach beendeter Entladung kehrt der Leichter zum Dampfer zurück, taucht unter und wird wieder in Schlepptau genommen.

Die Besuche an der Rifküste finden Nachts statt. Das Boot kommt nach Sonnenuntergang an und fährt bei Morgendämmerung oder früher ab.

Während der letzten 14 Tage wurden trotz der Blockade nacheinander Beilpicken, Schaufeln und anderes Pioniergerät gelandet, ferner einige Kisten Gewehre.

Verantwortlich für „Der Deutsche Frontsoldat“: Oberstleutnant a. D. Hermann Kriebel

Aus der Bewegung

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Sektion Innere Stadt

Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Erscheint alle zu dem am 14. September 1925, abends 8 Uhr, im großen Saale des Kreuzbräu, Brunnstr. 7, stattfindenden Sprechabend. Es wird sprechen:

Pg. Dr. Wilhelm Frick, Oberamtmann, Mitglied des Reichstages.

Thema: Völkische Arbeit im Reichstag.

Pg. Dr. Frick, ein alter treuer Mitkämpfer Adolf Hitlers, wird uns hochinteressante Berichte aus dem Reichstag geben. An Euch, liebe Parteigenossen, liegt es, den Sprechabend machtvoll zu gestalten. Das Erscheinen sämtlicher Sektionsmitglieder ist Ehrenpflicht, nachdem die Ferien jetzt vorüber sind. Gäste herzlich willkommen und erwünscht.

Der Vorstand.

Montag, 14. September:

Sektion Au-Giesing, Franziskanerkeller, Hochstr. 7.

Dienstag, 15. September:

Sektion Sendling, Gasth. St. Margaret, Zaiserstr., Rd. Pg. Karl Heinz über: „Die Hungerzölle". — Sektion Neuhausen: Gasth. Deutsche Eiche, Blutenburgstr. 85.

Mittwoch, 16. September:

Sektion Haidhausen: Hofbräuhauskeller, Innere Wienerstr., Veteranensaal. Redner Pg. Gengler über „Deutschvolk im Wandel der Jahrtausende". Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder Pflicht. Einführung von Gästen und Anhängern unserer Idee erwünscht. — Sektion Westend: Hackerkeller, Theresienhöhe.

Donnerstag, 17. September:

Die Sektionsversammlungen fallen aus. Die Parteigenossen besuchen die Massenversammlung, in der Dr. Buttmann sprechen wird. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Sektion Schwabing. Im voll besetzten Saale der Blüte sprach Pg. Hermann Esser über „Politische Streiflichter". Er knüpfte an die Meldung von einer angeblichen Aufdeckung der Geheimorganisation in Berlin, die dem Kukuxklan in Amerika entsprechen sollte, und zeigte, daß dies ein Manöver sein sollte, um die Öffentlichkeit von den brennenden Tagesfragen, „Sicherheitspakt", „Eintritt in den Völkerbund" usw. abzulenken; es würde sich als ein großes Täuschungsmanöver herausstellen. Verdächtig sei die Meldung schon deshalb, weil zwei Herren „Sonnenschein" sich in der Organisation befinden. Referent besprach dann weiter die Münchener Anleihe, durch die wieder wertvolles Gebiet verpfändet wurde. Wenn Herr Jakobsohn in der Weltbühne sich über die nationalen Verbände aufrege, da dort Mordstimmung herrsche, so weist Esser daraufhin, daß die Kommunisten in den Sektionsversammlungen im Anschluß an den Bericht über die Rußlandfahrten ihrer Genossen zum Mord aufhetzen — von einem Einschreiten der Polizei hätte man noch nichts gehört. Die bolschewistische Gefahr sei nicht vorbei, wie manche meinen, sondern wir stünden im Anfang der Entwicklung des Kampfes Aller gegen Alle, wie ein Flugblatt einer Spartakorganisation beweise. Dann wurde die skandalöse Behandlung der nationalsozialistischen Verbände durch den Fürsten v. Lippe-Detmold, einem Freunde Hindenburgs, erwähnt. Sie zeige uns, daß wir uns von den nationalen Verbänden fernhalten sollten, sie haben nichts mit uns gemein. Diese Kreise sehen in uns Handlanger für ihre Ziele einer großpreußischen wie bayerischen Monarchie, die mit Hilfe der Juden errichtet werden sollte und darum uns feindlich sein mußte. Dahin gehöre auch der sog. deutsche Kulturbund, der kürzlich gegründet worden sei, er schalte das Fremdländische aus, ohne völkisch zu sein; leider hat er uns nicht verraten, wie er das macht. Man mißbrauche eben Schwarz-weiß-rot um Geschäfte zu machen. Erwähnt wurde das Eckener Luftschiff, das nach seiner Nordpolreise später abgeliefert würde. Wenn die Wissenschaft einen Ehrgeiz hätte, dann sollte sie über Erfindungen nachdenken, durch die das Volk frei würde.

Uns könne einzig und allein der Nationalsozialismus helfen, dessen Lehre für uns unumgänglich feststehe, mögen auch die einzelnen Menschen manchmal Fehler machen.

Pg. Koch berichtete über den erfreulichen Stand der Bewegung in Pommern und Rügen, betonte besonders das „nationale" Verhalten der deutschnationalen Großgrundbesitzer in der Schnitterfrage; keiner dächte daran, diese auszuweisen, dafür könnten deutsche Katholiken Kirchensteuer zahlen.

Pg. Fiehler berichtet von der Schwindel- und Schieberpolitik im Rathaus.

Im Schlußwort hob Esser anerkennend hervor, daß seit der Trennung die kleine Fraktion von 3 Mann ihre Pflicht tue, schon einige Erfolge erzielt und sich Ansehen verschafft habe. So müsse auch im Landtage die große Reinigung und Scheidung kommen. —ch.

Unverschämtes Benehmen der Polizei gegenüber einem Nationalsozialisten

Während unsere wohllöbliche Polizei es mit ansieht, wie die Kommunisten hetzen und direkt zum Morde auffordern, schikanieren sie uns Nationalsozialisten, wo sie nur können. Erscheint da am Mittwoch abend in der Wohnung unseres Parteig. Esser ein Polizist und fordert ihn auf, sofort zur Polizei mitzukommen. Auf die Frage, ob er verhaftet werden sollte, erhält er die bezeichnende Antwort: eine Verhaftung sei es nicht, aber mitkommen müsse er doch. Da ihm nichts weiter übrig bleibt, so geht Esser unter Begleitung des Polizisten mit, der in der Tasche mit dem Revolver spielte! Auf der Polizei mußte er zunächst warten, um dann zu erfahren, daß es keine Verhaftung sei, sondern er müsse als Zeuge vernommen werden. Auf die Bemerkung, daß der Zeuge doch schriftlich eingeladen werden müsse, erwidert der betreffende Regierungsrat, das sei vergessen worden, darum habe man zu dem Mittel gegriffen. Die eigentümliche Behandlung durch den Beamten sei eben ein Übergriff eines untergeordneten Organs.

Wir können dem bayerischen Staat und der Münchener Polizei zu solchen untergeordneten Organen nur gratulieren, sie sind die besten Stützen des Staates und verdienen eine besondere Auszeichnung. — ch.

Gau Groß-Berlin

Sprechabende am Dienstag:

Bezirk II. (Tiergarten), um 8 Uhr im Landsknecht, Havelberger Str., Ecke Stephanstr., am Stephansplatz.

Bezirk IV. (Prenzlauer Berg), um 8½ Uhr bei Kunze, Metzer Str. 26.

Bezirk XII. (Steglitz, Lichterfelde, Lankwitz, Südende), um 8½ Uhr im Lokal zur Hütte, Steglitz, Plantagen-, Ecke Albrechtstr.

Bezirk VIII. (Spandau, Staaken, Tiefwerder, Heerstraße, Pichelsdorf, Pichelswerder, Gatow, Cladow), jeden drittletzten und letzten Dienstag im Monat um 8 Uhr bei Grunow, Spandau, Moritzstr. 2.

Bezirk XIV. (Neukölln, Britz, Buckow, Rudow), um 8 Uhr bei Koch, Neukölln, Fuldastr. 8.

Barmat in Augsburg

In unserer Nr. 97 vom 23. Juli ist in einem Artikel bekanntgegeben, daß Prof. Dr. h. c. Salomon aus Frankfurt a. M. auch im Ehrenausschuß der „Deutschen Turnerschaft" neben 109 anderen Juden verzeichnet war. Dazu schreibt uns der Geschäftsführer der D. T., Herr Breithaupt, Berlin-Charlottenburg 9, Tannenberg-Allee 18/20), eine Aufklärung, die wir wörtlich folgen lassen:

„In der Nr. 97 des „Völkischen Beobachters" vom 23. Juli steht auf Seite 3 ein Aufsatz „Der Ehrenvorsitzende", in welchem u. a. erwähnt wird, daß Herr Prof. Salomon, Frankfurt a. M., auch zu den Ehrenausschußmitgliedern der D. T. gehöre. Dieser Ausdruck ist mißverständlich. Die Deutsche Turnerschaft hat an ihrer Spitze den Verein „Ausschuß der D. T., E.V.", und hat in diesem Ausschuß nur ein einziges Ehrenmitglied. Der „Ehrenausschuß", den Sie meinen, ist ein rein örtlicher, der gelegentlich einer Veranstaltung in Frankfurt a. M. von den Veranstaltern gebildet wurde, und in welchen Prof. Salomon aufgenommen wurde, da er Vertreter angesehener Handelsgesellschaften in Frankfurt a. M. ist. Prof. Salomon ist aber weder Mitglied der Deutschen Turnerschaft, viel weniger nimmt er innerhalb der D. T. eine amtliche Stellung ein."

Unsere Freude über diese Aufklärung wäre vollkommen, wenn sie auch die Widerlegung enthielte, daß „die örtliche Veranstaltung in Frankfurt a. M." in gar keinerlei Zusammenhang gestanden hätte mit der „Deutschen Turnerschaft". Die Veranstaltung wurde aber ausdrücklich in der „Frankfurter Zeitung" als Veranstaltung im Rahmen der „D. T." ausgeschrieben unter Beifügung des hier schon mehrfach erwähnten „Ehrenausschusses" mit den 110 Juden, darunter auch dem „Vertreter angesehener Handelsgesellschaften in Frankfurt a. M.", Salomon.

Das Ansehen der Handelsgesellschaften und damit des Frankfurter Ortsvereins des „D. T." kann einem aber leid tun, daß gerade Herr Salomon als „Ehrenausschußmitglied" herangezogen wurde. Derselbe Salomon, der in den Lechwerken A.-G., Augsburg, die edle Rolle des Hehlers für den Stehler Hille gespielt hat. Eine Tatsache, die ihm durch oberstrichterliches Urteil in eindeutigster Weise bewiesen und bestätigt ist. Leid kann einem auch der Senat der technischen Hochschule Darmstadt tun, der Salomon zum „Ehrendoktor" ernannte.

Unverständlich aber bleibt, warum der Gesamtaufsichtsrat der Lechwerke A.-G., Augsburg, seinen 1. Vorsitzenden noch immer nicht an die Luft gesetzt hat, sich also zum Mitschuldigen macht an den Barmatmanipulationen des Hr. Salomon und seines Günstlings Hille.

Merkwürdig ist es ferner, daß der Betriebsrat der Arbeiter und Angestellten der Lechwerke bis heute nicht dagegen aufgetreten ist, daß die nachgewiesenen, von Salomon geduldeten Unterschleiffe des Hille und seiner Frau vertuscht werden sollen zum Schaden der Werke.

Sonderbar ist es, daß gegen den Schriftleiter des „Deutschen Michel" Augsburg, Herrn Weizler, von Salomon-Hille eine Untersuchungsklage anhängig gemacht wurde, während man gegen mich trotz meiner wiederholten schärfsten Kritik der durch Salomon geduldeten Mißwirtschaft keine Unterlassungsklage anstrengte und auch sonst keine Klage gegen mich stellte, ja sogar einen vor 4 Jahren eingeleiteten „Beleidigungsprozeß" gänzlich einschlafen ließ, bis die Klage kostenfällig für Salomon abgewiesen wurde.

Denken sich eigentlich die Aktionäre in solchen Fällen gar nichts, wo der verantwortliche Leiter der Gesellschaft mit Emsigkeit bemüht ist, auf Kosten der Aktionäre und des Werkes Dreck an seinen Stecken zu sammeln. Wozu dann eigentlich Generalversammlungen abgehalten werden? Wirklich bloß dazu, um die Aktionäre mit Schmeichelreden zu traktieren? Dann sind sie dumm genug, wenn sie sich von den großen und kleineren Barmatiden hereinlegen lassen.

Nach altem Brauch steht in den Geschäftsbüchern auf der ersten Seite „Mit Gott!" Hat man das jetzt da und dort schon abgeändert in: „Mit Barmat!" oder „Mit Salomon!" je nach Lage des Falles? Das tät ich gerne wissen.

Hansjörg Maurer.

Handel und Volkswirtschaft

„Preisabbau" als ob ...

In der Versammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats wurde der Syndikatsvertrag, der von einer Redaktionskommission einer Durchprüfung unterzogen worden ist, in seiner endgültigen Fassung genehmigt. Ferner wurde, trotz der schwierigen Lage des Ruhrbergbaues, beschlossen, mit Wirkung vom 1. Oktober dieses Jahres an die Verkaufspreise entsprechend der Herabsetzung der Umsatzsteuer um 1.2 Prozent zu ermäßigen, um den Preis-Herabsetzungsbestrebungen der Regierung nicht durch eine an sich berechtigte Ausnahme Abbruch zu tun. Die Marktlage wurde dahin gekennzeichnet, daß die Verminderung des Absatzes in den letzten Monaten zum Stillstand gekommen ist.

Das sind Steuerzahler

In einer amtlichen Bekanntmachung der U.S.A. werden die diesjährigen Steuern der amerikanischen Großindustriellen veröffentlicht. Wir entnehmen daraus folgendes: An erster Stelle steht Rockefeller junior mit 6,3 Millionen Dollar. Ihm dürfte wohl das Verdienst zustehen, der größte Steuerzahler der Welt zu sein. Es folgen u. a. der Schatzkanzler Millon mit 1,8 Mill. Dollar, Millons Bruder mit 1,1 Mill. Doll. Unter einer Million Dollar zahlen an Steuern: John S. Morgan (nur 524 000 Dollar), Bankier Lamont (i. Fa. Morgan u. Co.) 480 000 Dollar, Vanderbilt (400 000 Doll.), Otto H. Kahn (i. Fa. Kahn, Löb u. Co., 392 000 Dollar, Garry 322 000 Dollar.

Auffallend ist, daß Vinzenz Astor nur 642 000 Dollar und der Kupferkönig Guggenheim nur 231 000 Dollar persönliche Steuern zu entrichten haben. Das braucht einem jedoch bei der üblichen Frisur der Bilanzen und der damit verbundenen Verkleinerung des Privatgewinns bis auf eine möglichst kleine Summe nicht wunderzunehmen; Hauptsache ist und bleibt ja, daß Juda das Geld verdient hat.

Ungarn nach dem „Frieden"

Wie Deutschland und Österreich, so ist auch Ungarn durch den „Frieden", und zwar denjenigen von Trianon des Jahres 1920 zu einem Ausbeutungsobjekt der Entente und ihres Großkapitals geworden. Ungarn ist nicht nur auf 32,2 Prozent seines früheren Gebietes zusammengeschrumpft und hat von seinen rund 20 Millionen Einwohnern der Vorkriegszeit nicht weniger als 12 Millionen eingebüßt, sondern es ist in noch höherem Maße als politisch auch wirtschaftlich geschädigt worden. So ist der Ackerboden des Landes auf 42,9 Prozent seines früheren Bestandes verkleinert worden, vom Weinboden gingen mehr als 31,6 Prozent verloren, vom Gartenland blieben nur 2,5 Prozent erhalten, von den Wiesen 25,1 Prozent, von den Weiden 30,5 Prozent, vom Riedgelände 54 Prozent, vom unfruchtbaren Boden 39 Prozent. Das verbliebene Ackerland beträgt jetzt 5 503 000 Hektar, das Weingebiet 215 000 Hektar, die Gärten 96 000, die Wiesen 658 000, die Weiden 1 011 000, das Ried 27 000, der unfruchtbare Boden 565 000 Hektar. Vom Weinland wurde gerade der beste Teil abgetreten, der Rest erzeugt in der Hauptsache nicht ausfuhrfähige Landweine. Am übelsten wurde Ungarns ehemals sehr ausgedehntem Waldgebiet mitgespielt, es ist auf 1 167 000 Hektar oder 15,7 Prozent seines Vorkriegsumfanges zurückgegangen, so daß eine Holzausfuhr nicht mehr stattfinden kann, sondern im Gegenteil in Rumpfungarn sogar Holzmangel herrscht. Vom früheren Nadelwald sind nur 2,6 Prozent im heutigen Ungarn vorhanden. An fremde Staaten gefallen ist ferner der größte Teil der ungarischen Hanf- und Kleeproduktion. Verblieben sind dem Lande von seiner Hirsegraserzeugung 46,3 Prozent, von der Kartoffelerzeugung 39,1 Prozent. Die Futtermittelproduktion des gegenwärtigen Ungarns ergibt statt des Überschusses der Zeit vor 1914 ein Defizit.

Starke Einbuße erlitten hat auch Ungarns Viehbestand. Von den Rindern verblieben in Rumpfungarn 34,7 Prozent, von den Schweinen waren es nach der Zählung von 1919 51 Prozent, von den Pferden 1918 40,7 Prozent, von den Schafen gar nur 27,6 Prozent. Die Honigerzeugung verminderte sich auf 32 Prozent, die Erträgnisse der Seidenzucht auf etwa 23 Prozent.

Mit am ärgsten betroffen wurde der ungarische Bergbau. Vor dem Kriege gab es in Ungarn 133 Bergbauunternehmungen mit über 100 Arbeitern, nach dem Kriege sind es noch 41. Die ungarische, vom Bergbau lebende Bevölkerung ging auf 40,6 Prozent zurück, der Produktionswert des gesamten Bergbaues von einem Wert von 203 Millionen Goldkronen im Jahre 1915 auf 83.5 Millionen Goldkronen nach dem Kriege. Während die privaten Steinbrüche Großungarns im Durchschnitt jährlich 2½ Millionen Kubikmeter Steine ergaben und die staatlichen Steinbrüche 287 500 Kubikmeter, ist die Leistungsfähigkeit der privaten Steinbrüche auf 1.5 Millionen, die der staatlichen auf 71 000 im jetzigen Ungarn zurückgegangen. In Wirklichkeit aber wurden 1920 insgesamt nur 210 000 Kubikmeter Steine gewonnen. Völlig verloren ist Ungarns Salzproduktion, die im Frieden 2½ Millionen Meterzentner betrug und in den Jahren 1911—1915 eine durchschnittliche Ausfuhr von 76 700 Meterzentnern ermöglichte. Der jetzige, auf etwa 1 Million Meterzentner berechnete Salzbedarf Ungarns muß also im Auslande gedeckt werden. Seit dem Jahre 1920 geschieht das größtenteils in Deutschland. Verloren ist auch Ungarns gesamte frühere Steinölproduktion in Höhe von 65 000 Meterzentnern, desgleichen die Produktion von Bauxit, die sich in den Jahren 1916 und 1917 auf 1½ Millionen Meterzentner belief, die ausgeführt wurden. Weiter ist die gesamte Gold- und Silbergewinnung der Vorkriegszeit, die jährlich 3500 Kilogramm Gold und 12 000 Kilogramm Silber ergab, verloren. Einen weiteren großen Schaden bedeutet der Verlust der meist mit Staatsmitteln ausgebeuteten und unterstützten Kurorte an der hohen Tatra und in Siebenbürgen sowie ausgedehnter Gebiete von hervorragender landschaftlicher Schönheit, die als Touristenziele von Bedeutung waren. Eingebüßt hat Ungarn ferner seine Kupfergewinnung, die jährlich 105 000 Meterzentner betrug, die Zinkgewinnung von 1330 Meterzentner, die Antimongewinnung von 114 000 Meterzentner, die Schwefelkiesgewinnung von über 1 Million Meterzentner, die Manganerzgewinnung von 117000 Meterzentner, während von der über 12 Millionen Meterzentner betragenden Eisenerzgewinnung der Friedenszeit etwa 2 Millionen Meterzentner übriggeblieben sind, die aber keine Ausfuhr mehr ermöglichen. Die Ausfuhr vor dem Kriege hatte fast 5 Millionen Meterzentner betragen, gegenwärtig aber leidet Ungarn Mangel an Eisenerzen. Besser ergangen als der übrigen Bergwerksproduktion ist es der Kohlengewinnung, die zu 72,8 Prozent bei Ungarn geblieben ist und fast 8 Millionen Meterzentner statt der früheren 10,97 Millionen ergibt; freilich ist die Kohle nicht von besonderer Güte. Von der Braunkohlenproduktion sind 70,4 Prozent bei Ungarn geblieben, 56 Millionen Meterzentner statt 79,7 Millionen Meterzentner. Die Zahl der Turbinen Ungarns hat sich auf 24,99 Prozent des ehemaligen Bestandes vermindert, die Zahl der oberschlächtigen Wasserkraftmaschinen auf 18,3, die der unterschlächtigen auf 29,4 Prozent.

Unter diesen Umständen hat sich die Lage des ungarischen Handels natürlich gewaltig verschlechtert. Während bis 1906 die Ausfuhr die Einfuhr übertroffen hatte, war bereits seit 1907 ein Überschuß der Einfuhr über die Ausfuhr zu verzeichnen gewesen. Er belief sich 1913 auf 170.5 Millionen Goldkronen. Nunmehr fallen viele der bisherigen Ausfuhrgegenstände völlig fort und müssen im Gegenteil sogar eingeführt werden. So fällt die ehemalige Ausfuhr von 50 Millionen Meterzentner Sägeholz und von fast 100 000 Meterzentner Hanf fort. Hanf muß heute eingeführt werden, vom Salz war schon eben die Rede. Es ist daher klar, daß sich der Handel Ungarns von den Folgen des Friedensvertrages nur ganz langsam wird wieder erholen können, zumal sich ja auch die Finanzkraft des Landes erheblich vermindert hat. Von seinen Kreditinstituten sind im 1852 = 38,7 Prozent, von seinen Sparkassen und Banken 673 = 37,7 Prozent mit einem Vermögen von 11 204 800 000 = 77,6 Prozent von seinen Vereinigten Kreditgenossenschaften 1119 = 39,4 Prozent mit einem Vermögen von 687 900 000 Goldkronen = 65,4 Prozent geblieben.

Eine Erschwerung für die ungarische Schiffahrt ist es, daß die dem Lande verbliebenen Wasserstraßen durch die neue Grenzziehung großenteils räumlich voneinander getrennt worden sind und daher nicht in dem Maß wie zuvor ausgenützt werden können. Mit dem Verlust des Seehafens Fiume, auf dessen Ausbau seit 1871 55 Millionen Goldkronen verwandt worden waren, und der eine Eisenbahnverbindung mit dem Hinterland erhalten hatte, hat Ungarn auch seine Seehandelsflotte eingebüßt, die sich 1914 auf 549 Schiffe, und zwar 412 Segler mit 18 371 und 137 Dampfer mit 147 906 Tonnen belief. Neuerdings ist es jedoch der Dampfschiffahrtsgesellschaft „Adria" gelungen, 11 ihrer früheren Dampfer zurückzuerwerben, für die nunmehr das italienische Triest Heimathafen ist, nachdem die Versuche Ungarns, Stettin als Heimathafen zu bekommen, leider erfolglos geblieben waren. Aus dem Gesagten ist deutlich zu ersehen, wie schwer das kleine Ungarn gleich uns an den unmenschlichen Bedingungen des „Friedensvertrages" zu leiden hat.

Dr.

Berliner amtliche Produktenpreise

11. September 1925

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm.

Weizen:

Märkischer	215—220	Lieferung:	
Pommerscher	—	Sept.	—
Schlesischer	—	Okt.	238—239.5
Mecklenburg.	—	Dez.	243—245

Roggen:

Märkischer	166—170	Lieferung:	
Pommerscher	—	Sept.	178—
Schlesischer	—	Okt.	189.5—190
Mecklenburg.	—	Dez.	190.5—191
Westpreußisch.	—		

Gerste:

Sommergerste 210-243 | Winterg. neue 178—183

Hafer:

Märkischer neu	176—184	Pommerscher	—
Lieferung: Sept.	—	Okt.	182—
		Dez.	191—192

Mais:

La Plata, ohne Provenienzang., loco Berlin . . 214—218 | La Plata, waggonweise Hamburg —

Weizenmehl . . . . . 30.50—33.75
Roggenmehl . . . . . 24.25—26.25
Weizenkleie . . . . . 12.00—
Roggenkleie . . . . . 11.0—
Raps . . . . . 355—
Leinsaat . . . . . —

Viktoriaerbsen	26—31	Seradella, alte	—
Kleine Speiseerbsen . . .	—	Rapskuchen	16.0—16.2
Futtererbsen	21—24.0	Leinkuchen	22.6—22.9
Peluschken .	—	Trockenschnitzel prompt	12.0—
Ackerbohnen .	—	Sojaschrot	21.00—
Wicken . . .	25—28	Torfmelasse . . .	—
Blaue Lup.	12.75—14.00	Kartoffelflocken	18.1—
Gelbe Lup. .	—		

Berlin, 11. September 1925. Devisenkurse

	Geld	r %	Brief
Buenos Aires 1 Pes.	1.688	—	1.692
Japan 1 Yen	1.705	—	1.709
Konstantinopel	2.385	—	2.395
London 1 Pfd. St.	20.384	—	20.384
New-York 1 Dollar	4.195	—	4.205
Rio de Janeiro 1 Milreis	0.572	—	0.574
Amsterd.-Rotterd. 100 Fl.	168.64	—	169.06
Brüssel-Antwerp. 100 Frc.	18.56	—	18.60
Oslo 100 Kr.	88.89	—	89.11
Danzig 100 Gulden	80.65	—	80.85
Helsingfors 100 finn. M.	10.58	—	10.62
Italien 100 Lire	17.25	—	17.29
Jugoslawien 100 Dinar	7.475	—	7.495
Kopenhagen 100 Kr.	102.97	—	103.23
Lissabon 100 Escudo	21.125	—	21.175
Paris 100 Frcs.	19.71	—	19.75
Prag 100 Kr.	12.431	—	12.471
Schweiz 100 Frcs.	80.96	—	81.16
Sofia 100 Leva	3.065	—	3.075
Spanien 100 Pes.	60.32	—	66.48
Stockholm 100 Kr.	112.42	—	112.70
Budapest 100,000 Kr.	5.89	—	5.91
Wien 100 Schilling	59.18	—	59.32
Athen	6.09	—	6.11

Berlin, 11. September — Noten

	Geld	r %	Brief
Amerikan. Noten	4.208	—	4.228
Englische	20.308	—	20.408
Belgische	18.47	—	18.57
Dänische	102.59	—	103.11
Danziger	80.45	—	80.85
Französische	19.755	—	19.855
Holländische	168.23	—	169.07
Italienische	17.36	—	17.44
Norwegische	88.59	—	89.02
Rumänische	—.—	—	—.—
Schwedische	112.22	—	112.78
Schweizer	80.80	—	81.20
Türkische	—.—	—	—.—
Tschechische	12.397	—	12.457
Kleine Tschechen	12.396	—	12.456
Österreich. Schilling	58.97	—	59.27
" neue 100er	—.—	—	—.—
Ungarische	5.84	—	5.88
Polnische Noten 100 Zloty	71.24	—	71.96

Spielplan der Münchener Theater vom 13. September mit 20. September

* Volksbühne
§ Theatergemeinde

	National-Theater	Residenz-Theater	Prinz-Regenten-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Münchner Kammerspiele	Cherubin-Theater	Wagner-Theater	Münchner Volkstheater
Sonntag, 13. September	Aida (6.30) * 351—650 § 50676—50950, 51551—51625	Fenster (7.30)	Vertauschte Seelen (7.30) * 2101—3600	(Erm. Preise) Anneliese von Dessau (3.00) Das Weib in Purpur (7.30)	Moral (3.30) Die heilige Johanna (7.30)	Ermäßigte Preise Frühlings Erwachen (3.30) Troilus und Kressida (7.30)	Gastspiel Karl Valentin und Liesl Karlstadt (8.00)	—	Ermäßigte Preise Der Pfarrer von Kirchfeld (3.30) Die vertauschte Frau (7.30)
Montag, 14. September	Petrouschka. Gianni Schicchi (7.30) * 651—1100 § 50001—50375	Improvisationen im Juni (7.30)	—	Das Weib in Purpur (7.30)	Der Kreidekreis (7.30)	Troilus und Kressida (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau (7.30)
Dienstag, 15. September	Tannhäuser (6.00) * 51—350 § 50501—50675, 51376—51550	Lady Windermeres Fächer (7.30)	Caesar und Kleopatra (7.30) § 52501—53750	Das Weib in Purpur (7.30)	Die heilige Johanna (7.30)	Südsee (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau (7.30)
Mittwoch, 16. September	Cavalleria rusticana Der Bajazzo (7.30)	Fenster (7.30)	Das Leben ein Traum (7.30) § 63001—64000, 64751—65300 65601—65700	Das Weib in Purpur (7.30)	Der Mann ohne Moral (7.30)	Erstaufführung Die fröhliche Stadt (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau (7.30)
Donnerstag, 17. September	Die Bohème (7.00) * 13301—13450 § 55176—55550	Münchner Fasching (7.30)	Sappho (7.30) * 1401—2100, 6801—7600	Das Weib in Purpur (7.30)	Der Kreidekreis (7.30)	Troilus und Kressida (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau (7.30)
Freitag, 18. September	Die verkaufte Braut (7.00) * 13551—13750 § 55301—55400	Fenster (7.30)	—	Das Weib in Purpur (7.30)	Uraufführung Zurück zu Methusalem 1. und 2. Teil	Die fröhliche Stadt (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau (7.30)
Samstag, 19. September	Egmont (7.00) § 57501—57675	Figaros Hochzeit (6.00)	Neu einstudiert Der Erbförster (7.30) § 56201—57500	Das Weib in Purpur (7.30)	Zurück zu Methusalem 1. und 2. Teil (7.30)	Das Apostelspiel Vanzzlot u. Sanderein (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau (7.30)
Sonntag, 20. September	Li-Tai-Pe (7.00) * 13451—13550 § 55401—55475	Fenster (7.30)	Der Erbförster (7.30) * 7601—9200	Ermäßigte Preise Salvator (3.00) Das Weib in Purpur (7.30)	Moral (3.30) Die heilige Johanna (7.30)	Ermäßigte Preise Frühlings Erwachen (3.30) Die fröhliche Stadt (7.30)	Dasselbe	—	Ermäßigte Preise Der Weibsteufel (4.00) Die vertauschte Frau (7.30)

Morgenveranstaltung: Sonntag, den 13. September 11 Uhr: Musikalische Morgenaufführung im Volkstheater.

Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

(46. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Lächelnd gab er sie zurück und meinte, das wären sehr hübsche Bilderchen, aber einen Wert besäßen sie nicht.

So hatte ihn denn dieser Lump von einem Berliner richtig über das Ohr gehauen, ihn, den alten, gerissenen Kapitän Hans Hansen.

Und zum Schaden hatte er den Spott noch obenrein; denn die Leute in dem Geschäft lachten alle so höhnisch und vergnügt, daß er sie am liebsten zu Boden geschlagen hätte. Zu seinem Glück hinderte das Gitter ihn daran.

Ein Brief ging an den Rechtsanwalt Krusius, der von Grobheiten ungefähr so strotzte, wie des Kapitäns Grog von Rum.

Ein ungemein höflicher Geschäftsbrief des Bankhauses Bertram war die Antwort.

Die Aktien der Gesellschaft Seebad Norderland wären bisher nicht an der Börse aufgelegt, würden nicht gehandelt, woraus die ablehnende Antwort des Hamburger Bankiers wohl zu erklären sei. Die Papiere wären eben alle in festen Händen und er, der Kapitän Hans Hansen, sollte zufrieden sein, daß er auf diese Weise in den Besitz einiger Aktien käme, die ausgezeichnete Dividenden abwerfen und einen hohen Stand erreichen würden.

Da war ein Wutausbruch des Kapitäns erfolgt, der alles Dagewesene weit in den Schatten stellte. Er tobte über den Gauner, den Krusius, der ihn so schimpflich hereingelegt, über den Notar, der das zugelassen, über das Frauenzimmer, die Meiken, die durch ihren Blödsinn, nicht verkaufen zu wollen, den ganzen Unsegen heraufbeschworen, und über sich selbst. Aber sich selbst sogar am meisten. Weshalb sperrte er auch seine Augen nicht besser auf?

Die Geschichte mit dem Testament — na ja, von der hatte er vor dem Tode des alten Lorenzen niemals was erfahren; er war überfallen und hinterrücks gebunden —, aber jetzt kroch er offenen Auges auf den Leim, den ihm der Berliner hinhielt — jawohl, wie ein dummer Junge und nicht wie ein seebefahrener erwachsener alter Kapitän.

Und als er nach Tagen endlich sich ausgetobt, stand meistens das Barometer seiner Laune auf schlecht Wetter oder Sturm, und es bedurfte schon eines ordentlichen und ausgiebigen Trunkes im Päsel, um den alten Mann leidlich genießbar zu machen.

Dazu plagte ihn das Reißen ganz niederträchtig, was das Barometer nicht zum Steigen brachte.

Mit Ausnahme des Reißens wußte aber niemand um das Geschehene — der Alte hütete sich, zu erzählen, was sich ereignete, und wie blamiert er sich vorkam.

Am wenigsten aber wußte Knut Eckström darum, und es waren nicht gerade die angenehmsten Gefühle, die den jungen Mann bewegten, als er im Päsel vor dem am Tisch sitzenden Alten stand und mit ihm über das sprach, was er wollte.

Jeden Augenblick erwartete er, sich außerhalb des Hauses wiederzufinden, aber gegen alle Voraussetzungen hörte der Kapitän den Bauleiter ruhig an, indem er nur zuweilen eine kurze Frage an den vor ihm Stehenden richtete.

Er blieb sogar völlig ruhig, als der Schwede zum Schluß kurz und bündig um die Hand der Meiken Hansen anhielt und erklärte, er wollte sie heiraten.

Mehrmals hatte sich auf dem verwitterten Gesicht des Alten so etwas wie ein Freudenschein gezeigt, freilich, um ebenso schnell wieder zu verschwinden. Eckström hatte das bemerkt und meinte, er könne das wohl zu seinen Gunsten buchen.

Jetzt schwieg der junge Mann; es war an dem Kapitän, zu antworten. — Er überlegte, aber damit ging es nicht so rasch wie in früheren Jahren. Die Gedanken wollten sich nicht recht auf den Faden reihen lassen, und nur das war dem Alten klar, dieser Schwede käme ihm ausgezeichnet gelegen.

Stöhnend erhob der Alte sich von seinem Stuhl; denn alle Knochen im Leibe taten ihm weh, kreuzte langsam zu dem Wandschrank, den er aufschloß, um eine Rumflasche und zwei große Gläser ihm zu entnehmen. Dann ging er zum Tisch, füllte das eine Glas bis zum Rande und goß seinen Inhalt in einem Zuge hinunter.

Und auf einmal ging es schon besser mit dem Denken.

„Bedienen Sie sich, Eckström", sagte er zu dem Schweden und setzte sich wieder auf seinen Stuhl. „Das Reißen wird immer nach einem Rum weniger schlimm."

Der Kapitän trank ein zweites Glas und jetzt wurde ihm alles klar.

Jetzt kam die Rache an dem Lumpen, dem Jep Jepsen, diesem Kerl, dem er verdankte, daß Meiken etwas von dem Testament erfuhr. Und der hier vor ihm, der Schwede, war gerade der richtige Mann, ihm zu helfen, gerade der richtige Mann für Meiken. Der sollte sie heiraten und wenn der Stromer, der Jepsen, nach zwei Jahren wiederkam, würde er ihn, den Kapitän, als Großvater wiederfinden.

Das gönnte er dem Halunken. Und so etwas wie ein Lachen kam aus des alten Seebären Munde.

Jetzt sah er Eckström an und begann mit der Antwort:

„Gar keine so üble Sache für Sie, alter Sohn, was Sie da vorhaben."

„Für Meiken auch nicht", entgegnete der junge Mann.

„Na, woll'n mal seh'n. — Haben tun Sie nichts?"

„Doch! Ich habe mir dreitausend Kronen erspart."

„Die lassen wir man weg, — wir haben allein das Doppelte im Jahr an Pacht und dazu ganz Norderland. — Aber ich denke mir, Sie werden Meiken auch trotzdem nehmen."

Eckström murmelte einige Worte von Liebe und daß er Meiken auch heiraten würde, wenn sie nichts besäße und —

Da fiel ihm der Alte in das Wort und meinte, mit so einem Unsinn sollte er aufhören. Bei einer Heirat spräche man nicht von Liebe, sondern von andern Dingen.

„Haben Sie denn die Meiken schon — ich meine, ob Sie mit ihr einig sind?"

Da mußte nun Eckström verneinen.

Fortsetzung folgt.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Meine Preissenkungs-Aktion

am Textilmarkt

ist eine dauernde. Methodisch und mit Erfolg kämpfe ich gegen alle Momente der Preis-Verteuerung an. Mein Umsatz steigt von Woche zu Woche, verringert meine Unkosten und verbilligt die Preise. Nachfolgende Angebote beweisen dies von neuem. Ich bringe Preise für jedermann.

Kleiderstoffe

Schottenstoffe, solide Qualität, für Kinderkleider, doppelbreit .... –.68
Schottenstoffe, neue Muster, für Kleider, 100 cm breit 1.75
Schottenstoffe, reine Wolle, in aparter Musterung 2.45
Kostümcheviot, reine Wolle, marineblau und schwarz, 130 cm breit ... 2.65
Wolltrikot, reine Wolle, moderne Farben, ca. 150 cm breit 4.40
Herren-Ulsterstoffe, wertvolle Winter-Qualitäten, weit unter Preis, Breite 140/150 cm 9.50

Baumwollwaren

Rockflanell, gute Strapazierqualität, prima weiche Ware, 80 cm br. 1.10 –.75
Hemdenflanell, gt. Strapazierware, gestreift u. kariert, ca. 75 cm br. –.95 –.75
Hemdenflanell, gestreift u. kariert schwere Qualitäten, aus bestem Material, 80 cm breit 1.65 1.45
Eiderflanell, schwer. weich. Fabrikat, mod. Zeichnung., für Morgenröcke 1.75
Bettkreton, gute feinfädige Ware, ca. 130 cm breit 1.25
Wollschlafdecke, braun meliert, mit Bordüre, gute weiche Ware Größe 140/190 cm 9.75

Herrentrikotagen

Normal-Hemd, Wolle gemischt Größe 4—6 .... 3.30 3.— 2.70
Normal-Hose, Wolle gemischt Größe 4—6 .... 3.25 2.75 2.25
Normal-Jacke, Wolle gemischt Größe 4—6 .... 3.— 2.80 2.60
Einsatzhemd, makofarbig und gebleicht, mit Ripsbrust 3.45 2.90
Garnitur, prima Qualität, i. verschied. Farben, extra billig 6.25
Klubwesten, schwere Qualität, für Herren u. Damen, in vielen Farben .... 6.— 5.60 5.20

Damentrikotagen

Korsettschoner, gut. Qual., mit lang. u. kurzen Ärmeln .... 1.40 1.35 1.—
Damen-Schlupfhose, mit Zwickel, in hübschen Farben .... –.90
Damen-Reformhose, marine Größe 80—65 ...... 2.75 2.50 2.25 1.95
Damen-Hemdhose, weiß, gewebt Größe 6—4 .... 2.50 2.30 2.10
Untertaillen, weiß Baumwoll., kräft. Qual. mit kurz. u. lg. Ärmeln 3.30 bis 2.50
Sweaters für Kinder mit Vorder- und Achselschluß, meist reine Wolle 5.90 5.50 4.80 4.25 3.90

Seidenstoffe

Seidentrikot, in allen mod. Farben 100 cm breit 2.40
Damassé, seidenreiche Qualität, für Mäntel u. Pelzfutter ... 85 cm breit 2.90
Helvetia, in vielen neuen Farben 85 cm breit 3.25
Eolienne, Seide mit Wolle, alle modernen Farben, ca. 100 cm breit 4.80
Crêpe de chine, eleg. Qual., modern. Farbenauswahl, ca. 100 cm breit ... 5.90

Damenwäsche

Damenhemd mit Hohlsaumträger u. Hohlsaumbogenans., sol. Wäschest. 1.25
Damenhemd Achselschluß, kräftiges Wäschetuch m. Stickereiansatz 2.40 mit Bogenansatz 1.85
Damenhemd mit Träger, dichtes Wäschetuch mit Stickereimotiv 3.25
Beinkleider, prima Pelzcroisé mit Bogenansatz, geschlossen 3.15 offen 2.75
Damenhemdhosen m. Valenciennespitze 4.95, mit Hohlsaumgarnier. 2.90
Nachthemden, bestickt mit Klöppelspitzen garn. 4.75 ausgeb. u. best. 3.75
Nachthemd aus gutem Wäschetuch mit reicher Stickereigarnierung 5.75 5.25
Prinzeßrock, solides Wäschetuch mit Stickereiansatz 2.90
Prinzeßrock mit Träger oder breiten Achseln, reiche Stickereiausstattung 4.50
Nachtjacke, Pelzcroisé mit Bogengarniert 3.75 Wäschetuch gleiche Ausführung 2.90
Anstandsrock, prima Pelzcroise mit Bogenansatz .... 4.— 2.95
Jumper-Taillen in schöner Ausführung 2.85 2.50 1.95

Herrensocken

Herrensocken, grau gestrickt, verstärkte Ferse und Spitze .... –.45
Herrensocken, grau gestrickt, kräftige Qualität .... –.85 –.65
Herrensocken, grau gestrickt, Wolle plattiert 1.30
Herrensocken, reine Wolle, grau gestrickt, innen gerauht 1.60
Herrensocken, grau gestrickt, plattiert, Kamelhaar 1.75

Schürzen

Hausschürzen aus gutem Gingham, mit Latz 1.90, ohne Latz 1.45 1.25
Jumperschürzen, prima Gingham, schöne Ausführung 1.65
Jumper- und Kasakschürzen aus gutem bunten Satin, schöne Muster 2.25
Wiener Schürze ohne Träger, schwarz Panama mit Tasche 2.60
Kleiderschürzen a. prima Gingham, Druck od. bunter Kreton, halblange Aermel 4.90, ohne Aermel 3.75

Bettwäsche

Kissenbezug, dreiseitig gebogt, gute Qualität, vollgroß 1.95
Kissenbezug mit Rosenbogen, vorzügliche Ausführung, vollgroß 2.45
Einschlagtuch mit Rosenbogen, zu obigem Kissen passend, 150/250 cm 8.25
Kissenbezug m. Hohlsaum u. Plattstichstickerei, vollgroß 2.90
Bettuch aus gutem Dowlas 150/220 cm 5.25
Plümobezug aus gutem, gestreiftem Bettsatin, ca. 130/175 cm 8.90

Herrenartikel

Perkalhemd mit losem Kragen, Restposten von Weite 40–48, Stück 4.40
Perkalhemd mit 2 losen Kragen, Restposten von Weite 40–48, Stück 5.50
Nachthemd mit buntem Besatz 4.30
Sportkragen, weiß Piqué, Weite 36—40 .... –.20
Sportkragen, weiß Piqué, Weite 36—46 .... –.30
Klöppchenkragen, 4 u. 4½ cm Höhe Weite 32—46 .... –.60
Stehliegekragen, 4 cm Höhe, Weite 32—43 .... –.75
Knabenhemd, weiß, kräftig, Länge 85—55 cm .... 2.20 bis 1.60
Sockenhalter Gummi .... –.30
Hosenträger, Gummi mit Lederpatten oder Band mit Gummibiesen –.95
Selbstbinder bunt gemustert .... 1.15 –.95 –.75
Strickbinder .... 1.60 1.10 –.55 –.40

In meinem Spezialhaus für Innendekoration:

Gardinen

Brises-bises in engl. Tüll und Etamin .... –.90 –.55 –.40
Halbstores in Etamin mit engl. Tülleinsätz., Klöppelspitzen oder Handfiletmotiven 6.25 4.90 2.10
Garnituren in engl. Tüll und Etamin, große Auswahl in allen Ausführungen ..... 12.60 10.— 4.90
Madras-Garnituren in verschiedenen Farbstellungen 11.50 9.25 6.50
Bettdecken in engl. Tüll und Etamin, 1 u. 2bettig 22.— 13.75 6.75

Möbelstoffe

Fantasiestoffe für Divanbezüge in verschied. Farben, ca. 130 cm breit .. 3.75 2.90
Gobelinstoffe, Verduremuster, 130 cm breit ...... Meter 5.90 5.25
Damaste für Vorhänge und Dekoration. ca. 125 cm breit .... Meter 6.90 4.90
Crêpe, doppelseitig bedruckt, Blumenzeichnung, 130 cm breit 3.40
Cretonne, 80 cm breit, hübsche Blumenmuster .... Meter 1.10

Decken

Steppdecken, einfarb. in versch. Farb., Halbwollfüll., 140/190 14.90
Steppdecken, beiderseit. Satin, mit Halbwollfüllung, 140/190 18.50
Steppdecken, prima Satin, handgesteppt u. Wollfüllung 26.50
Reisedecken, Sealskin, schwarz, doppelseit., 125/150 15.—
Reisedecken, Sealskin, wie oben, prima Qual., 150/200 cm 25.—
Reisedecken, rein Kamelhaar, mit kariertem Rücken, 125/160 32.50
Reisedecken, prima Plüsch, in allen Farben meliert, 120/160 41.—
Kamelhaarfarb. Wolldecken prima Qualität, 140/190 cm .. 20.50
Graumelierte Wolldecken mit farb. Jacquardborte, 140/190 12.50
Divandecke, Fantasiestoff, rot mit gold, 130/260 cm 7.90

Läufer / Vorlagen

Boucléläufer in apart. Streifen u. verschied. Farb., 67 cm br., Mtr. 4.25
Juteläufer in hübschen Mustern, 67 cm breit .... Meter 1.60
Kokosläufer in mehreren Farben, gestreift, 67 cm breit ... Meter 2.60
Tapestryläufer, gute Qualität, Mottled mit Kante, 67 cm breit 5.90
Jute-Vorlagen in vielen Streifenmustern, ca. 50/100 cm 1.10
Jute-Vorlagen, gute Qualit., hübsche Must. u. Farben, ca. 50/100 2.50
Tapestry-Vorlagen in Perser- u. Blumenmustern, ca. 50/100 cm 4.80
Juteläufer in verschiedenen Farbstellungen, 80 cm breit .. Meter 1.90
Boucléläufer i. verschied. Streifen ca. 90 cm Mtr. 6.25, ca. 67 cm Mtr. 4.75
Bouclé-Vorlagen in modernen Zeichnung., ca. 50/100 cm, Stück 5.35

Strümpfe

Damen-Strümpfe, Baumwolle, prima Qualität, gut verstärkt, farbig –.90
Damen-Strümpfe, Seidenfl., schwrz u. farbig, Doppelsohle u. Hochferse 1.45
Damen-Strümpfe, Kunstseide, schwarz und in modernen Farben 1.75
Damen-Strümpfe, Mako, bewährter Qualitätsstrumpf, schwarz u. farbig 1.85
Damen-Strümpfe, Seidenflor, extra kräftige Qualität 2.70

Küchen u. Tischwäsche

Wischtücher, rotkariert, Halbleinen –.65, Baumwolle ..... –.48
Netzspültücher, 40/50 cm .... 3 Stück –.95
Damast-Tischtücher, hübsche Karomuster, 130/160 cm 4.90
Damast-Servietten, zu obigem Tischtuch passend, 60×60 cm .... –.85
Damast-Tischtücher, Halbleinen, in hübschen Stilmustern, 130/160 cm .. 6.90
Damast-Servietten, Halbleinen, zu obig. Tischtuch passend, 60×60 cm 1.10

Weißwaren

Hemdentuch, mittelfeinfädig, für Leibwäsche, 80 cm breit ..... –.68
Kreton, starkfädige Qualität, für Kissen, 80 cm breit .... –.95
Rein Mako für feine Leibwäsche, 80 cm breit 1.15
Haustuch für Bettücher, 150 cm breit 1.95, 130 cm breit .. 1.65
Dowlas, kräftige Qualität, für Bettücher, 150 cm breit 1.95
Halbleinen für Bettücher, 160 cm breit 3.50, 150 cm breit .. 2.90
Linon, feinfädige Qualität, für Einschlagtücher, 160 cm breit 2.10
Bettsatin, schöne, glanzreiche Qualität, 130 cm breit 2.15
Bettdamast, gutes Fabrikat, neue Muster, 130 cm breit 2.65
Handtuchstoff, grau prima Drell .... –.55
Handtuchstoff, weiß solide Drellware .... –.65
Pelzcroisé, kräftige Winterqualität, 75 cm breit .... –.95

Versand von 20 Mk. an postfrei!

HORN

MÜNCHEN — AM STACHUS

Achtung!

Das Beste in **Schuhbesohlung** ist **Pantherleder, kein Ersatz,** sondern aus best. Rohhäuten hergestellt

Prima Pantherleder:
Herrensohlen .... M. 3.70
Damensohlen .... „ 3.—
Kindersohlen je nach Größe.

Prima Kernleder:
Herrensohlen .... M. 3.30
Damensohlen .... „ 2.50
Absätze von M. 0.80 – 1.50 je nach Größe.

Genähte oder mit „Ago“ kosten 50—80 Pfg. mehr. Alle Reparaturen schnell, gut und billig. Gummi-Absätze nur beste Marken.

Erste Großschuhsohlerei Nordendstr. 6/0

Annahme in allen Verkaufsstellen des **Konsumvereins 1864.**

J. C. HEER †

An heiligen Wassern
Roman aus dem schweizerischen Hochgebirge. 260. Tausend. In Ganzleinen gebunden 6.50 M.

Der König der Bernina
Roman aus dem schweizerischen Hochgebirge 275. Tausend. In Ganzleinen gebunden 6.50 M.

Der Wetterwart
Roman. 270. Tausend. In Ganzleinen geb. 6.50 M.

Laubgewind
Roman. 225. Tausend. In Ganzleinen geb. 6.50 M.

Tobias Heider
Roman. 100. Tausend. In Ganzleinen geb. 6.50 M.

Nick Tappoli
Roman. 90. Tausend. In Ganzleinen geb. 6.50 M.

Felix Notvest
Roman. 70. Tausend. In Ganzleinen geb. 6.50 M.

Der lange Balthasar
Dorfroman. 65. Tausend. In Ganzleinen geb. 6.— M.

Da träumen sie von Lieb' u. Glück
Drei Schweizer Novellen. 45. Tausend. In Ganzleinen geb. 6.— M.

Was die Schwalbe sang
Geschichten für jung und alt. 41. Tausend. In Ganzleinen geb. 6.— M.

zu beziehen durch

Buchhandlung Franz Eher Nachf., G. m. b. H. München
Thierschstr. 15, Postscheckk. München 11346

Flaschen

verschiedener Art kauft stets bestens (holt frei ab)

Joseph Duschl
München
Dachauer Straße 21/0
II. Hof links
Telephon 55236

Signalhörner M. 18.—
Ordonnanz-Trommeln M. 21.—, 25.—
Querpfeifen M. 4.—, 5.—

ab Fabrik per Nachnahme. Bei Voreinsendung portofrei.

Parteimitglied
Rich. Rudolf Heber
Instrumentenfabrik
Markneukirchen i. S.

~ Flamberg ~

Monatsschrift der Schilljugend

Wer die Jugend hat,
Der hat die Zukunft.

¼-Jahr-Bezug 1.50 M. Einzelheft 50 Pf. durch Zahlkarte auf das Postscheckkonto
Hanns Schumann, München Nr. 18379
Das Presseamt des Wehrjugendbundes „Schill“
H. Schumann, München, Reichenbachstr. 25/0

Damen- u. Mädchen-Konfektion

Margarete Wurster, Nürnberg
Vordere Sterngasse 4—6/III

Der Restbestand meiner Sommer-Waren in Mäntel, Kostüme, Kleider, Kassak, Blusen, Röcke, Lüstermäntel, Strick-Westen, muß geräumt werden;

daher nochmals große Preisermäßigung

Nur erstklassige Fabrikate — Kein Laden
Gegr. 1883

DEUTSCHE

bevorzugt bei Einstellung von Personal, gleich welcher Art, die vertriebenen

OPTANTEN

Anfragen sind zu richten an: den Deutschen Frauenorden, Berlin W. 62, Kurfürstenstr. 109 a

Mechaniker
auch kaufm. ausgebild., sucht Stell., Optant. Zu erfr.: Deutsch. Frauenorden, Berlin W. 62, Kurfürstenstaße 109 a

Hilfsmonteur
Optant, z. Zt. i. Berlin, sucht Stell., gleich welcher Art. Z. erf.: Deutsch. Frauenorden, Berlin W. 62, Kurfürstenstr. 109 a

Schlosser
Optant, z. Zt. in Berlin, sucht Stell. Anfr. z. richt. an die Gesch.-St. des Deutsch. Frauenordens, Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 109 a

Optant
z. Zt. i. Berl., sucht Stell., gleich welch. Art. Anfr. z. richt. a. d. Deutsch. Frauenord., Berl. W. 62, Kurfürstenstraße 109 a

Optant
Bureauangest., z. Zt. in Berl., sucht Stell., evtl. auch i. and. Fach. Z. erfr.: Deutsch. Frauenorden, Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 109 a

Kaufmann
29 Jahre, vertraut mit allen kaufmännischen Arbeiten, sucht Stelle gleich welcher Branche. Am liebsten Vertrauensstelle oder Stütze des Geschäftsherrn. Da ich wegen meiner national. Einstellung in Baden ständig verfolgt werde, sehe ich mich meiner Gesundheit (Kriegsbeschädigter, E. K. I u. II) halber gezwungen mich zu verändern. Gefäll. Angebote unter **454** an die Anz.-Abt. d. Blattes

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger“ Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE
Das Cabinett des Dr. Caligari
Ferner: Das Glückskind

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 29
Telephon 24327
Der große Erfolg! Eine 3. Woche verlängert!
Zirkus Pat und Patachon

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Die vom Niederrhein
Das deutsche Stad. Olympia 1924

UFA-THEATER Dachauerstr. 16 geg. Marsstr.
Quer durch die Wüste Sahara
Die Frösche wählen einen neuen König

Telephon 53377 — **LICHT-SCHAUSPIELHAUS** — Dachauerstr. 46
Marcco, der Bezwinger des Todes
Ferner:
Harold Lloyd in „Er“ — Kellner aus Liebe

KI-PA
Müllerstr. 32 — **Film-Palast** — Blumenstr. 29
Martha Reubi in
Firnenrausch u. Edelweiß
Alpensingfilm
sowie der erstklassige Sensationsfilm:
Karneval des Lebens

Besucht die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter“ inserierenden Lichtspielhäuser an!

Unterlassen Sie nicht

→ sich beim Einkauf Ihrer Waren auf unsere Zeitung zu berufen!

RUNDFUNK MÜNCHEN

Montag, den 14. September:

Nachmittagskonzert 3—6 Uhr.

3 Uhr: Sendestunde für die Deutsche Verkehrsausstellung
Kammerquartett Anny Rosenberger.

4 Uhr: Das Märchen vom sicheren Mann von Eduard Mörike, Gelesen von Franz Arzdorf.

4.30 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger.

5.30 Uhr: Klavierkonzert von Richard Staab, Mitwirkend Karl Aufhauser (Bariton).

6.15 Uhr: Praktische Bienenzucht, 4. Vortrag von Rudolf Schreiber, Landwirtschaftsrat für Bienenzucht. Bilder im Südd. Rundf., H. 37.

7 Uhr: Zither- und Gitarrevorträge Amann-Prell.

7.30 Uhr: „Das Konzert“, Lustspiel in 3 Akten von Hermann Bahr. Wiederholung. Spielleitung Albert Spenger.

10 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

10.20 Uhr: Schachfunk, Diagramme im Südd. Rundfunk, Heft 37.

Verwenden Sie **Helios-Detektoren,** die Qualitätsmarke

„Deutsche Stunde in Bayern“, Abteilung Vertrieb / Funkhaus / Karlstraße 21
Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopfhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau

Löwenbräu-Keller

Saal / Garten-Terrassen

TÄGLICH KONZERTE

Samstag, den 12. September
Kapelle
Krug

Sonntag, den 13. September
Kapelle des Pionier-Bataillon
Dirigent:
Schifferl

Wir besorgen
jedes Buch
das im deutschen Buchhandel erschienen ist zu Originalpreisen, ohne jeden Aufschlag
Franz Eher Nachf., G. m. b. H.
Buchhandlung
München, Thierschstraße 15

Tüchtige Kerle
die Mut und Unternehmungsgeist haben, können sich in jeder Stadt als Straßenhändler ein gutes Einkommen verschaffen. Geld ist dazu nicht nötig; Bescheidenheit auch nicht. Nützlich ist aber Ausdauer und ein gutes Mundwerk. — Schreiben Sie sofort an:
Verlag „Der Hakenkreuzler“, Berlin NW 21

Zum 70. Geburtstag Houston Stewart Chamberlains
empfehlen wir
Grundlagen des XIX. Jahrhunderts
in 2 Bänden geb. M. 15.—

Schroeder, L. von
Houston Stewart Chamberlain
Ein Abriß seines Lebens, kart. M. 2.50

Buchhandlung Franz Eher G. m. b. H.
München, Tierschstraße 15